

Das ehemalige Schloss zu Neuenmühlen.

1204 — 1656.

Geschichte

von

N e u e r m ü h l e n,

dessen

Schloß, Kirchspiel und Kirche,

von

John Friedr. Schilling,

Pastor zu Neuermühlen, Westerotten und Zarnikau,
Propst Riga'schen Sprengels.

Mit 3 Illustrationen.



Riga.

Im Selbstverlag des Verfassers.
1878.

Von der Censur erlaubt. Riga, den 7. Januar 1878.

V o r w o r t.

Netto: Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind — — auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und keiner mehr! 5. B. Mos. 4, 32 —

Es hatten sich im Sommer dieses Jahres die Prediger Rigaschen Kreises dazu vereinigt, ihrem ältesten Amtsbruder im Sprengel, Pastor Carl Stoll zu Siffegall, zum Umlauf von 50 Jahren seiner amtlichen Thätigkeit eine Arbeit zu bieten, die sie im Interesse unserer Kirche gethan, ihm in herzlicher Liebe als Jubiläumsgabe darbrachten. Es war dies eine „Geschichte der Kirche und ihrer Prediger“ die Jeder von ihnen für den Ort, da er wirkte, gearbeitet hatte; zum Drucke dieses Sammelwerkes, wie Anfangs beabsichtigt worden, kam es aus verschiedenen Gründen nicht, und ist das insofern zu bedauern, als manche mühsam aus dem Staube der Acten hervorgeholte Nachricht damit wieder ad acta gelegt ward. Dem an jedem Orte wirkenden Prediger ist es doch gegeben, ein viel eingehenderes Urtheil zu gewinnen über die eben obwaltenden Verhältnisse seiner Kirche, als jedem Anderen, und je nach dem in seinem Archiv vorhandenen Materiale, auch über die Vergangenheit derselben und ihre früheren Schicksale zu berichten. Freilich stand nicht Jedem von ihnen gleich reichhaltiges Material darüber zu Gebote, frühere nicht immer sorgsame Verwaltung dieser Kirchenarchive, Verheerungen in älteren Zeiten durch Feuer oder Krieg, hatten dieselben an einigen Orten recht lücken-

haft gemacht, nicht so in Neuermühlen. Es ist hier eine ganz ansehnliche Sammlung derartiger Acten vorhanden, und dem Schreiber dieses, als er einmal angefangen hatte, sich dieselben genauer anzusehen, gewährte es wahrhafte Freude, sich immer tiefer in dieselben hineinzudenken und hineinzuarbeiten. Ihm kam dabei zu gute, daß er, nahe der Stadt gelegen, durch die Güte einiger Freunde Manches auffinden und benutzen konnte, was nicht jedem Anderen zugänglich war, namentlich verdankt er in dieser Beziehung dem gegenwärtigen Rigaschen Stadtbibliothekar, Herrn G. Verholz, das gefälligste Entgegenkommen, wofür demselben an dieser Stelle seinen Dank auszusprechen er nicht umhin kann. Es kam noch dazu, daß durch das Studium dieser Quellen dem Verfasser erst klar wurde, was für ein wichtiger Punkt in der Livländischen Geschichte, namentlich aus deren ersten Jahrhunderten, Neuermühlen gewesen ist, freilich „gewesen ist“, wie Jemand ihm einwarf, als er ihm davon sagte, richtig —, der Ort der ehemals um seine Mauern das Schlachten der Kriegsvölker gegen einander geschaut, der in seinen Räumen zeitweilig die Gebieter des Landes, die von hier ihre Befehle ausließen, beherberget, oder Andere von nicht minderer Macht hier unfreiwillig hat herbergen lassen, ist jetzt auf ein Minimum von Wichtigkeit zurückgegangen, das so gering ist, daß er zufrieden sein muß mit seiner bloßen Existenzberechtigung, das thut aber der Geschichtsforschung und -Darstellung keinen Abbruch, — sie fraget und forschet dem nach, was einstmals eine Bedeutung gehabt hat für Staat, Wirthschaft oder Kirche, und wenn sie das Ergebniß, das sie darüber gefunden, beleuchten läßet von dem Worte, das hier oben diesem Büchlein ist zum Motto gesetzt worden, so bedarf es keiner Entschuldigung dafür, daß hier eine Geschichte geboten wird von einer Stelle im Livländischen Lande, die jetzt keine Wichtigkeit mehr hat.

Die Theilung des hier bearbeiteten Stoffes giebt schon der Titel an, sie ist, wenigstens was die erste und die letzte Abtheilung anlangt,

zugleich eine chronologische. Die ersten Jahrhunderte hatte Neuermühlen bloß eine politische Bedeutung, sie ist wiederzugeben versucht worden in der Geschichte seines Ordensschlosses. Nach dessen Falle und dem Eintritt der Polnischen Herrschaft, richtete sich seine Bedeutung nach dem mehr oder weniger wirthschaftlichen Werthe, den die Landstücke in seiner Umgebung einnahmen, wie es noch heute so fortgeht, und bezeichnet das die Bildung seines Kirchspiels, von dessen einzelnen Gütern und Besitzlichkeiten hier an der zweiten Stelle Nachricht gegeben wird. Mit dem Beginn der schwedischen Zeit und der Consolidirung der kirchlichen Verhältnisse unter ihr, kommt erst die protestantische Kirche hier im Lande zur Geltung, und berichtet darüber für diesen Ort die dritte Abtheilung, an der Hand der Nachricht über die auf einander folgenden Prediger, die Schicksale der Kirche und ihre Entwicklung darstellend.

Die Citate sind im Context des Büchleins meist nicht namentlich aufgeführt worden, statt ihrer seien hier die Schriften bezeichnet, die benutzt worden sind. Es sind: die Livl. Chronik von Rüssow 1577, die von Arndt 2 Thle. 1753, Bergmann Geschichte von Livland 1776, Gadebusch Livl. Jahrbücher 9 Thle. 1780, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen von Richter 3 Thle. 1857, Goeze Albrecht Suerbeer, Erzbischof von Liefland 1854, J. A. v. Brand Reisen durch Liefland 2c. 1702, Hagemeister Materialien zur Gesch. der Landgüter Livlands 1836, Napierasky Beiträge zur Gesch. der Kirchen und Prediger in Livland 1843, ferner von Monographien: Gründliche und wahrhaftige Relation von der Belagerung der Königl. Stadt Riga in Liefland 2c. 1657, Gunnius die evangel.-lutherische Kirche Rußlands 1877; Helmjing die Reformationsgesch. Livlands 1868, v. Gutzeit Nahof-Neuermühlen, Gesch. eines Rechtsstreits um den Besitz eines livländischen Landgutes 1877, Döbner Bischof Dr. Walter 2c. 2. Aufl. 1871. Endlich die Protokolle der General-Kirchen-Commissionen für Neuermühlen, von denen die ältesten von

1637 ab, erst im Anfange dieses Jahrhunderts mit anderen Acten von Stockholm wieder sind zurückgeholt worden, und jetzt in Riga aufbewahrt werden, dann spätere hier im Kirchenarchiv asservirt, die letzte von 1775, auch andere hieselbst vorhandene Kirchenacten und Documente. Daß bei der Benutzung dieser Quellen, auch wenn sie nicht immer in Anführungszeichen stehen, doch meist ihre Sprache, resp. auch Orthographie beibehalten ist, wird jeder Leser selbst verstehn.

Neuermühlen Pastorat,

d. 8. November 1877.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Das Schloß Neuermühlen.

Die junge Pflanzung des ersten Bischofs von Livland, Meinhard, an dem felsigen Ufer der Düna zu Neskola, hatte nach 12jähriger Pflege doch immer noch keine festen Wurzeln gefaßt; sein Nachfolger Berthold hatte ihr Schutz und Gedeihen zu sichern gesucht von dem festen Schlosse Holm aus, das zwei Meilen weiter unterhalb, mitten im Strome lag, aber der Liven hartnäckige und ungetreue Art vermochte er nicht zu überwinden, und dem Speere Eines von ihnen, der ihn in der Schlacht an dem Berge Rige hinterrücks traf, mußte er selbst erliegen, nach kaum zweijähriger mühevoller Arbeit und hartem Kampfe. Da schien es, als ob das schwache Lichtlein des Christenglaubens, so weit vorgeschoben bis an die Küsten des nördlichen Meeres, wieder erlöschen, und der Sieg den heidnischen Urvohnern des Landes für immer gesichert bleiben sollte, als sie sich die empfangene Taufe in der Düna wieder abwuschen und den vermeintlichen Gott der Sachsen, in Form eines Menschenkopfes auf große Hölzer gebunden, den abgezogenen Feinden stromabwärts und ins Meer hinaus nach Gothland nachgeschickt hatten. Aber schon im selben Jahre 1198 ward in dem Domherrn aus Bremen ein neuer Bischof für Livland geweiht, Albert, der den Namen „der Große“ wohl verdient, wenngleich das Gebiet, dem er seine Kraft und Thätigkeit widmete, ein verhältnißmäßig kleines war, das niemals entscheidend in die Geschichte anderer Völker und Staaten eingegriffen hat. Mit einer Schaar derer, die sich „Brüder des Kriegsdienstes Christi“ nannten, denen zum Meister der fromme Binn o gesetzt war

kam er im Sommer des folgenden Jahres in's Land, und bald ersah er sich den kleinen Ort am Ausflusse des schmalen Rige in den mächtigen Strom der Düna als denjenigen Platz, auf dem er ein festes Bollwerk erbaute für die Behauptung des fremden wüsten Landes und einen Ausgangspunkt für dessen Cultivirung und Christianisirung.

Es soll in dem hier Nachfolgenden nicht eine Geschichte Livlands geschrieben werden, nur für ein ganz kleines Stückchen dieses Landes, und zwar dasjenige, welches sich nahe um die Thore der neuen Hauptstadt legt, soll wiedergegeben werden, was die aus der ältesten Zeit nur spärlich fließenden Quellen dafür bieten. Da läßt sich gar kein anderer Ausgangspunkt dafür gewinnen, als die eben angeführte Gründung der Stadt Riga selbst durch Albert von Bekkeshovede, wie sein Erbschloß in Nieder-Albingen hieß, oder auch von Apeldern, nach einem dem Schloß benachbarten Dorf genannt. Wer die Geschichte dieses ganzen von ihm gegründeten, so wunderbar zusammengesetzten Kirchen- und Ordensstaates beschreiben will, dem wird es zustehen das Bild auszugestalten dieses Mannes der Kraft und doch der Milde, der Kühnheit und nicht minderer Besonnenheit, der höchsten persönlichen Würde und doch der hingebendsten Leutseligkeit, der mit einer Entschiedenheit und Umsicht, wie sie nach ihm in diesen Landen kein Zweiter gehabt, geistliche und weltliche Macht in sich zu vereinen gewußt, der in einem langen ruhmvollen Leben, in einer ebenso rühmlichen Regierung von dreißig Jahren von diesem Punkte an der Düna aus zur Behauptung seiner weltlichen Herrschaft weit hinaus das Land mit festen Burgen und Schlössern besetzte, der den Bürgern seiner Hauptstadt ihre zeitliche Wohlfahrt zu begründen und ihr nachhaltigen Aufschwung zu sichern wußte durch die Handelsverträge, die er bis nach Smolensk hin schloß, der auch die geistliche Versorgung der freilich und leider meist nur mit Gewalt zum Christenglauben zu bringenden Einwohnerschaft des Landes durch Errichtung von Missionsstätten sicher stellte, deren äußerste nach Norden hin Seal war, in der Wiek, wo er unter seinem Bruder Hermann ein Bisthum gründete, welches später nach Dorpt verlegt wurde. Wenn Albert bei so viel umfassendem Wirken in den 30 Jahren seiner Herrschaft dazu nicht weniger als 26 Reisen über die Ostsee gemacht, drei Mal zum Papste nach Italien gegangen und unzählige Städte und Schlösser besucht, um seine Kreuzfahrer zu werben, und alle seine Maßnahmen

auch vor Kaiser und Reich politisch sicher zu stellen, so kann man nur sagen, es fehlt für einen solchen Mann ebenso sehr der rechte Biograph, als es an einem Denkmal fehlt, das ihm seine Schöpfung, die Stadt Riga, in bald 700 Jahren noch immer schuldig geblieben ist.

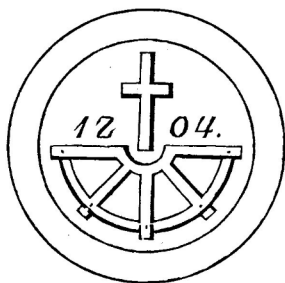
Albert gründete längs der Düna hin die Schlösser von Dünamünde, Lennawarde, Msheraden und Kokenhusen, und ins Land hinein Neuermühlen, Kremon, Lemsal und Konneburg. Als den ersten festen Punkt, den er in das unbekannte, von undurchbringlichen Wäldern besetzte, von unwegsamen Sümpfen durchzogene Land legte, ersah er sich die Stelle, wo der Jägelfluß rings um das neu gegründete Riga einen Bogen zieht, 2 große Seen durchströmt, den damals der Rodenpois'sche benannten jetzigen Jägelsee, und den Stintsee, und unterhalb der Hauptstadt bei Mühlgraben wieder in die Düna sich ergießt. Sein Scharfblick erkannte, daß die Stelle zwischen diesen beiden Seen einen Durchgangspunkt, gleichsam eine Pforte für Riga bildete; hier überbrückte er die Jägel, und nahe davon, da wo sich landeinwärts die 3 ersten großen Straßen scheiden mußten, die eine links nach Norden hin längs dem Meere, die andere geradeaus ins Land hinein, die spätere heerremeisterliche Straße nach Wenden und Konneburg hin, die dritte mehr rechts die Jägel hinauf, nach Rodenpois, Lemburg und Raitau, legte er schon im Jahre 1204 eine Burg an, gerade an der Stelle, wo ein kleines Flüßchen aus dem dritten großen See, dem Weißensee kommend, diesen mit der Jägel und so mit den beiden andern Seen verbindet, und nannte dieses Schloß Neuer-Mühlen, nova mola; Peter von Duisburg nennt es castrum molendini novi, Rüßow schreibt Nyemölen, und endlich Jürgen Helms sagt wörtlich: „die Festung Nyemöllen, welche laut der uhralten geschriebenen Diefl. Chronik Bischof Albert 1204 erbawet.“ Hart an die Niederung der Jägel stoßend, auf nicht bedeutender Höhe stehend, ist dieser Platz mit großer Umsicht gewählt, da das kleine Flüßchen, damals Behrse genannt, rings um den Schloßberg nebst seinem Vororte geführt war, und so für Beides zu nicht geringem Schutze diente. Jetzt läßt die Alles nivellirende Zeit nicht mehr die Stelle erkennen, wo dieses Schloß gestanden, aber erst dem noch lebenden Geschlechte, das zu solcher Nivellierungsarbeit besonders geschickt zu sein scheint, war es vorbehalten, die letzten Steine der Grundmauern von Schloß Neuermühlen und den Rest seines linken Vorderthurmes abzubrechen und praktisch anders zu

verwerthen. Mitten auf dem Hof des gegenwärtig Bellenhof geheißenen Gutes stand es, und da, wo jetzt höchstens Fässer braungebrannten Bieres gerollt und Wagen wohlduftenden Heues geladen werden, hat dieser Platz ehemals Geräthe anderen, weniger friedlichen Kalibers herrollen gesehen und anderen Glanzes und größerer Herrlichkeit sich zu erfreuen gehabt, wovon die nachfolgenden Blätter Einiges zu berichten beabsichtigen. Erst unter dieser Arbeit glückte es dem Verfasser durch die Güte des Herrn Stadtbibliothekars eine Abbildung des alten Neuermühlenschen Schlosses aufzufinden. Jürgen Helms, der etwa um 1630 seine Livländische Chronik geschrieben, giebt dieses Bild als Federzeichnung, und ist gleich sein Werk im Originale am Ende des vorigen Jahrhunderts verbrannt, so giebt es doch 2 Auszüge, theilweise Abschriften desselben, die eine von Brevern, Vicepräsident des Reichsjustiz-Collegiums in St. Petersburg, † 1721, die andere von unserem Landsmanne, dem bekannten Historiographen Broke, die beide in der Bibliothek der Stadt Riga aufbewahrt werden. Beide geben den Abriß, so wie wir ihn hier, durch etwas Licht und Schatten gehoben, anschließen, und will man gleich neuerer Zeit die Glaubwürdigkeit von Jürgen Helms in Frage stellen, namentlich in Bezug auf die vielen Zeichnungen von Livländischen Schlössern und Kirchen, die er einlegt, so ist das für Schloß Neuermühlen nicht zu befürchten. Die noch heute deutlich erkennbare Lokalität entspricht genau der Zeichnung, die Stellung der 4 Thürme läßt sich noch sehr gut nachweisen, der Platz des Vorortes oder Hafelwerkes, jetzt der Hofsgarten von Bellenhof, ringsum von dem kleinen Flusse umzogen, ist gerade so groß, daß 20 bis 30 Häuser mit ihren Höfen darauf geräumig haben stehen können, ja selbst der Punkt, auf dem die Kirche gestanden, unterscheidet sich durch seine Erhebung von der Umgebung. Die hier gezeichnete Front des Schlosses ist die Nordseite, das davor liegende Wasser jetzt stark verwachsen, aber doch seiner ganzen Breite nach noch erkennbar, ja in dem Flusse ringsum stehen noch einige Pfähle, die als Palisaden Schutz gewährten und im Wasser stehend den Jahrhunderten getrozt haben. Der Baustil hat unverkennbar Aehnlichkeit von dem des Rigaschen Schlosses von der Wasserseite; die Burgen Livlands waren ja immer in Rücksicht auf ihre Festigkeit entweder so angelegt, daß die auf ihrem Hofplatz frei liegenden Gebäulichkeiten mit einer oder mehreren Ringmauern versehen

waren, oder aber das Schloß selbst bildete die Festung, und seine Mauern waren nach außen mit kleinen Fensteröffnungen oder vielmehr Schießcharten von verschiedener Größe versehen, und von ihnen bachten sich nach innen ab die Wohnlichkeiten, die Stallungen und Vorrathsmagazine; so war dieses Schloß hier, ein rechtes castrum, an dem sich viele Köpfe blutig geschlagen haben.

Es ist auffallend, daß der Zeitgenosse Albert's, Heinrich der Lette, des Schlosses Neuermühlen nicht erwähnt, doch darf seine einfache Auslassung noch kein Beweis dagegen sein, daß Albert selbst dieses Schloß gegründet, ebenso wenig wie die Auslassung eines der neuesten einheimischen Geschichtsschreiber in der Aufzählung der Ritterburgen ersten Zeitraumes (v. Richter I, pag. 118) ein Beweis dafür ist, daß es damals nicht da war. Auch in der „Beilage II, als Beleg zu den Burgen und Städten der Karte Nr. 2“ (II, 497) nennt Richter Neuermühlen nicht, auf der Karte selbst aber steht „Nimöhlen 1204 O. M.“ Daß in den bald sich einstellenden Streitigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen Orden und Erzbisthum Neuermühlens nicht erwähnt wird, beweist auch noch nicht, daß es nicht da gewesen, es braucht nicht eben alles und jedes Besizthum Streitobject zwischen zwei Parteien abzugeben; daß das erste von der Stadt aus landeinwärts belegene feste Schloß dem Orden zufiel und nicht dem Erzbischof, scheint ganz selbstverständlich zu sein, da der Ritter Aufgabe doch war, das Land zu occupiren und die Stadt zu schützen, daher bei den ersten Theilungen um Neuermühlen gar nicht zu streiten gewesen sein mag. Für das Gründungsjahr 1204 sprechen aber noch andere, positive Gründe: die ganze eben angeführte politisch wichtige Situation dieses Plazes, die einem so klugen Auge, wie dem des Stifters Dönländischer Herrschaft nicht entgehen konnte, die angeführte zutreffende Uebereinstimmung der Localität mit den Berichten darüber, und endlich die Aufzeichnung aller späteren Geschichtsschreiber, wie Rüssow 1577, Arndt 1747 u. a., die aber immer noch der damaligen Zeit um einige Jahrhunderte näher standen als wir. Wir möchten als Beweismittel für das angeführte Gründungsjahr auch die Zeichnung eines Insiegels noch anziehen, das sich im hiesigen Kirchenarchiv befindet, ohne demselben jedoch mehr als eine muthmaßliche Bedeutung einzuräumen. Auf einem einzelnen Blatt Papier liegt hier folgende Zeichnung vor:

Neuermühl.



Es ist dies durchaus kein altherwürdiges Document, sondern scheint nur die Copie eines solchen zu sein; irren wir nicht, so ist sie von der Hand des fleißigen Forschers Livl. Alterthümer, Pastor Körber von Wendau, der sie irgendwoher entnommen und hierher geschickt haben kann. Das Insigne der Kirche ist es nicht, und läßt sich muthmaßlich darauf schließen, daß es dasjenige des Schlosses Neuermühlen gewesen ist, das seit der Zerstörung desselben vor nunmehr 200 Jahren auch außer Gebrauch gekommen ist. Jeden Aufschluß darüber, der uns von Solchen werden könnte, die über Livländische Sphragistik bessere Kunde haben als wir, würden wir dankbar entgegennehmen.

Daß mit dem Jahre 1204 nicht Alles mit einem Male fertig gewesen, versteht sich von selbst. So hielt es noch mit der eigentlichen Ueberbrückung der oben von uns angegebenen Stelle über den Fluß zwischen Jägel- und Stintsee einige Jahre an; es mögen Anfangs Fahren hinübergangen sein, im Jahre 1221 aber, berichtet die Chronik, „hat Bischof Albert die Pilger, die von Deutschland her sich dem Kreuzzuge angeschlossen, veranlaßt, zur Vergebung ihrer Sünden an der bezeichneten Stelle eine Brücke zu bauen, um die Verbindung Riga's mit dem Lande für alle Zeit zu sichern“, eine offenbar sehr praktische Verwerthung der geistlichen Autorität über die Gemüther; wenn dieselbe so fortgeübt worden wäre, wie Bischof Albert angezeigt, so hätten wir (cum grano salis sei's gesagt) zur Ablösung der Masse von Sünden, die sich in 7 Mal hundert Jahren gehäuft, jetzt nicht blos alle Brücken im Lande von Stein gewölbt, sondern eiserne Schienen würden unfehlbar schon den Süd verbinden mit dem Nord, den Westen mit dem Osten Livländischer Grenzmarken. — Doch mußte

gerade diese Brücke sehr bald auch eine Ursache abgeben zu den Streitigkeiten, die sich zwischen den beiden um die Herrschaft ringenden Mächten, der weltlichen und der geistlichen, erhoben; davon berichtet folgender Vorfall:

Der Orden der Schwertbrüder hatte seit 1238 seinen weißen Mantel mit rothem Schwert und Kreuz gegen den weißen Mantel mit schwarzem Kreuz vertauscht, d. h. er hatte sich unter seinem dritten Heermeister Hermann Balke mit dem deutschen Orden in Preußen vereinigt, war eigentlich in diesen ganz aufgegangen, und hatte damit seiner, nach der von den Litthauern empfangenen Niederlage, in der Meister Volquin geblieben, gänzlich darniederliegenden Macht wieder bedeutend aufgeholt. Auf der andern Seite war Bischof Albert's Nachfolger Nicolaus, ein alter, sehr friedliebender Herr, unter dem die Ansprüche auf Gehorsam und Unterwürfigkeit von Seiten des Ordens keine Veranlassung zu Reibungen gegeben. Raum aber war ihm Albert von Suerbeer auf dem Bischofsstuhle gefolgt, so machte dieser seine Ansprüche in ihrer ganzen Schroffheit geltend, auch mit der Stadt gerieth er in Mißhelligkeiten, es ihr übel vermerkend, daß sie sich mehr dem Orden als ihm zuneigte. Er bestand auf Erhebung der Zehnten und anderer Gefälle, die sein Vorgänger erlassen hatte, außerdem gab es verschiedene Collisionsfälle zwischen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, auch Grenz- und Besitzstreitigkeiten, unter anderen auch die um die Brücke bei Neuermühlen, damals Rodenpoisische Brücke genannt, mit dem dazu gehörigen Hause des Wächters und den anliegenden Ländereien. Eine Zahl Bürger aus der Stadt hatte dieses Wächterhaus an der Brücke zerstört; der Erzbischof beklagte sich über diese Kränkung, von der er behauptete, daß durch sie weniger seine Person, als Gott selbst beleidigt wäre. Beide Theile kamen überein, ihre Streitigkeiten dem Ausspruch von 4 zu Schiedsrichtern ernannter Personen, dem Dompropste und einem Prior, dem Comthur von Riga und einem Ordensbruder zu unterwerfen, und wird das darüber erfolgte Urtheil in einer Urkunde vom 23. April 1262 noch im Rathsarchiv aufbewahrt. Von den Ländereien bei der Neuermühlenschen Brücke sollte ein Theil für immer der öffentlichen Benutzung vorbehalten bleiben, das niedergerissene Haus mit den Nebengebäuden mußte die Bürgerschaft auf ihre Kosten wieder herstellen, nur blieb die öffentliche Glocke darin abgeschafft.

Es scheint dieser Glocke eine besondere Bedeutung vindicirt zu sein, vielleicht die, daß wer über sie gebot, gleichsam der Herr der Brücke war, — den drei zur Aufsicht über die Stadtmark beeideten Personen ward für immer das Recht zugestanden, den in jenem Hause wohnenden Brückenwächter anzustellen und zu entlassen, derselbe dürfe jedoch kein Getränk feil haben ohne des Erzbischofs, des Dompropstes, des Ordensmeisters und der Bürgerschaft gemeinschaftliche Erlaubniß. Die guten Väter —, wenn sie geahnt hätten, wie viel Getränk genau an eben dieser Stelle 600 Jahre später feil gehalten worden, und wie das eifrigste Wachen über diesen Platz, der um der nachmaligen Acciseerhebung willen sehr wichtig war, doch oft so fruchtlos gewesen, — erst in neuester Zeit ist das geordnet und anders eingerichtet worden.

Wenn wir nun weiter in der Geschichte von Schloß Neuermühlen gehen, so werden manche nicht uninteressante Ereignisse, die sich hier zugetragen, uns entgentreten, die immer mehr oder weniger sich von der Geschichte des ganzen Landes abheben, gleich Episoden einer einheitlichen Volks- und Landesgeschichte, die ihre Hauptphasen naturgemäß abwickeln mußte in des Landes Centralpunkte, seiner Hauptstadt, von der aus die ersten ringförmigen Wellenbewegungen sich kundthaten in den seine Thore umgebenden Landstrichen, daher auch in dem seinen Mauern am nächsten gelegenen Schlosse. Kommen wir damit gleich auf die vielleicht blutigste Katastrophe, die sich um die Mauern von Neuermühlen im Jahre 1298 abspielt, so ist auch diese nur ein einzelner Act aus dem tragischen Drama, das über Livlands Fluren ging, heraufbeschworen durch die unverföhnliche Haltung, die der Orden und die Bischöfe gegen einander einnahmen. Auf Schritt und Tritt gleichsam stoßen wir im Verfolg Livländischer Geschichte in ihren ersten Jahrhunderten auf den Streit zwischen diesen beiden Mächten. Die Besitzlichkeiten Beider gingen hant hant, war man gleich schon bei den ersten Theilungen 1231 und 1242 darauf bedacht gewesen, dem Erzbischof das Küstenland bis Salis hin vorzubehalten, während dem Orden das Land östlich der Aa von Segewold bis Wenden zufiel. Bei dieser zweiten Theilung entschied der päpstliche Legat Wilhelm von Modena, daß dem Erzbischof zwei, und dem Orden nur ein Drittel der zu erobernden Landestheile zufallen sollten, dieser überhaupt von vornherein nur zum Schutze der Kirche bestellt, nur unter dieser Verpflichtung mit dem ihm zugetheilten Landbesitze

belehnt werden sollte. Der Hauptmißgriff aber war, daß er auch in der Gerichtsbarkeit dem Bischofe untergeordnet sein sollte, jedes Ordensglied nach dieses selben päpstlichen Legaten Entscheidung, selbst in weltlichen Angelegenheiten, vom Ordensmeister an den Bischof appelliren dürfe, während die geistlichen Angelegenheiten nur der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des letzteren zu unterliegen hätten. Natürlich mußte der Orden Alles daran setzen, von dieser ihm lästigen und ihn demüthigenden Abhängigkeit sich los zu machen, und daß als Mittel hierzu die Gewinnung immer größeren materiellen Besitzes ihm am besten dienen konnte, das verstand er schon damals sehr wohl. Was der Papst des 19. Jahrhundert noch nicht gelernt hat, daß seine weltliche Herrschaft keine bleibende Stütze für seinen geistlichen Stuhl sein kann, das hat sein Vorgänger schon 600 Jahre früher im baltischen Küstenlande zu erfahren Gelegenheit gehabt. Die Suprematie, die er seinen Bischöfen hier in weltlicher Herrschaft einzuräumen beabsichtigt gewesen ist, hat doch nichts weniger als den Bestand und die Ausbreitung der katholischen Kirche in diesen Landen sicher zu stellen vermocht, sie legte nur den Keim zu immerwährender innerer Schwächung, die früher oder später des Staates Untergang ebensowohl, wie der Kirche Verfall herbeiführen mußte. In den unglücklichen Streitigkeiten zwischen Kirche und Orden stand die Stadt Riga immer wie zwischen zwei Feuern; zunächst dem erzbischöflichen Stuhl unterthan, da sie seinen Druck oft schwer genug empfand, mußte sie es immer büßen, wenn sie einmal nach der andern Seite hinneigte.

Im Jahre 1297 kam es zum Ausbruch. Die Stadt ließ, um sich gegen den Eisgang zu schützen, das rechte Ufer der Düna mit einem Bollwerk umfassen, von wo zur Erleichterung der Zufuhr des von einer Düna-Insel herüberzubringenden Holzes eine Brücke mit einer Klappe zum Durchlassen der Schiffe gelegt ward. Als einmal ein Schiff dabei Aufenthalt fand, versuchten die Ordensleute ohne weiteres die Brücke wegzuhauen. Da der Erzbischof abwesend war, wollte die Stadt an den Papst appelliren, der Orden aber begann sofort den Kampf, bemächtigte sich des städtischen Hospitals St. Jürgen, annectirte es — diesen Ausdruck kannte man damals noch nicht, aber die Sache war practikabel, zu seinem nahe belegenen Ordensschlosse Wittenstein, und erregte von dort aus durch Brandpfeile in der Stadt eine Feuersbrunst. Der unterdessen angekommene Erzbischof Johann III.

Graf von Schwerin, eilte in's Ordenslager und versprach die Abbrechung der Brücke, erhielt aber den Bescheid, nicht die Brücke, sondern frühere zwanzigjährige Ursachen hätten die Fehde veranlaßt, die nun Noth und Hunger über die Stadt bringen mußte. Vergeblich versuchten die Bischöfe von Desel und Dorpat, auch Gesandte aus Lübeck und Wisby, den Streit beizulegen. Der Erzbischof wurde plötzlich überfallen und einige Monate in Rokenhusen gefangen gehalten, dagegen überfielen die Riga'schen das Ordensschloß ihrer Stadt, hingen den Komthur am Barte auf, tödteten 60 der Conventsbrüder und zerstörten die Kirche und Ordenskapelle. Der Ordensmeister Brunau, der 22. in der Reihe, sammelte alsbald eine starke Heeresmacht, gegen die der Erzbischof, in eben nicht patriotischem Sinn, die heidnischen Litthauer unter ihrem Großfürsten Vitienes zu Hülfe rief, die sich über das Land weit und breit zerstreuten, die Kirchen erbrachen und ihrer Heiligthümer beraubten, die Gefangenen marterten und erschlugen, Frauen und Kinder mit sich fortführten, so daß über anderthalb tausend Menschen Leben und Freiheit verloren durch diese wilden Horden, die da hatten Hülfe bringen sollen. Der Erzbischof, der sich in seiner Burg Thoreida eingeschlossen hatte, wurde belagert, mußte sich ergeben und wurde nach Fellin gebracht, wo er acht Monate gefangen blieb, und oft nur Brod und Wasser zur Speise erhielt, von hier aber auf das feste Schloß Rymölen (Neuermühlen). Der Kampf wogte auf und ab, in achtzehn Monaten wird in 9 Schlachten blutig gerungen, die letzte an der Trenden-Aa ist entscheidend, da Brunau mit 60 Rittern und vielen Gemeinen bleibt, aber auch die Sieger haben mehrere Tausend Menschen verloren, doch rücken sie nun zur Belagerung des Ordensschlosses Neuermühlen herbei. Der Orden aber wählt sich in Gottfried von Rogga schnell einen neuen Meister, dieser läßt in Preußen noch zu rechter Zeit eine große Anzahl Krieger anwerben, und als diese unter dem tapferen Berthold von Oesterreich, mit dem Zunamen Brühaven, zum Entsatz von Neuermühlen heranrücken, fallen sie am Tage Petri und Pauli mit solcher Verbitterung auf die Belagerer, daß über 4000 theils in den Strom gesprengt, theils durchs Schwert niedergemacht werden. So erzählt Arndt (II, 72), doch hängt seinem Bericht eine Null mehr an, als dem des Rüßow, der (pag. 39) so schreibt: „die Stifftischen und die Bürger von Riga sind darum, daß sie mit den Ungläubigen

Littoumern die Victorie (bei Treiden) erlangt, gar feck geworden und haben die Ryemöle, das Ordenshaus, belagert, dar sie von abgeschlagen wurden. Da sind der Rigischen fast 400 geblieben, etliche erschlagen und etliche ins Wasser gedrängt, daß sie ersaufen mußten. Geschehen Anno 1298.“ Und wenn es auch nur 400 waren, die mochten dem armen gefangenen Oberhirten doch schwer außs Herz fallen, als er sie zu seiner Befreiung heranrücken sah, seine treuen Stiftischen und der Stadt Bürger, und sie verbluteten an dieses Schlosses harten Mauern, ohne ihm helfen zu können. Die Rigischen, berichtet Arndt weiter, sengten und brennten aber fort in dem Gebiete des Ordens, und mag dies die erste Saat gewesen sein, der die folgenden Jahrhunderte immer neue derselben Art nachstreuten, die als bleichende Menschengelasse in den Sandhügeln längs dem Jägel- und Stintsee bis auf den heutigen Tag redende Zeugen der Greuel der Verwüstung sind, die durch diese Gegend gegangen ist. Endlich kam die Sache an den Papst; in der Klage, die der Erzbischof, das Domkapitel und die Stadt, jedes durch seinen Anwalt, darüber an den heiligen Vater bringen, die Gadebusch wörtlich und sehr ausführlich wiedergiebt, kommen zahllose Beschuldigungen vor: „der Orden verfehle den Hauptzweck seiner Einsetzung und trachte nur nach zeitlichen Gütern, schwäche dadurch aber die Ausbreitung des Christenthums, — den Erzbischof habe er mit allerley Dräuungen, ja sogar der Blendung genöthigt, sich zu Neuermlinden mit dem Orden zu vergleichen, — schon seit geraumer Zeit habe er die Grenzen der Stadt beeinträchtigt, Ungelder und Zölle eingeführt; — — obgleich der Meister und die Brüder Ritter sein wollten, übeten sie doch, mit Ausschluß der Rigischen Bürgerschaft — wider allen ritterlichen Wohlstand, Käuferey und Höckerey mit Obst, Kobl, Rüben, Zwiebeln und dergleichen, ja sie hätten noch neulich bei ihrem Schlosse Neuermlinden ein neues Werk zum Schaden der Stadt angelegt, obgleich den Brüdern von den Bürgern, daß sie zu weit gingen und wider ihre eigenen Verträge handelten, in vieler Menschen Gegenwart, durch Einwerfung eines Steinchens, dasselbe gesetzmäßig als ein neuer Bau angekündigt worden“ u. s. w. Papst Bonifaz citirt beide Theile nach Rom, befiehlt aber in sehr gemessenen Ausdrücken Allem zuvor, die sofortige Freilassung des Erzbischofs und Zurückgebung der Kirchengüter; da beide Theile Unrecht hatten, der Orden den Streit mit Riga, wie es scheint,

ohne genügenden Grund angefangen hatte, der Erzbischof aber ein Bündniß mit den Heiden eingegangen und den gemeinschaftlichen Feind ins Land gerufen, so vergleichen sie sich; der Orden giebt die erzbischöflichen Besitzungen heraus und der Erzbischof verzeiht ihm den erlittenen Schimpf und Schaden. Er ging später selbst nach Rom, um — wie es dort heißt — „dem Vater der Kirche alles verständlich zu hinterbringen“ und starb auch daselbst. — Der angeführte Tag aber des großen Sieges bei Neuermühlen ist bis auf den heutigen Tag zu bleibendem Gedächtniß erhoben worden, da die Kirche, auch die jetzt an ganz anderer Stelle stehende, noch immer Petri-Pauls-Kirche heißt, und noch heute schauen die benannten beiden Apostelfürsten, in Eisenblech gearbeitet, von dem hinteren Dachfirste der Kirche herab auf die Gegend, die in vorigen Zeiten so Wunderbares hier erlebt.

Das Jahr 1345 brachte wieder einen verheerenden Einfall der Litthauer, den der Hochmeister Burchart von Dreyleben nicht abzuwehren mußte, da er, statt sein Land zu retten, selbst nach Litthauen marschirte, ohne dort viel auszurichten; unterdessen verwüsteten die Feinde weit und breit das Land, steckten die Stadt Mitau in Brand, wobei viele Ordensbrüder auf dem Schlosse, überhaupt aber in der Stadt über 1000 Menschen umkamen. Dann zogen sie vor Riga und machten sich an die Mühle, welche der Stadt gegenüber, jenseit der Düna lag. Diese war mit Mauern umgeben; sie bemühten sich zwar durch das Loch hineinzukriechen, wodurch das Wasser fließt, wenn es die Mühle treibt; die daselbst befindlichen Bäckerknechte aber empfingen sie in der Stille, und machten sie, sowie sie hineinkrochen, mit der Art nieder, so lange bis das Wasser von Blut gefärbet, den übrigen das Schicksal ihrer siebenzig Spießgesellen aufdeckte. Dadurch bewogen, zogen sie ab und kamen vor Neuermühlen, verbrandten die Vorburg und erschlugen die Einwohner, oder trieben sie als Gefangene mit sich hinweg. Die Burg selbst scheinen sie also nicht überwältigt zu haben, aber Segewold und Walf zerstörten sie, und führten über 1000 Gefangene mit sich fort, die denn wohl nicht aus der Neuermühlenschen Gegend allein hatten mitgenommen werden können. Die Vorwürfe, welche man hierüber dem Hochmeister mit Grund machte, verursachten, daß er von Sinnen kam, und nicht lange hernach erblaffete. Die in den nächsten Jahren aber eintretende große Pest, wie es scheint, die erste

Heimsuchung dieser Art in Livland, die später sich oft wiederholte, aber auch diesmal schon in wenigen Tagen tödtete und in manchen Ortschaften keinen einzigen lebenden Menschen übrig gelassen, mag denn noch den Rest der Bewohner Riga's und seiner Umgegend decimirt haben.

Die Streitigkeiten zwischen dem Orden, der Geislichkeit und der Stadt Riga sollte um 1452 der Vergleich zu Kirchholm schlichten. Der Ordensmeister Johann Dsthof von Mengden und Erzbischof Sylvester schreiben die Friedensbedingungen vor, welche die Stadtabgeordneten wider ihren Willen annehmen mußten. Um sie schneller zum Nachgeben zu bringen, werden in der Eile einige Stadtbefestigungen in Neuermühlen niedergebrannt und einige Bauerhöfe in der Nähe geplündert, da fügten sie sich, und willigten darein, daß die Oberhoheit über die Stadt zwischen dem Orden und Erzbischofe getheilt werde, demzufolge sie auch beiden den Huldigungseid leistete und ihn durch einen von ihren Repräsentanten besiegelten Brief bekräftigte, den der Papst bestätigte. Beide Oberhäupter hielten denn auch zusammen ihren feierlichen Einzug in die Stadt, wobei sie unter Glockenschall und Gesang bis zum Rathhaus zogen, und daselbst zwei Schwerter als Symbol ihrer Doppelherrschaft niederlegen ließen. Allein dieser Kirchholmsche Vertrag oder Theiding hatte doch nur Zündstoff zu neuen Streitigkeiten zusammen gebracht, er drückte die Stadt zu völliger Ohnmacht herab; da hielt sie es für das Beste, dem Orden die alleinige Oberherrschaft anzutragen, und ein sofort wieder ausbrechender Krieg vernichtete den künstlich hergestellten Vertrag. Als der Ordensmeister Bernhard v. d. Borg von sich aus und allein der Stadt ihre Privilegien bestätigte, und diese ihm allein huldigte, gerathen sogar Kaiser und Papst darum in Streit. Ersterer, Friedrich III. schützte den Orden, Papst Sixtus IV. dagegen that dessen Heermeister in den Bann, doch der nun folgende, Johann Freytag von Loringhoven war wieder siegreich gegen die Erzbischöflichen, konnte die Stadt wohl nicht einnehmen, aber bei Neuermühlen schlug er sie gänzlich aufs Haupt, und wieder mußte es dieser Ort vor Riga's Thoren sein, wo sich die Sache entschied, wieder mußte Neuermühlen dem Erzbischof verhängnißvoll werden, da er selbst kam und demüthig um Frieden bat, auch die Wiederaufbauung des zerstörten Ordenschlosses in Riga bewilligte; das geschah im Jahre 1486.

Die nun folgende durch den ruhmvollen Ordensmeister Plettenberg hergestellte 50jährige Ruhe mag auch die Umgegend Riga's wie nach einem harten Sturm und schwerem Gewitter mit Sonnenschein und Wärme erquickt haben, das Schloß Neuermühlen aber, das in den vergangenen Jahrhunderten so viele Unwetter über sich hatte ergehen lassen müssen, sah noch Tage freudigen Glanzes und ritterlicher Herrlichkeit aufgehen. Plettenberg's Nachfolger, Hermann von Brüggenei, gen. Hasenkamp, unterzeichnet den Huldigungsbrief der Stadt Riga, sie in allen ihren Rechten und Besizlichkeiten confirmirend, er gelobet die evangelische Lehre und alle bürgerlichen Freiheiten nachdrücklich zu schützen, „auch die schädlichen Gebäude zu Neuermühlen wegzuschaffen“, wohl eine Concession, die ein vor mehr als 200 Jahren der Stadt angethanes Unrecht ausgleichen sollte; wir kommen auf diese „schädlichen Gebäude bei Neuermühlen“ nochmals zurück. Seine beiden Nachfolger aber scheinen vorzugsweise in Schloß Neuermühlen residirt zu haben, das ihnen in der Nähe der Stadt offenbar am bequemsten lag, ihre Oberhoheit über dieselbe zu behaupten. Am Sonntag nach Lucia, oder nach dem 12. December 1546 regelt ein Vertrag zu Neuermühlen wieder die Rechte des Erzbischofs und des Ordensmeisters über die Stadt, und am Freitag nach Pauli Befehrung 1547 giebt Johann von der Recke, noch als Coadjutor des vorigen Meisters vor seinem Einzuge in die Stadt, dieser die schriftliche Versicherung, sie bei dem allein seligmachenden Worte Gottes und dem Evangelio, nebst allen anderen Privilegien zu schützen; aber auch der Erzbischof stellt am Freitag nach Mariae Reinigung eine gleiche Versicherung von sich, „daß die Stadt auch ihm gutwillig den Eid geleistet, daher er Alles wie der Heermeister zu halten angelobet, und die jetzige reine Religion der Stadt mit seinem größeren Insignel bestätigt.“ Es scheint, daß der geistliche Oberherr wenigstens de jure erhalten sehen will, was er sich nicht verbergen kann, daß ihm de facto zu entwinden droht, eine Rechtsverwahrung, die nach ihm noch Mancher erhoben, der Gewalt leidet, die aber gewöhnlich nicht viel hilft. Doch Neuermühlen erlebt nun noch Ehrentage. Am 27. Januar 1547 zieht der Erzbischof mit einem Gefolge von 600 Personen, am folgenden Tage der Ordensmeister Brüggenei mit seinem Coadjutor Johann von der Recke vom Schlosse Neuermühlen aus mit 1500 Reitern in Riga ein. Mit

Freudenschüssen und einer bedeutenden gerüsteten Mannschaft, über deren Stärke sich beide Theile wunderten, wurden sie empfangen, aber es war blos friedlicher Glanz, und die Stadt konnte sich diesmal gewiß nur freuen des also documentirten Einvernehmens seiner beiden Gewalthaber unter einander. Auch Recke's zweiter Nachfolger, Wilhelm von Fürstenberg, der 47. und vorletzte Ordensmeister in Livland, veranstaltete einen gleichen prachtvollen Einzug, „nachdem er sich schon am Mittwoch nach Bartholomaei 1557 in Neuermühlen von der Stadt Riga hatte huldigen lassen.“ Auch das mögen Tage großen Gepräuges und mächtigen Glanzes gewesen sein, als die Schaaren auf der staubbedeckten Straße zwischen dem stolzen Herrenschlosse hier und der Stadt auf und ab zogen, die alten schweren Rathskarossen mühsam durch den bodenlosen Sand „schon am 23. August die Botschaft der Stadt nach Neuermühlen brachten, mit dem Ordensmeister die nöthige Abrede wegen der Huldigung zu nehmen“, und die glänzende, zur Ceremonie prächtig gerüstete Reiter-schaar, die Tags darauf ihren Meister zur Stadt geleitete, „wo er den gewöhnlichen Eid empfing.“ Das sind Bilder längst vergangener Herrlichkeit, die auch für Neuermühlen nie mehr wiederkehren, aber sein damaliger Herr muß diesem seinem Schloß und dessen Umwohnern doch sehr geneigt gewesen sein, denn so berichtet Arndt in seiner Chronik, daß er bei Gelegenheit seiner damaligen Huldigung, wo er eben so wie die früheren regierenden Herren sich anheischig macht „die Stadt bei allen alten und neuen Privilegien zu schützen, dagegen auch seinen Ordensbauern (das sind doch wohl zunächst die hier umwohnenden) erlaubt, das Ihrige frei und ungehindert nach der Stadt zu führen, den Amtleuten des Ordens legte er die ungewöhnliche Kaufmannschaft, bedinget sich aber aus, beim Schlosse etliche Fischer, Bäcker, Zimmerleute, Maurer und Briefträger hinzusetzen, welche doch der Stadt zum Nachtheil keine Kaufmannschaft treiben sollten.“ Das ist der Punkt, auf den wir schon gestoßen sind, der mehr wie einmal zu Streitigkeiten Anlaß gegeben zwischen der Stadt und den Rittern, wenn diese in Neuermühlen vor den Thoren Riga's liegend, ihr den Handel kürzten, bald die Brücke oder den Damm bei Neuermühlen dazu benutzten, sich Abgaben zu erzwingen, oder zur Speicherung der Vorräthe „außergewöhnliche Gebäude“ erbauten, von denen wir schon hörten, daß einmal die Bürger ein Steinchen in ein solches, das neu

erbaut war, warfen, zum Zeichen, daß es mit Unrecht da stehe. Selbst bis an den Papst brachten die Bürger diese Klage, wie wir vom Jahre 1298 berichteten, denn ihr unverkümmerter Handel war eben Lebensbedingung für sie, und erklärt dies Seitens der Stadt die eifersüchtige Bewachung eines so wichtigen Durchgangspunktes wie Neuermühlen war, der fast alle Waaren die aus dem Innern des Landes kamen, passiren sah. Darum hat auch bis auf die neueste Zeit das Verbot der sogenannten Aufkäuferi, die Einfuhr von der Landseite her sicher stellen wollen, und haben erst die freisinnigen Tendenzen unserer Tage die Strenge solchen Verbotes gemildert, wenn nicht ganz es aufgehoben. Der benannte Ordensmeister wollte, wie es scheint, gleich bei Uebnahme seines Amtes sich mit der Stadt darin auseinandersetzen und die Stellung seiner im Hafelwerke gelegenen Leute in dieser Hinsicht sichern.

Fürstenberg's in Neuermühlen begonnene glänzende Laufbahn mußte traurig in Moscau enden. „Ein Herr,“ sagt Arndt von ihm, „der in allen seinen Unternehmungen Unerfrodenheit und Herzhaftigkeit erwies, aber dabei zu härteren Mitteln schritt, als die damaligen küglichen Zeiten erlaubten.“ Diese küglichen Zeiten verursachten die Polen von der einen, die Russen von der andern Seite den kleinen Livl. Landen. Durch den sog. Paswolischen Vertrag fand der Meister Polen noch ab, mit dem Czaren Iwan Wassiljewitsch aber kam er nicht in Ordnung; der verlangte Tribut konnte nicht erlegt werden, und als das Land mit Krieg überzogen, Dorpat und Narva gefallen waren, gerieth der Ordensmeister selbst, nach der verlorenen Schlacht bei Fellin, in russische Gefangenschaft, nachdem er schon vorher den Romthur von Fellin, Gotthard Kettler, zum Coadjutor angenommen. Der Czar ließ seinen Gefangenen vor sich bringen, und erbot sich, ihn, wenn er im Namen aller Livländischen Stände und Städte ihm und seinen Erben hulbigen wolle, wieder frei nach Livland zu lassen. Wilhelm von Fürstenberg aber weigerte sich dessen; man brachte ihn mit den übrigen Gefangenen nach Moscau, wo sie in den Straßen herumgeführt und dem Volke gezeigt wurden. Bei dieser Gelegenheit (berichtet Richter II, 351) sollen tartarische Prinzen, die sich unter den Zuschauern befanden, einen der deutschen Würdenträger angespieen und gesagt haben: „Euch deutschen Hunden geschieht Recht, denn ihr habt dem Moskowiter die Ruthe in die Hand gegeben, damit er uns

gestäubt hat, nun stäubt er euch damit.“ Fürstenberg erhielt den Kostromaschen Flecken Ljubin zu seinem Aufenthalt, wo er auch seine Tage beschloß.

Nach der Auflösung des Ordens und dem Falle Livlands unter das Polnische Scepter, auf den näher einzugehen nicht unsere Aufgabe ist, hörte auch die Bedeutung des Ordensschlosses Neuermühlen als solches auf, es wurde von nun ab mehr oder weniger nur noch nach seinem Werthe als Gut oder Landbesitz taxirt, worüber wir später berichten wollen. Doch war es immerhin noch ein festes Schloß, und haben uns seine Schicksale bis hierher interessirt, so verfolgen wir sie noch weiter bis zu seinem endlichen Falle.

Der erste private Besitzer von Schloß Neuermühlen, Burggraf Heinrich von Dohna, der ein Liebling des Polenkönigs war und wahrscheinlich auf dessen Wunsch von Gotthard Kettler mit diesem Gute belohnt war, fiel in einem Kampf der Polen mit den Schweden bei Bernau und wurde mit großem Gepränge in der Domkirche zu Riga begraben. — Vor die bald darauf von dem Könige eingesetzten polnischen Commissäre, welche allerlei Klagen und Forderungen Riga's zurechtstellen sollen, bringt die Stadt auch wieder die Klage über die neuen Zölle zu Neuermühlen und bittet um Aufhebung derselben, und um Vernichtung der ungewöhnlichen Gebäude an diesem Orte. Die Sache kommt diesmal noch nicht zum Austrag, aber sehr bald darnach, wie wir gleich weiter unten hören werden. — Sigismund's Nachfolger, König Stephan, behält sich bei der Auseinandersetzung mit Kettler die rechte Seite der Düna vor, und wird Neuermühlen dabei ausdrücklich genannt, das nach Dohna's Tode ohne weiteres königliche Domaine ward. Dafür spricht denn auch folgender, von Gadebusch erwähnte Fall. Auf dem Reichstag zu Krakau im Jahre 1592 gab der König dem Livl. Adel und der Stadt Riga am 1./11. des Weinmonates das Privilegium über den neuermühlenschen Damm. Es sollten innerhalb zehn Meilen um Riga keine neuen Zölle angelegt werden. Der Damm erforderte eine anhaltende Verbesserung, weil der Boden sumpfig war. Ohne einen Zoll wollte der Inhaber des königlichen Gutes Neuermühlen die Unterhaltung des Dammes nicht übernehmen, der Adel und die Stadt erbaten sich, den Damm

zu unterhalten. Dieses wird ihnen dergestalt nachgegeben, daß sie die dazu erforderlichen Balken und Materialien aus dem rodenpoischen Walde nehmen können, aber keine Abgabe von den Reisenden fordern, noch weniger aber sich des Eigenthumes des Dammes anmaßen sollen. Damit scheint denn auch der Dorn im Auge, der der Stadt Riga so lange fatal gewesen und ihr durch alle die vorangegangenen Jahrhunderte Streitigkeiten verursacht hat, allendlich beseitigt worden zu sein, denn hinfort liest man nichts mehr von den „ungewöhnlichen Gebäuden“ bei Neuermühlen.

Mit dem neuen Jahrhundert 1600 wogten wieder „böse Kriegsläufe“ durch Livlands Marken, hauptsächlich zwischen den Polen, als Herren des Landes, und den Schweden. Letztere waren siegreich, nachdem sie zuerst bei Wenden unter Wrangel eine Niederlage erfahren, nachher eroberten sie Wolmar und verfolgten den polnischen General Dembinski bis zu seiner Starostei Pabalge, wo unter den schwedischen Officieren Hille und Medem die Polen unter Rudominski überfallen und niedergehauen wurden; Dembinski ward den Schweden verrathen und von ihnen bei einer Gasterei nicht weit von Pabalg gefangen. Hierauf nahmen die Schweden Ronneburg, Kremon, Segewold und Treiden, zuletzt Neuermühlen, obgleich sich dieses länger gehalten als die anderen, und dazwischen einmal völlig von den Polen war entsetzt worden. Aber das Kriegsglück und die endliche Behauptung des Sieges neigte sich doch auf Schwedens Seite. König Karl IX., der Vater des großen Gustav Adolf, nahm selbst an dem Kampfe Theil; die empfindliche Niederlage, die er bei Kirchholm gegen Chodkiewitz erfahren, da ihm 8000 Mann auf dem Schlachtfelde bleiben, ihm selbst das Pferd unterm Leibe erschossen wurde und er beinahe in die Hände der Feinde gerathen wäre, schreckte ihn nicht ab; kaum war er zum Könige gekrönt, als er noch einmal nach Livland kam, womöglich Riga zu gewinnen. Sein General, der Graf von Nassau, verfolgte mit dem Vortrabe die Polacken bis Neuermühlen und lagerte sich zwischen der Stadt und diesem Schlosse. Zum Glück hatte er dabei 500 Proviantwagen erbeutet, sonst würden Viele verhungert sein. Der Graf wollte die königliche (polnische) Reiterei, welche dicht bei der Stadt stand, über die Düna jagen. Karl dachte anders, hielt sich drei Tage zu Neuermühlen auf, und war willens Dünamünde zu belagern. Die Polen

unter Jarembach hatten unterdessen die Vorstadt Riga's mit Wall und Graben befestigt und zum Schutz der Stadt 500 Mann nebst 15 Feldstücken hinterlassen, die nun der Herzog von Südermannland vom August 1601 ab belagerte, doch am 17. des Herbstmonates hoben die Schweden die Belagerung dieser „ihrem Könige so getreuen Stadt“ wieder auf, indem Hunger und Pest bei ihnen grassirte, sie auch vernahmen, daß Sigismund in Person sich mit einer Armee näherte.

Die Umstände der schwedischen Kriegsvölker in Livland — sagt Gadebusch an betreffender Stelle — waren erbärmlich, und führt unter Anderem auch folgende Episode als Beweis dafür an. Die Polacken hatten unter ihren Truppen auch 600 Heiden oder ungariſche Fußknechte, die trieben im Lande allen Uebermuth, mißhandelten insonderheit die Bauern, welche sie beraubeten, plünderten, entkleideten und in die Wälder trieben, wo viele erfroren, viele aber, die nackt und bloß nach Riga kamen, im Kloster St. Georg aufgenommen und auf gemeine Kosten nothdürftig unterhalten wurden. Diese Leute zündeten einen nahe bei der Stadt gelegenen Hof an, der mit einem Fähnrich und 26 Musketieren besetzt war, ließen diese Besatzung über die Klinge springen und setzten sich bei der neuermühlenschen Fährre nieder, um den Raub zu verzehren. Sobald diese Frevelthat in der Stadt bekannt wurde, kamen die Ober- und Unterofficiere, nebst den Knechten der Stadt Riga vor das Rathhaus und begehrten Erlaubniß, dieses an die Heiden zu rächen. Wie ihr Begehren abgeschlagen worden, haben sie Alle ihren Abschied verlangt. Der Rath mußte in dieser äußersten Noth, die aufgebrachten Gemüther zu stillen, den zornigen Leuten Kraut und Loth (Pulver und Blei) austheilen lassen. Damit eilten sie den Heiden nach, trafen sie am 15. des Heumonates (1602) bei der Fährre an, und rieben sie dergestalt auf, daß nicht hundert Mann mit dem Leben davon kamen.

Doch nur im Ganzen und Großen haben wir den Entwicklungen der Geschichte Livlands nachgehen wollen, nur wo dieselben mehr oder weniger auf das Schloß Neuermühlen gingen, oder dieses in Mitleidenschaft zogen der Drangsgle, die das ganze Land betrafen, sind wir näher eingegangen auf die meist tragischen Vorfälle, und in der That, dieses kleine, aber feste Schloß, keine 2 Meilen von Riga, hat alles mit erfahren, was über die Stadt selbst erging; keine der streitbaren Mächte damaliger Jahrhunderte, die um Livland kämpften.

hat nicht vor ihm gelegen und es bedrängt, die Erzbischöflichen und die Bürger der Stadt, die Litthauer, die Polen und Heidenen, die Schweden und die Russen zuletzt, sie alle haben ihre Macht an ihm erprobt, bis die letztbenannten es der Erde gleich machten. — Doch noch lag die ganze schwedische Zeit dazwischen.

Am 16. des Herbstmonates 1621 erfolgte der glänzende Einzug des Königs Gustav des Siegreichen, dem die Stadt ihre Thore geöffnet hatte. Durch die Schmalpforte zog er in Begleitung seines Bruders, des Herzogs von Südermannland, unter einer Bedeckung von vier Regimentern zu Fuß und einem zu Pferde ein, und am 25. ließ er sich auf offenem Markte von den Ständen und dem umliegenden Adel feierlich huldigen, wozu der Oberpastor von St. Petri, spätere Superintendent Samson predigte. Die Worte, die König Gustav Adolf damals gesagt, „er verlange von den Rigiſchen keine bessere Treue, Glauben und Mannheit, als sie dem Könige und der Krone Polens wider ihn bewiesen hätten,“ bleiben für alle Zeiten und Jahrhunderte ein ruhmvolles Zeugniß, das Riga und mit ihm das ganze Livländische Land verdienet, — nicht leicht geben sie sich aus einer Herrschaft in die andere, wem sie aber mal unterthan sind, dem hängen sie auch unverbrüchlich an mit derjenigen Treue, die eine innere, durch den Glauben erst gewiß gewordene Macht ist, für die einzustehn sind sie allezeit mannhaft bereit gewesen und werden es immer so sein. — Kaum hatte der König Livland verlassen, als etliche Fahren Polacken bei Uerfüll einfielen und mit Plündern und Brennen in der Gegend um Riga viel Schaden thaten, auch die Kosacken schwärmten bis Lemberg, überrumpelten Wenden und zogen mit ihrem Raube ab. Diesen Streifereien zu wehren, kam König Gustav mit dem größten Theil seiner Armee nach Livland zurück und beorderte Jakob de la Gardie, mit etlichen Truppen bei Neuermühlen den Feind zu beobachten. Daß der König mit diesem Gute einen seiner tapferen Kriegshelden später beehrte, werden wir weiter unten berichten.

Livland durfte in der ganzen Zeit der Schwedischen Herrschaft nichts weniger als der Ruhe und friedlicher Entwicklung sich erfreuen, davon berichten die Blätter seiner Geschichte aus dieser Periode. Es ist fast ermüdend zu lesen, wie drei so große Mächte,

als die rechtmäßig nun über die Küstenlande des Baltischen Meeres herrschende schwedische Krone, und gegen sie die Polnische, die es noch immer nicht verschmerzen konnte, dieser Perle in ihrem Diadem verlustig gegangen zu sein, und endlich das sich zu immer größerer Macht entfaltende Reich des russischen Czaren sich um dieses kleine Stück Landes streiten konnten. Weder der Königin Christine, noch ihrem Nachfolger, Gustav Adolfs Schwestersohn Karl X. Gustav, war es erspart, um Livland zu kämpfen. Während der letztere aber, ein kriegerischer Geist, Polen fast gänzlich niederwarf, Litthauen lahm legte und in seinem berühmten Kriegszug über den gefrorenen Belt Dänemark demüthigte und zu dem Frieden zu Roskild zwang, benutzte der russische Czar Alexei Michailowitsch die Entblößung Livlands von Truppen und machte im Sommer 1656 seinen Einfall in dieses Land, bei dem es besonders auf die Einnahme von Riga abgesehen war. Am 22. August lagerte sich der Czar mit 90,000 Mann, die er auf Strußen und Böten die Düna herabgebracht hatte, von Kleinzugfernhof ab bis gegen Riga, nachdem Tages zuvor der Fürst Tscherkaski mit 22,000 Mann von den Sandbergen an bis zur Stadtweide die Landseite verlegt hatte. Riga zählte zu seiner Vertheidigung nicht mehr als etwas über 3000 wehrhafte Männer, nemlich 1500 Reiter, 500 Dragoner, 1800 Fußknechte und 1500 Bürger, aber mit einem Heldenmuth, wie ihn die Geschichte dieses Landes kaum größer kennt, wehrte sich die Stadt ganzer sechs Wochen lang gegen den übermächtigen Dränger. Mit einem Mann an der Spitze, wie der berühmte General-Gouverneur Graf Magnus Gabriel de la Gardie war, der unermüdllich zur Tapferkeit und Treue ermahnte und unter steter Todesverachtung überall selbst voran war, konnte es gelingen, daß der Czar wich. In seinem Lager vor der Stadt, wird berichtet, daß er in grimmigem Zorn gegen seine Bojaren und obersten Kriegsführer gewesen, weil sie nicht zu kriegen verstünden, auch hatten die schwedischen Kugeln ein in der Jesuskirche aufgerichtetes Bild des heiligen Nikolaus stark verletzt, das hielt er für ein böses Wahrzeichen; dazu kam die Nachricht, daß der General Douglas mit 5000 Pferden käme, Livland zu decken, ja daß der schwedische König selbst mit 30,000 Mann heranrücke; da ließ er plötzlich die Belagerung aufheben, und zog sich die Düna hinauf zurück in fast fluchtähnlicher Eile. Da es gerade Sonntag war — am

5. October, so wurde in allen Stadtkirchen nach sechs Wochen zum ersten Male wieder mit den Glocken geläutet und eine Dankesfeier gehalten. Wie viel zu dieser vorletzten Belagerung, die Riga ausgehalten, Kanonen, wie viel Mörser thätig gewesen, wie viel Schüsse von beiden Seiten gefallen, wie viel Strusen erbeutet — von 1400, mit denen der Czar gekommen, waren 800 verloren, von denen 200, mit vielem Kriegs- und Mundvorrath, den Belagerten in die Hände fielen, — wie viel Feinde gefallen, wie viele bei ihrem Rückzuge von den Bauern mit Knüppeln und Sensen todtgeschlagen, davon giebt die Nachricht eines Zeitgenossen, unter dem Titel: „Gründliche und wahrhaftige Relation von der Belagerung der Königl. Stadt Riga in Liefland u. s. w. 1657“ die genaueste Auskunft, berichtend, was Tag für Tag geschehen. Wir hätten für unsere Geschichte von Neuermühlen wohl kaum nöthig gehabt, so eingehend dieser Belagerung zu erwähnen, wenn nicht das eine Datum unter diesen sechs Wochen eben für Neuermühlen das allerwichtigste gewesen wäre, denn es war das Datum seines Endes. Vom 29. September schreibt der Verfasser: „Sonsten ist der Feind diesen Tag was stiller, als die vorige Nacht gewesen; welches eine Anzeigung gegeben, daß er zu belagern ist Willens, aber rund herum auf 2 Meilen hat er stark gebrannt.“ Eine andere Quelle haben wir gefunden, die eben dieses Jahr der Belagerung Riga's als das der Zerstörung von Schloß Neuermühlen feststellt. Ueber die Reisen Brand's, eines Attaché der Gesandtschaft, die 1672 und 73 von Brandenburg durch Preußen, Curland, Liefland nach Moscovien abgeordnet ward, ist neulich in einem unserer öffentlichen Blätter berichtet worden; als einen glücklichen Zufall müssen wir es ansehen, daß wir dadurch auf dieses Buch aufmerksam gemacht worden sind, darin pag. 119 folgende Stelle steht: „Am 26. October rückten wir nach gemieteten fünf Rigischen Fuhrwagen vor die Bagage und Unterbediente umb Mittag aus der Vorstadt, und geriethen durch ziemlich üblen Weg über die Neuen-Mühlische hölzerne lange und breite Brücke, von einem nahbey gelegenen von denen Moscowitern vor sechszehn jahren ruinirtem Schloß Neuermühlen genannt, davon noch ein dicker runder und oben abgeworffener Thurn überblieben, einem Schwedischen Graffen zuständig, ins Dorff Langenberg, 3½ Meil (von Riga).“ Des Mannes weitere Reise durch Liefland „auf fast verfluchtem Weg“ verfolgen wir nicht, aber diese eine Notiz, die wir

also zufällig gefunden, ist für uns so wichtig, da sie, was keine Chronik berichtet, unwiderleglich feststellt, daß das Schloß zerstört worden — 16 Jahre vor der Reise Brand's, also in demselben Jahre, da Riga von Alexei Michailowitsch belagert worden, und das vorhin erwähnte Monatsdatum weist nach, daß die Belagerer, da sie des eigentlichen Zweckes ihres Kriegszuges verfehlten, an jenem Tage des 29. September die Gegend um Riga auf 2 Meilen weit verwüsteten, daher auch dieses Schloß, das nur anderthalb Meilen entfernt liegt, zerstörten. Der dicke, runde, oben abgeworfene Thurm ist im Laufe der 200 Jahre wohl immer dünner und kürzer geworden, vor 30 Jahren ragte er noch einige Fuß über der Erde hervor, da galt es einmal eine Planirung des Gutshofes, der jetzt dort steht, und damit ging auch der letzte Stein davon!

Wir sind am Ende mit der ersten Abtheilung der Geschichte, die wir uns vorgesetzt — Schloß Neuerkmühlen ist gefallen! Zwar hören damit die Kriegseignisse, die durch das unglückliche Land gehen, nicht im Geringsten auf, und auch die Gegend um Neuerkmühlen ist davon nach wie vor mit betroffen; so schreibt Gadebusch, daß schon nach 2 Jahren, 1658, die Polen wieder hier herum lagern — eigentlich die Litthauer unter ihrem Feldherrn Gonsiewski, die zu Kirchholm mit fünf und zu Neuerkmühlen mit neun Fahnen Reitern halten; aber die schwedischen Führer Helmsfeld, Albedyll, Rosen und Saß treiben sie überall zu Paaren, der Haupttummelplatz scheint doch wieder zwischen der Stadt und Neuerkmühlen gewesen zu sein, die Litthauer verlieren über 1000 Mann — ihr Lager wird verbrannt, 3 metallene Kanonen und 12 Fahnen erbeutet; der Bericht schließt: „Durch diesen Verlust wurden diejenigen, welche bei Neuerkmühlen stunden, so erschreckt, daß sie über Hals und Kopf davonliefen. Die Schanze ließ Helmsfeld dem Erdboden gleich machen.“ Ein Schloß gab es also nicht mehr, und ob die nicht unbedeutenden Höhen, die noch jetzt etwa 800 Schritt von dem früheren Schloßplatze entfernt, in der Nähe der jetzigen Chaussée dastehen, frühere Schanzen sind, von denen das Schloß vielleicht beschossen und „ruinirt“ worden, oder ob sie natürliche Sanddünen sind, läßt sich schwer entscheiden; sie sind nun mit Tannen dicht bewachsen. Von den Menschen aber, die jetzt harmlos und friedlich diese 800 Schritt zwischen der Chaussée und Bellenhof auf- und ab fahren, hat wohl keiner mehr eine Ahnung

davon, daß jeder dieser Schritte von Blut gedüngt gewesen, daß den Tagen der Gegenwart, die Kleines hervorbringen, Jahrhunderte vorausgegangen sind, die große, oft schreckliche Dinge geschaut haben an eben diesem Orte. Den über solchen Lauf der Dinge Reflectirenden gemahnt es aber doch, dabei zu gedenken der Worte, die der Knecht Gottes gesprochen (5 Mos. 4.): „Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind — ob ein Volk Gottes Stimme gehöret habe aus dem Feuer reden — oder ob Gott versucht habe hineinzugehen und Ihm ein Volk mitten aus einem Volke zu nehmen, durch Versuchung, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, durch eine mächtige Hand und einen ausgereckten Arm und durch sehr schreckliche Thaten, wie das Alles der Herr euer Gott für euch gethan. — Du hast es gesehen, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist und keiner mehr!“

Zweite Abtheilung.

Das Kirchspiel Neuermühlen.

Wir müssen uns nun weiter umsehen nach den das ehemalige Schloß Neuermühlen umgebenden Höfen und Ländereien, die sich allmählig erst zu fest abgerundeten Besitzlichkeiten und Herrendomains gestalteten, welche von Hand zu Hand gingen bis auf unsere Tage zu. Wir behalten uns vor, erst im dritten Abschnitt unserer Geschichte die kirchlichen Verhältnisse dieses Ortes in ihrem Beginn und ihrer allmählichen Entwicklung darzustellen; ohne dem vorgreifen zu wollen, müssen wir doch auch hier sagen: erst mit der durch Gustav Adolf vollzogenen Consolidirung der lutherischen Kirche, die vor der schwedischen Zeit noch eine ganz schwankende und ungewisse hier im Lande war, beginnt auch die festere und bestimmtere Abgrenzung der zu einem gewissen Parochialkreise zugetheilten Landbesitzlichkeiten, und somit ist es die Landeskirche, die auch die politische Zusammengehörigkeit der einzelnen Güter dieses Landes bestimmte. Auf dem flachen Lande war es durch des genannten Königs Fürsorge eine bestimmte Anzahl Güter, deren Vereinigung „Kirchspiel“ genannt wurde. Die Besitzer oder Repräsentanten dieser Güter, die „Eingepfarrten“ des Kirchspiels, hatten auf ihren Conventen, mit bloß consultativer Theilnahme der

„Undeutschen,“ über Erhaltung von Kirche, Pastorat und Schule zu berathen. Nach einer Verordnung vom Jahre 1636 sollten zu jeder Hauptkirche 60 Haken Landes gelegt, und das daran Fehlende von anderen Kirchen genommen werden, eine Bestimmung, die nicht zur Ausführung kam, weil sie in die Privatrechte der einzelnen Güter griff und sich überhaupt nicht durchführen ließ, daß die Kirchspiele gleich groß würden. Für dieses Kirchspiel z. B. ließ sich die angelegte Norm auch nicht annähernd erreichen. Nach Hagemeister's Gütergeschichte stellt sich die Zahl der Haken für das Neuermühlensche Kirchspiel — ohne Jarnikau, also: im J. 1641 $17\frac{7}{8}$ H., 1686 27 H., 1734 $23\frac{3}{8}$ H., 1757 35 H., 1823 $18\frac{9}{10}$ H., 1877 $19\frac{3}{20}$ H. Die Seelenzahl anlangend, so läßt sie sich aus früherer Zeit schwer nachweisen. Das Kirchen-Commissions-Protokoll von 1637 giebt für das Neuermühlensche Kirchspiel die Zahl „der pauren auf 37“ an, jetzt ist die Zahl der Bauergefinde ungefähr 4 mal so groß und die Seelenzahl jetzt ca. 2300, müßte also damals zwischen 5 und 600 gewesen sein, auch genug, wenn man sich erinnert, wie Krieg, Hungersnoth und Pest die damals hier Lebenden decimirt haben. Bemerkenswerth ist, daß seit der zum Gesetz erhobenen Freizügigkeit in diesen noch nicht 20 Jahren die Zahl der im Kirchspiel lebenden Individuen um fast 20% abgenommen hat; Riga und in den letzten Jahren Mühlgraben absorbiert eine Menge der zum Arbeiterstand gehörigen Leute.

Doch wir stellen nun fest, welche Güter das Neuermühlensche Kirchspiel bildeten, und wie dieselben in ihrem Besitzstande entweder gewechselt oder sich behauptet haben bis auf die neueste Zeit.

1. Schloß Neuermühlen, von Anfang an unbestrittenes Ordensgebiet, bestand aus dem ganzen Landstrich diesseits der Jägel, rechts diesen Fluß hinauf bis zur Rodenpois'schen Grenze, links längs der Na, Anfangs gewiß ungemessen, bis später das höher hinauf gelegene Land dem Domstift Riga's abgetreten, und als dieses säcularisirt war, von ihm stückweis veräußert wurde, wie wir weiter unten sehen werden. Nach der Auflösung des Ritterstaates, genauer am 22. Februar 1562, wurde Neuermühlen von Gotthard Kettler dem Burggrafen Heinrich von Dohna verliehen, doch schon 1567 aus „politisch militairischen“ Gründen seiner Familie entzogen und trotz wiederholter Vorstellungen und Bitten weder in polnischer noch schwedischer Zeit zurückgegeben. Die polnische Krone behandelte es

— wie wir schon gesehen haben, — als Kronsdomaine. Gustav Adolf schenkte es 1631 seinem Rittmeister, späteren Reichsrath und General, Freiherrn Hans von Wachtmeister, — um diese Zeit (1630) meldet die Chronik, „war das Hafelwerk bis auf 6 Krüge, sowie die Kirche gänzlich zerstört.“ Einige Jahre später, 1637, legte ein gewisser Berend Wilms, vielleicht ein Einwohner des kürzlich zerstörten Hafelwerkes, der irgend eine Anwartschaft hatte an den Complex des Neuermühlenschen Gebietes, weitab von dessen Schlosse in der fruchtbaren Niederung der Aa, etwa eine Meile vor deren Ausfluß in's Meer, eine Hoflage an, welche laut der Kirchen-Visitations-Protokolle Anfangs immer „Berend Willems Hof,“ später „Aahof“ genannt wurde, und in den nachfolgenden Zeiten seinen Namen auf den ganzen Complex der umliegenden, früher Neuermühlenschen Besitzlichkeiten übertrug. Der Freiherr von Wachtmeister muß entweder keine directen Erben hinterlassen haben, oder die Donation hat sich auf seine Person allein beschränkt, sonst läßt es sich nicht erklären, daß Karl X. am 16. November 1658 das Gut Neuermühlen der Stadt Riga schenkte „zu unaufhörlichem Eigenthum, als Beweis der Königlichen Gnade und Gewogenheit und zum Gedächtniß ihres Wohlverhaltens in den Kriegen mit Polen und Rußland, und zwar also, daß die Hälfte der Einkünfte dem Rath, die andere Hälfte den Aeltermännern und Aeltesten beider Gilden zufallen sollte.“ Das Gut konnte jedoch der Stadt nicht sofort eingeräumt werden, da sich inzwischen doch Erben des Freiherrn Wachtmeister gefunden, die dasselbe an den Landrath, Freiherrn von Mengden verpfändeten; Karl XI. aber bestätigte seines Vorgängers Schenkung und ließ der Stadt für so lange, als Entschädigung aus dem königlichen Antheil des Rigaer Portoriums — einer Zolleinnahme von den Flußfahrzeugen — jährlich 2000 Reichsthlr. einräumen, bis 1675 die Wachtmeister'schen Erben das Gut unverzüglich zu räumen hatten und es der Stadt gerichtlich überwiesen wurde. Aber nur 6 Jahre erfreute sie sich unbestritten ihres Eigenthums. Die berüchtigte Gütereinziehung raubte ihr 1681 den Preis ihrer Treue und Tapferkeit, den zwei Könige ihr „auf ewige Zeiten“ verliehen hatten, und erst auf vielfache Bitten erlangte sie eine fortlaufende und nach dem damaligen Zustande der Güter „leidliche Arrende“ (seit 1691). Durch den Unterwerfungsvertrag vom 4. Juli 1710 trat die Stadt Riga wieder in den Besitz

von Neuermühlen, der ihr durch die Bestätigungsurkunde Peter's des Großen vom 30. September desselben Jahres ausdrücklich bekräftigt wurde, aber ein eigenthümliches Schicksal waltete über Neuermühlen; die Stadt sollte wieder nicht im ruhigen Besiz ihres Eigenthums bleiben, sondern denselben in überraschender Weise, und zwar für immer einbüßen; kaum hatte die auf Grund des Rysstädter Friedensvertrages in Riga tagende Erstattungs-Commission ihre Thätigkeit begonnen, als Ende 1722 der Geheimrath und Kammerherr, Graf Alexander Golowkin, im Namen seiner Gemahlin Katharina von Dohna Neuermühlen als ihrer Vorfahren ehemaliges Besizthum reclamirte, und trotz aller von der Stadt dagegen beigebrachten Beweismittel und Rechtstitel ward es ihm im darauf folgenden Jahre durch Urtheil des Senats zugesprochen. Die Geschichte dieses Rechtsstreites hat neuerdings Dr. W. von Gutzeit in eingehender Weise in einem Aufsatz: „Aahof-Neuermühlen“ betitelt, in den „Mittheilungen aus der Livländischen Geschichte“ abdrucken lassen und entnehmen wir seiner interessanten Darstellung vorstehende Data. In dieser langen Zeit ungewissen Besizthums, namentlich als es mit seinem ersten Eigenthümer, dem Orden, zu Ende ging, geschah es hier wie überall, wo sich um eine gefallene Größe die Abler sammeln, sich etwas zum Raube zu holen: eine Menge kleiner Appertinentien hatten sich allmählig von dem Gebiete des ehemaligen Schlosses abgelöst und waren durch Kauf oder Tausch in die Hände Rigascher Bürger und anderer Besizer gelangt, die ihren Gütchen oder Höfchen zum Theil ihre eigenen Namen beilegten, daher diese Gelegenheiten auch oft doppelte Namen führen. Wir nennen diejenigen, die die Kirchen-Commissionen damaliger Zeiten aufführen, deren Namen aber jetzt zum größten Theil ganz verschwunden sind, als: Bollarshof, Abgunst, Rohdenhof, Wagners- oder Dambergshof, Gassenhof, Giesenhof, Susche oder Wittenhof, Baltemuise oder Stawershof, Krummshof „so der Postirungsverwalter inne hat,“ Tiedemanns oder Prätorius Gelegenheit, Seifferts Gelegenheit, Elsing oder Kalthausen Höfchen, Rauerts Gelegenheit oder Kuilenland, Dikkars oder Niemand's Gelegenheit, Thomsons Gelegenheit, Otto Wimbes Gelegenheit. Diese kleinen Besitzungen wurden im Laufe der Zeit, als Neuermühlen seine Erbherren hatte, theils zu Bauerland gezogen, oder zu Neuermühlenschen Krugs-

stellen erhoben, deren es vor seiner letzten Theilung darum auch nicht weniger als 19 hatte, theils behaupteten sie sich selbstständig, wie z. B. Baltemuise, worüber wir später berichten werden, oder die Postirung, ursprünglich Krummshof. Das Hauptgut Neuermühlen aber gelangte schon vor 1766 durch Kauf an den Ranzelleirath Justus Wilhelm von Reimersen, einen Mann, dessen Name hierorts besonders hervorgehoben werden muß, da er sich um Neuermühlen und seine Kirche auch besonders verdient gemacht hat. Sein Vater war mit ihm, da er 7 Jahr alt war, in der Zeit der Occupation Livlands durch Peter d. Gr., als politischer Flüchtling nach Riga gekommen, er selbst studirte die Rechte und verwaltete als Advokat das Vermögen und die Güter des Grafen Golowkin, dem Nahof gehörte. Durch große Rechtlichkeit und Umsicht, namentlich durch Kauf und Verkauf vieler anderen Güter, wie Allasch, Judasch, Wangasch, hatte er des in Petersburg weilenden Grafen Gunst in so hohem Grade erworben, daß derselbe ihm Nahof für den geringen Kaufpreis von 30,000 Thlrn. abtrat, und blieb es über 30 Jahre im Besitze seiner Familie. Seine Tochter, die verw. Capitainin von der Pahlen, verkaufte das Gut am 25. Januar 1796 an den Hofgerichts-Assessor Wilhelm von Blankenhagen, nicht wie Hagemeister in seiner Gütergeschichte (I, 52) anführt, für 156,000 Thlr., sondern bloß für 105,000 Rbl., und mag erst der Zukauf der anderen, oben genannten kleinen Besitzlichkeiten, die Blankenhagen nach und nach alle acquirirte, die Kaufsumme bis zu der angegebenen Größe erhöht haben.

Abgunst, von den genannten kleinen Besitzlichkeiten noch das größte, da es seine eigene Krugstelle am weißen See (Wezz Kautsche) hatte, war mit dieser und den dazu gehörenden Gesinden im J. 1545 von dem Ordensmeister Brüggenei dem Hermann Schrywer verliehen worden. Im J. 1647 verkaufte sein Nachkomme David Schreiber, Aeltermann der Schwarzen Häupter, das Gütchen dem Landrath, Obristlieutenant und Kopenhavischen Landrichter Otto von Mengden für 1400 Thlr., dessen Sohn General-Major Gustav Mengden es noch 1682 besaß. Sein Nachkomme, der Etatsrath Ernst Reinhold Graf von Mengden schenkte Abgunst am 15. Januar 1798 seiner Gemahlin, gebornen Johanna Helene von Krüdener, die es am 13. April 1800 dem Collegien-Assessor Wilhelm von Blankenhagen für 16,500 Thlr. Alb. verkaufte.

Bellenhof, hießen die zunächst um das ehemalige Neuermühlensche Schloß belegenen Ländereien, läßt sich aber nicht nachweisen, von wann ab sie so benannt werden; jedenfalls ist dieser Name neueren Ursprungs, und möchten wir glauben, daß das verschwundene Bollars-
hof mit ihm identisch ist, denn in den älteren Kirchen-Commissions-
Protokollen, noch 1739, steht immer zusammen: Aahof, Neuermühlen
und Bollars-
hof. Aber unter dem Namen Bellenhof wurde es am
5. Juni 1781 von dem General en chef Franz Johann von
Nimmers dem Vicent-Inspector Friedrich Dahl für 10,400 Thlr.
Alb. verkauft, von den Erben der Collegien-Assessorin von Dahl, geb.
Schröder, aber am 2. Januar 1799 dem Collegien-Assessor Wilhelm
von Blankenhagen für 12,300 Rbl. S. überlassen.

Diese nun also wieder einherrig gewordene ganze Besitzung ver-
pfändete der Collegienrath Wilhelm von Blankenhagen am 17. April
1808 dem Hofrath Carl Dßmann für 186,000 Thlr. Alb., lösete sie
indessen 1812 wiederum ein, und verkaufte Aahof sammt Neuermühlen,
Abgunst, Bellenhof, Niemandshof, Elsingshof, Thomsons und Wimbes
Gelegenheit, am 9. September 1820 dem Rittmeister Adolf von
Wulff für 165,000 Rbl. S. Im J. 1852 verkaufte dessen Sohn,
Emil Wulff von Ronneburg, diesen ganzen Complex von Be-
sitzungen den Gebrüdern Baronen Clemens und Bernhard von
Wolff für 242,000 Rbl. S., aus deren Hand er im J. 1863 in
den Besitz der Herren Eduard von Walter und Alexander von
Grünewaldt für die Summe von 300,000 Rbl. überging. War
der vollständige Name des Gutes patentmäßig bis dahin Aahof mit
Neuermühlen und Abgunst gewesen, so wurde im J. 1859 von der
Regierung genehmigt, daß der ganze Complex den Namen „Schloß
Neuermühlen“ wieder annehme. Als aber die zuletzt benannten zwei
Besitzer laut Patent vom 30. August 1872 die Besitzung in zwei ge-
trennte selbstständige Rittergüter theilen ließen, ist der Name „Schloß
Neuermühlen“ abermals hinfällig geworden und die beiden Güter
heißen jetzt wieder das eine „Aahof“ und das andere „Bellenhof.“
Der Herr E. von Walter, welcher bei der Theilung Aahof anbehalten
hatte, verkaufte dieses Gut im J. 1872 dem Baron Balthasar
Campenhausen für 175,000 Rbl., welcher es gegenwärtig noch besitzt.

2. Bergshof an der Jägel. Der Ordensmeister Kettler hatte
im J. 1560 dem Mattias Brader 9 im Rodenpoisschen und

Neuermühlenschen belegene Gefinde für 4000 alte Mark, und in demselben Jahre ebendasselbst 4 Gefinde dem Thomas Ramm für 3000 Mark verpfändet. Die Pfand-Inhaber cedirten ihr Recht dem Rathsherrn Caspar zum Berge, dem 1589 diese Besitzung vom Könige Sigismund III. bestätigt, auch 1591 dazu der Hof Kluß sammt 2 Gefinden verliehen ward. Caspar zum Berge's Wittwe, geb. Sara Lomzen, erhielt 1629 vom Könige Gustav Adolf die Bestätigung über dieses Gut. 1738 gehörte es dem Capitain von Schreiterfeld, 1770 kaufte es der oben benannte Kanzleirath von Reimersen, ob für sich oder für den Grafen Golowkin, behauptete jedoch der Major Gustav von Löwis sein Näherrecht und trat für ihn vorläufig seine Tante, die Gräfin von l'Estocq, ein, die darum auch bei der General-Kirchen-Commission 1775 als Besitzerin aufgeführt wird, 1777 ward es dem benannten Majoren von Löwis zugesprochen. Im J. 1831 kaufte es der spätere Hofgerichts-Präsident August von Löwis von seiner Mutter und seinen Geschwistern mittelst partiellen Transactes für die Summe von 22,000 Rbl. S. und nachdem es in 9jährigem Pachtcontract an die Familie von Stein übergegangen gewesen war, von dieser aber 1847 wieder eingelöst worden, übernahm es der Sohn des vorigen, der gegenwärtige Besitzer, Herr Wilhelm von Löwis, mittelst Transacts vom 14. April 1866 für 60,000 Rbl.

3. **Hollersshof**, war eine Donation zweier Bauerstellen Serwen und Suhdespreesse, die der Graf Alexander Golowkin mit den dazu gehörigen Appertinentien dem Generalsuperintendenten Heinrich Bruiningk gemacht. Im J. 1799 kaufte es der Ordnungsrichter, nachmalige Landrath August von Hagemeister, von dem Herrn von Blankenhagen-Mahof, 1846 verkaufte es derselbe, nachdem es in den dreißiger Jahren pfandweise dem H. L. Tillner gehört hatte, an Ernst August von Stein für 3500 Rbl., von dem es 1855 an den bim. Stabs-Capitain Alexander von Staden für 7000 Rbl. übergegangen. Im J. 1870 kaufte es der Herr Johann Daugull für 6000 Rubel.

4. **Kluß**, ist eine Kron's-Appertinenz, die schon 1685 als $\frac{1}{8}$ Haken Landes angeführt wird, das aber niemals einen Hof besessen zu haben scheint, nur aus einem Stück Weide oder Heuschlag und Wald bestehend, das meist im Arrendebesitz von Hollersshof gestanden.

5. Ringenberg mit Westerotten. Von der dem ehemaligen Rigaschen Dompropste und Canonicus zu Desel und Lübeck, Johann von Münster gehörigen Donation verkaufte dieser dem Rigaschen Rathsherrn Gerhard Ringenberg 10 an der Aa belegene Gesinde, aus denen das Gut, nach seinem Namen genannt, entstand. Der König Sigismund III. bestätigte diesen Kauf im J. 1589, und das Gut vererbte sich in der Familie des Käufers, bis der Major Gerhard Ringenberg unbeerbt starb, worauf es, als der Krone anheimgefallen, von der Königin Hedwig Eleonora 1667 dem Hofgerichts-Assessor Johann Riegemann donirt ward. Später reducirt, ward es im J. 1722 der Landmarschallin von Plater, geb. Riegemann, restituirt, die es 1729 dem Hofgerichts-Assessor Caspar von Sternfeld für 950 Thlr. verkaufte, dessen Sohn, Assessor Carl Anton v. Sternfeld es, nebst Westerotten und Giesenhof, im J. 1755 dem General-Lieutenant Grafen Andreas Manteuffel für 11,000 Thlr. Alb. überließ.

Westerotten, erhielt seine Entstehung dadurch, daß König Stephan Bathory dem Herrmann Westerroth 7 Gesinde, an der Aa gelegen, verlieh, welche er auf seine Frau, geborene Catharina Trikum, vererbte, deren Adoptivsohn und Erbe Thomas Sudendorf dieses Gütchen, mit 1596 erfolgter königlicher Bestätigung, dem Sekretair und Notair David Hilchen verkaufte. Der Wittwe des Franz Hilchen, gebornen Sophie Friedrichs, ward es 1632 bestätigt, und 1650 bestätigte es Christina deren Söhnen Jacob Franz und Johann David Hilchen. 1683 besaß dieses Gut der Obrist Jacob Hilchen und sein Brudersohn Fährich Adolf Johann Hilchen. Der Erstere muß ohne Erben gestorben sein, denn 1728 wurde es den Kindern des Letztern, nemlich dem Fährich Jacob Johann, dem Lieutenant Adam Franz und ihrer Schwester Anna Sophia, verehelichten Lieutenantin Griepenberg, restituirt. Der zuerst erwähnte (Jacob Johann) verkaufte das Gütchen dem Landrath Caspar von Sternfeld, dessen Sohn es, wie schon angezeigt, nebst Ringenberg weiter veräußerte.

6. Stahlenhof, am rechten Ufer der Aa, war eine frühere Appertinenz von Barnikau und Neuhof, und mit diesen dem Major (Obrist-Wachtmeister) Paul von Wulffen im J. 1625 vom Könige Gustav Adolf donirt. Sein Sohn, der Obristlieutenant und Landmarschall Gustav Carl von Wulffen verkaufte 1662 für 1800 Rthlr.

Spec. dem Obristen Jacob Stahl 4 besetzte und 4 wüste Neuhoffsche Gesinde, aus deren einem, Hinz genannt, der Hof gebildet ward, daher dieses Gut auch den Namen Hinzenberg führte. General-Major Jacob Stahl von Holstein besaß es noch 1682, doch wurde es wahrscheinlich später durch die Reduction Eigenthum der Krone, und ward als solches der Obristlieutenantin Baronin Mengden donirt, die es im J. 1738 nebst Zarnikau besaß. Die Kaiserin Elisabeth bestätigte diese Donation im J. 1742, später kam es durch Kauf an die Besitzer von Ringenberg, Grafen Mantuffel. Kirchlich hat Stahlenhof bis in die allerneueste Zeit zu Zarnikau gehört, und wurde erst 1870 der Filialkirche Westerotten zugetheilt und dadurch integrierender Theil des Neuermühlenschen Kirchspiels.

7. *Hilchensfähr*, ebenfalls am rechten Ufer der Aa belegen, war von dem Domkapitel zu Riga im Jahre 1463 dem Matthias Ramm verliehen, von dessen Nachkommen Johann Ramm aber dem Franz Hilchen im J. 1599 verkauft, dessen Erben es Gustav Adolf 1632 bestätigte. David Hilchen, der Rigasche Stadtsekretair, dann Syndicus, auch Wendenscher Landgerichtsnotair, ist eine der interessantesten Persönlichkeiten dieser Zeitperiode in der Livl. Geschichte. Er hatte an dem Reichskanzler Zamoiscki einen mächtigen Freund und Vertreter, sonst ließe sich nicht verstehen, wie er viele Jahre lang die unausgesetzten Händel und Intriguen gegen die Stadt und den Magistrat von Riga hätte durchführen können; freilich erkannte dieser ihm das Leben ab und erklärte ihn Vogelfrei, „weil er wider die Majestät der Stadt Riga gehandelt hätte,“ brandte ihm auch sein Haus in Hilchensfähr nieder und brachte ihn und seine Familie zeitweilig in das größte Elend, immer aber kam David Hilchen wieder auf, und setzte er es doch durch, daß der Fähr, die er über die Aa schlug, für ewige Zeiten eine Abgabe von Allen, die sich übersetzen ließen, zugesichert wurde. Es ist wahrscheinlich, daß von dieser Zeit erst das Gut den Namen trägt, der an den mächtigsten seiner Besitzer und an seinen großen Sieg um der Fähr willen erinnert; er besaß das Gut noch 1650. Einer seiner Nachkommen, der Lieutenant Jacob Johann von Hilchen, hinterließ Hilchensfähr etwa um das Jahr 1760 durch letztwillige Verfügung seiner Gattin, gebornen Christina Elisabeth von Richter, nach deren Ableben es ihrer Familie zufiel. Im J. 1780 besaß es der Ritterschaftssekretair, nachherige Geheimrath

und Gouverneur Christoph Adam von Richter. Durch Kauf von dem Obristlieutenant Reinhold Andreas von Hanenfeld erworben, cedirte derselbe es am 14. Juli 1820 seinem Sohne, dem Assessor Johann von Hanenfeld für 10,000 Rbl. S.=M. Von diesem wohl nur pfandweise in die Hand des Herrn von Toll übergegangen, kaufte es im J. 1849 der Herr Georg von Reusner für 11,300 Rbl., dessen Sohn es noch gegenwärtig besitzt.

8. **Bonaventura.** Dieses Gütchen wurde schon 1582 der Wittwe des Nicolaus Möller, geb. Gesa Just, bestätigt. Ihrem Sohne Bonaventura Möller ward im Jahre 1625 eine ähnliche Anerkennung seines Besizrechtes von dem Könige Gustav Adolf zu Theil. 1636 gehörte das Gütchen dem Egidius Lütken, von dessen Nachkommen, dem Obristlieutenant Berend Lütken, es im J. 1720 an den Capitain Laudon kam. 1738 besaß es die verwitwete General-Direktorin von Voelkerjam, 1780 aber Johann Ballob, von dem es noch jetzt seinen lettischen Namen Balloschmuischa trägt. Später besaß es pfandweise der Major Franz Gustav von Löwis, dessen Erben es im J. 1824 dem Rittmeister Adolf von Wulff für 10,500 Rbl. S. cedirten; seine Nachkommen besitzen es noch jetzt.

9. Nicht in die Hafenrolle zu zählen, aber doch als Besizlichkeit, deren Werth in wenig Jahren unendlich gestiegen, ist anzuführen die ehemalige Poststation **Neuermühlen**, die als solche 1850 eingegangen, auf dem Wege des Meißbotes in die Hände des Herrn B. Raehlbrandt überging, und zwar für den Preis von 1505 Rbln. 1852 erstanden es die Gebrüder Barone Wolff, als sie Besizer von Nahof wurden, für 5000 Rbl. 1860 kaufte es Herr Hans Peter Schwabe aus Riga für 11,500 Rbl., und 1875 endlich Herr G. A. Bertels. Die hier von seinem Vorgänger bereits angelegte Sprit-Fabrik erweiterte und vervollkommnete er, und hat dieselbe gegenwärtig einen so colossalen Umfang gewonnen, daß weder der von ihm gezahlte Kaufpreis, noch der Werth des ganzen Grundstückes, wie es jetzt da steht, sich auch nur annähernd beziffern ließe.

10. Eine gleiche Stellung nahm die zweite Poststation in diesem Kirchspiele ein, die **Hilchensfähr'sche**, früher Samuelsfähr genannt, die mit dem Aufhören der alten Petersburger Poststraße und Errichtung der Chauffée auch 1847 einging. Auf Westerottenschem Grunde gelegen, wurde sie von der Livländischen Ritterschaft ebenfalls zum

Meistbot gestellt, und erstand auf demselben sämmtliche zu ihr gehörige Baulichkeiten der gegenwärtige Pastor des Kirchspiels, dem die Ritterschaft sie zum Zweck der Erbauung der Langenberg'schen Kirche unentgeltlich abtrat, worüber wir später an geeigneter Stelle eingehender berichten wollen.

11. Die gegenwärtige **Rodenpois'sche** Station, die die beiden eben benannten früheren ersetzt, liegt auf Rodenpois'schem Grunde als Enclave Nahofs und wurde Anfangs durch freiwillige Uebereinkunft der beiden Prediger von Rodenpois und Neuerarmühlen von letzterem kirchlich bedient, da sie seiner Filialkirche zu Langenberg ungleich näher liegt, als der zu Rodenpois. Der Ordnung halber ließ Bischof Walter, als er Generalsuperintendent war, dies durch eine förmliche Acte des Consistoriums, unterm 20. Decbr. 1863 Nr. 1505, festmachen und veranlaßte das Rigasche Ober-Kirchenvorsteheramt, die kirchliche Zutheilung der Station Rodenpois zum Kirchspiel Neuerarmühlen, in specie dem Filial Westerotten, anzuordnen.

12. Ist in Vorstehendem berichtet worden von den Gütern, aus denen dieses Kirchspiel von jeher bestanden, so läßt sich aus den Nachrichten über das **Pastorat** hier selbst nur entnehmen, daß dasselbe wohl immer die leid- und wechselvollen Schicksale, denen die Kirche dieses Ortes unterworfen gewesen, getheilt hat, daher zeitweilig in den von Krieg und Verwüstung durchtobten Jahrhunderten gar nicht dagewesen ist. Hiermit kommen wir aber auf den dritten Theil unserer Geschichte, die Darstellung der Kirche von Neuerarmühlen.

Dritte Abtheilung.

Die Kirche zu Neuerarmühlen.

Wie wir von vornherein gesagt, daß wir nicht eine Geschichte Livlands in dieser kleinen Monographie wiederzugeben beabsichtigen, die alle Phasen seiner staatlichen Entwicklung in den Kreis ihrer Darstellung hätte ziehen müssen, so nehmen wir auch hier für uns wieder das Recht des Monographen in Anspruch, zu schreiben was er will, und was ihm paßt. Nicht der Ausbildung des ganzen kirchlichen Lebens in Livland, vom ersten Anfang an, werden wir hier nachgehen, sondern wieder nur im Großen und Ganzen das Kirchen-

wesen dieses kleinen Staates dem zu Grunde legen, was wir für die Kirche zu Neuermühlen herausheben wollen.

Wie wenig die ersten Jahrhunderte müßer Kriegs- und Zerstörungszeit dazu geeignet waren, das Licht des Christenthums unter Livlands Bewohnern, Herren sowohl als Knechten, zu verbreiten, ist leicht zu verstehen, aber auch die Diener der katholischen Kirche des Landes, darauf bedacht, ihrem eigenen faulen und müßigen Leben allen nur denkbaren Vorschub zu leisten, waren nicht dazu angethan, christliche Erkenntniß und sittliches Leben unter den ihrer geistlichen Pflege Befohlenen zu fördern. Zwar mühte sich Woltger von Plettenberg, der Mann, dessen Regierung wie ein leuchtend Abendroth an dem Himmel sinkender livländischer Ritterherrlichkeit nach allen Seiten hin milde, versöhnend und heilend wirkte, innig geeint mit dem edelgesinnten Erzbischof Jasper Linde, Kirche und Schule im Lande zu bessern, es wollte nicht gelingen, und als er das Licht der Wahrheit aus Deutschlands Reformation hier hereinscheinen sah, da bekannte er sich wohl noch nicht selbst zur neuen Lehre, die ihm seine Priester so arg verfeierten, aber er setzte dem doch auch nichts entgegen, daß sie Wurzel fasse, ihre Lebensfähigkeit selbst bewähre und in Stadt und Land sich Eingang gewinne. Die Einführung der Reformation in Livland und seine baltischen Nachbarprovinzen fällt in die Zeit zwischen 1521 bis 1526, und gehört in die allgemeine Geschichte der Kirche dieses Landes; von ihrer Ausbreitung über das flache Land liegen erstaunt wenig Nachrichten vor. Es ist ausdrücklich von mehreren Predigern, die eben jetzt sich mehr um Erforschung derartiger kirchenhistorischer Quellen bemüht haben, erkannt worden, daß weder alte Kirchenbücher, noch Kirchen-Commissions-Protokolle, noch andere archivale Dokumente irgend etwas bemerken über die Umwandlung der einzelnen früher katholischen Landgemeinde an dem bestimmten Orte in eine lutherische. Doch lassen sich die Gründe dafür auch leicht erkennen. Einmal war das Jahrhundert von 1520 bis 1620 doch eines, das von den blutigsten Kämpfen und Verheerungen im Lande Zeugniß abgab, da war wenig Zeit die Gemeinden zu reformiren; dann war die polnische Regierung, unter die Livland fiel, wohl am wenigsten darauf bedacht, die Ausbreitung der lutherischen Lehre zu fördern; ferner konnte diese selbst doch meist nur in Riga und den andern Städten, wo deutsch gepredigt wurde, festen Fuß fassen, für

das Land fehlten der Landessprache kundige Prediger, und endlich that die mehr und mehr zurückgedrängte katholische Kirche doch noch die gewaltigsten Anstrengungen, ihr Terrain zu behaupten. Dazu gehörten die Bemühungen, die der erwähnte Erzbischof Jasper Linde that, selbst durch Hülfe des Papstes der neuen Lehre entgegenzutreten; freilich gelang ihm das gar nicht, die Gesandten, die er dazu absandte, wurden in Dünabünde von Riga's Bürgern abgefangen, und einer derselben, Burchard Waldis, der später berühmt gewordene Fabeldichter, trat selber zum Evangelium über. Aber sein leidenschaftlicher und intriganter Nachfolger, Johann Blankensfeld, nahm den verzweifeltsten Kampf auf, dem Erztuhle seine alte Macht zu erhalten. Auch er reichte sein Ziel nicht; von Riga abgewiesen, beim Heermeister als im Bunde mit Landesfeinden verdächtigt, wurde er 1524 sogar in Ronneburg in's Gefängniß geworfen, und kaum freigelassen, eilte er aus dem Lande zu Kaiser Karl V., den er aber nicht mehr erreichte; er starb unterwegs gebrochenen Herzens und mit ihm brach das livländische Erzbisthum in Stücke. Dennoch hörten die Agitationen gegen die sich ausbreitende lutherische Lehre nicht auf, und wenn auch die Landtage zu Wolmar 1532 und 1537 der Glaubensfreiheit nicht geringen Vorschub leisteten, namentlich aber der Landtagsabschied zu Wolmar vom 17. Jan. 1554, unterzeichnet vom Erzbischof, dreien Bischöfen und dem Ordensmeister Galen, die Bestimmung enthielt, daß „Jeder bei seinem Glauben frei und ungehindert gelassen werden solle bis zu einem allgemeinen christlichen Concil“, die immerhin noch mächtigen Bischöfe und mehr noch die ihnen untergebenen Priester reagirten im Stillen gegen die „Reker“, und fanden an der Krone Polens und den polnischen Statthaltern immer noch den besten Rückhalt. Es kam dazu, daß nach Auflösung des Ordens die Herren des Landes in kirchlicher Beziehung doch in eine unglaubliche Apathie und Indolenz verfallen waren, ja es kam soweit, daß auf einem Landtag in Riga 1614 beschlossen wurde, die lettischen und ehstnischen protestantischen Prediger auf dem Lande ganz abschaffen zu wollen, das Volk wolle katholisch bleiben, und Kirchenlieder von beiden Confessionen zu erhalten, sei doch zu kostspielig. Die in denselben Jahren, 1610 und 1613, von den Bischöfen noch angeordneten katholischen Kirchenvisitationen thaten das ihre dazu; überall forderten sie die polnischen Behörden auf, die protestantischen Geistlichen zu entfernen, überall

nahmen sie die Einkünfte der katholischen Kirchendiener auf und stellten sie für alle Zeiten möglichst sicher fest. Es stand übel mit dem neuen Glauben im Lande, und hätten ihn die Städte nicht alle rasch und durchgreifend angenommen, wären sie ihm nicht ein Hort geworden, da sie ihn pflegten durch Lied und evangelische Predigt und ihn stark machten in Sitte und Leben seiner Bekenner, er hätte sich wohl kaum Bahn gebrochen über das Land hin, was Wunder, daß darum auch nichts zu lesen ist über ihn aus jener Zeit.

Da kam ein neuer Luftstrom frischeren, freieren Glaubenslebens und Bekenntnisses über die stagnirende Atmosphäre Livländischer Kirche, als am 16. September 1621 der Protestantische König von Schweden in Riga's Thore einzog. „Mit ihm — sagt ein Historiker des letzten Jahres, der über diese Reformation schreibt — begann für Liv- und Ehstland eine neue Aera, namentlich auf kirchlichem Gebiet. Er war nicht bloß Retter der evang.-lutherischen Kirche in Deutschland, sondern auch Organisator und Befestiger derselben in den baltischen Provinzen;“ wir möchten nur dem Verlaufe der Zeit nach und der inneren Entwicklung Gustav Adolf's die Sache umkehren, und vom Kleinen auf das Größere schließend sagen: was in dem frommen gottesfürchtigen König innerlich lebte, das versuchte er zuerst in dem Ländchen, das ihm unterthan worden war, in Kraft und Leben einzuführen, und als er das wohlgelingen sah, da wuchs ihm auch mit der größeren Aufgabe sein Muth, und das trieb ihn 10 Jahre später über's Meer, im deutschen Lande seine ihm theure lutherische Kirche zu schützen, für sie sein Leben einzusetzen. König Gustav fand in Livland die kirchlichen Verhältnisse so darniederliegend, insbesondere auf dem flachen Lande die wenigen zerstreut lebenden lutherischen Geistlichen so arm und verkommen, meist ununterrichtet und roh, daß er sofort Zweierlei als nothwendig erkannte, Bildungsanstalten zu schaffen für Männer der Kirche und Schule, und das Andere, den Geistlichen eine materiell unabhängige Stellung zu bieten, die ihnen auch durch eigene freie Gerichtsbarkeit gesichert werden sollte. Für den ersteren Zweck stiftete er ohne Verzug eine königliche Hauptschule in Riga, die er mit großen Privilegien begnadigte, und ein gymnasium illustre in Dorpat, das er noch kurz vor seinem Tode durch königliche Ordre aus dem Lager zu Nürnberg vom 30. Juni 1632 in eine vollständige Universität umzuwandeln befiehlt, und für das Zweite,

schuf er als höchste Behörde für die Geistlichen ein Ober- und zwei Unterconsistorien, zu Riga und Dorpat, zu denen später noch vier andere, zu Pernau, Wenden, Rokenhusen und Narva, kamen. Den Superintendenten wurde insbesondere die Prüfung und Ordination der Prediger eingeschränkt, auch sollten sie die Pröpfste zu fleißiger Visitation und jährlichen Synoden anhalten. Der äußere Unterhalt der Pfarrwidmen wurde unter alle Stände des Landes vertheilt; dem Adel ward zunächst das Schutz- und Patronatsrecht über die Kirche und Schule überantwortet und eine Abgabe von den Gütern als sog. Reallast fixirt, und über die Bauern steht in einem Kirchen-Convents-Protokoll jener Zeit verschrieben: „bisher haben die Bauern nichts zum Unterhalte des Herrn Pastors geleistet, das soll aber von nun an anders werden,“ und wurden überall die sog. „Priesterfülmite“ festgestellt und die Anfuhr von Brennholz in durchschnittlich einem Fuder von jedem Wirthen, hin und wieder auch noch die Leistung von Arbeitstagen, namentlich wo den Pastoraten keine besonderen Bauern hatten zugelegt werden können. Ueber die genaue Erfüllung dieser Stipulationen hatten die adeligen Kirchenvorsteher dem königlichen Statthalter alljährlich ihre Rechenschaftsberichte einzusenden. Wie es großen Monarchen eigen ist, für jede Zeit und an jeden Ort immer den rechten Mann hinzustellen, so hatte König Gustav in dem Oberpastor zu St. Petri in Riga, den nachherigen Generalsuperintendenten M. Hermann Samson, denjenigen gefunden, der seines Königs edle Absichten verstand, und sie in's Werk zu setzen, besonders ausgerüstet war. Er sorgte zunächst für Herbeischaffung tüchtiger und treuer Pfarrherren, deren er nicht weniger als siebenzig angestellt hat, und wachte darüber, daß statt des früheren mehr oder weniger äußeren Kirchendienstes eine gewissenhafte Pflege der Seelen und richtige geordnete Ausbildung des Geistes bei Hohen und Niedrigen im Lande zur Anwendung komme. Ihm stand kräftig zur Seiten der General-Gouverneur Johann Skytte, der niemals hemmte, was der Kirche nützen konnte, nur kraft seiner fast unbeschränkten Machtvollkommenheit förderte, was sein edler Freund Samson vorschlug. Durch solche Männer hat König Gustav gewußt, seine lutherische Kirche in Livland erst festen Fuß fassen zu lassen, und ihr eine Gestalt zu geben, welche seine Nachfolger zu heben und auszubilden stets fortführen.

Gehen wir nun näher auf die Geschichte der Kirche zu Neuermühlen

ein, so wird uns die wahrscheinlich erste, die hier gebaut war, in dem Bildchen vorgeführt, das wir liefern, das nur ein paar Häuser von dem Schloß entfernte Gotteshaus, im Hafelwerk belegen, thurmlos, aber doch über die anderen Baulichkeiten hervorragend, und mit einem Kreuz versehen. Das war noch die katholische Kirche hier am Orte, von der eine Notiz in Hagemeister's Gütergeschichte (I. 51), die wir schon anführten, berichtet, daß sie 1630 mit dem ganzen Hafelwerk bereits zerstört war, daß damals aber „die zwei Meilen von dieser entlegene Tönnis-Kapelle (von jeher ein Filial von Neuermühlen, die spätere Langenberg'sche Kirche), da sie von Holz war, abgebrochen ward, um auf der alten Stelle beim Schlosse wieder aufgesetzt zu werden.“ Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diesen Eifer für die Wiederherstellung der Kirche der eben von König Gustav eingeführten Bedienung durch den ersten lutherischen Prediger zuschreiben, sind aber der Meinung, daß diese „Wiederaufsetzung der Kirche“ nicht mehr genau auf derselben Stelle beim Schlosse geschehen, was sollte sie auch dort, wo Alles wüste in Schutt und Asche um die Mauern des Schlosses herumlag, sondern daß dazu eine etwas entferntere Stelle — wir bezeichneten dieselbe schon als etwa 800 Schritt vom Schlosse gelegen, gewählt ward; aber nur 26 Jahre kann sie hier gestanden haben, denn am 29. September 1656, berichteten wir, zogen die vor Riga lagernden Feinde hierher, und als ersten Gegenstand ihres Zerstörungswerkes mußten sie das an dem diesseitigen Ende des Neuermühlenschen Dammes liegende Kirchlein nebst Pastorat vernichtet haben, denn der damalige Pastor, der 1658 eintrat, schreibt — wie wir weiter unten hören werden — „meine Kirche liegt in der Aschen, das Pastorat gleichermassen.“

Aber es sei uns gestattet, zur Folie für die Geschichte unserer Kirche, die von nun ab ununterbrochene Reihenfolge ihrer Prediger zu nehmen, über welche uns die Chronik, mehr noch die Kirchen-Visitations-Protokolle der letzten zwei ein halb Jahrhunderte Nachricht geben.

1. Der erste von Gustav Adolf gesetzte lutherische Prediger für Neuermühlen war **Friedrich Menius**, aus Pommern gebürtig. Er hatte sich mehrere Jahre in den polnischen Provinzen aufgehalten, war gekrönter kaiserlicher Poet, trat dann in Kirchendienste beim schwedischen Feldmarschall Gustav Horn, zuerst wohl als Feldprediger,

als welcher er schon von 1620 an die Umgegend von Riga bediente, 1630 nennt er sich selbst Pastor der Kirchen Neuermühlen, Dünamünde, Zarnikau und Rodenpois, also ein ungeheures Feld pastoraler Thätigkeit, erklärlich aus dem damaligen Mangel geistlicher Kräfte für die lutherischen Gemeinden des Landes.

Stoßen wir hier auch auf den Namen Zarnikau, das der erste lutherische Neuermühlensche Prediger mit bediente, und nach ihm noch viele andere, so müssen wir uns über dieses Gut, das seine eigene Kirche hatte, gleich von vornherein orientiren. Zarnikau, am Ausfluß der Na in's Meer gelegen, etwa in der Mitte zwischen dem von uns erwähnten Berend Willems Hof, dem späteren Aahof und dem Strande, war ursprünglich eine Präbende des Rigaschen Domkapitels und wurde, nachdem dieses „den geistlichen Stand mit dem weltlichen vertauschet“, von König Sigismundus Augustus „dem bisherigen Ruhmherrn Johann von Münster wegen sonderbarer Verdienste durch ein ewig geltendes Diplom d. d. Grodno, 10. December 1566 bestätigt.“ Dieser geistlich-weltliche Herr, derselbe, von dem wir schon gehört, daß ihm auch das Land an der Na, oberhalb der Neuermühlenschen Grenze gehört, von dem er ein Stück nach dem andern veräußerte, verkaufte nach seiner Säkularisation 1588 auch Zarnikau an Ludolph von Brinken. Bei der schwedischen Occupation folgte die Familie Brinken den Polen, ihre Güter wurden eingezogen und Zarnikau 1625 von Gustav Adolf dem Obrist-Wachtmeister Paul von Wulffen donirt, dessen Sohn, General-Major Jakob Johann von Wulffen, es im Jahre 1674 dem Landrath Baron Gustav Mengden für 11,000 Thlr. verkaufte, dessen Nachkommen dieses Gut 145 Jahre im Besiß gehabt, daher auch der lettische Name Mengelmuiſha. 1820 ging Zarnikau durch Verkauf aus Händen des gewesenen Ordnungsrichters Gustav Baron Mengden für die Summe von 110,000 Rbln. mit Zuschlag von 10,000 Rbln. für Inventar und Mobilier — einschließlich des kirchlich nicht dazu gehörigen Hülshensholm, in Besiß des Rigaschen Kaufmanns Johann Martin Pander über, dessen Nachkommen es noch besitzen. — Von den ältesten katholischen Zeiten her hatte Zarnikau seine eigene Kirche, Bartholomäus-Kapelle genannt, die aber eben immer nur den Charakter einer Kapelle gehabt, und wohl niemals einen eigenen Prediger zu erhalten vermocht; wir werden weiter unten zeigen, daß

Napiersky im Irrthum ist, wenn er in seinen „Beiträgen“ (I, 29) anführt, daß es „zu Ende des 17. Jahrhunderts seinen eigenen Prediger gehabt.“ Zarnikau hat auch nie ein eigenes Pastorat gehabt; auf der ersten daselbst gehaltenen Kirchen-Visitation 1638 wird auf die Frage: was der Pastor vor Lande hatte und wie sein Pastorat beschaffen? geantwortet: „es wäre zu ersehen, daß vormals ein Losement bei der Kirche müsse gestanden haben, und wäre soviel Land darbey, als die Stube 2 mahl groß sey. Die Kirche hätten die pauren selbstien gebawet und geben auch gutwillig das Ihrige darzu.“ Dieses „vormals“ bezieht sich offenbar auf die frühere katholische Zeit, nachher hat sich Zarnikau nur das Recht vorbehalten, sich an einen der benachbarten Prediger anzuschließen, was ihm mittelst Entscheidung des ehemaligen Civl. Oberconsistoriums von 1817 förmlich bestätigt worden ist, und ist seitdem meistens annexa von Neuermühlen gewesen; von 18 lutherischen Predigern, die es gehabt, sind 12, die es von Neuermühlen aus bedienten.

Der erste oben benannte lutherische Pastor von Neuermühlen wurde bereits 1631 Professor am Gymnasium zu Dorpat, und bei Einweihung der dasigen Universität, am 15. October 1632, Professor der Geschichte und Alterthümer an derselben. Ein Mann der Wissenschaft, mag sein kirchlicher Dienst hier selbst bei so weit ausgedehntem Wirkungskreise wohl nicht hoch anzuschlagen gewesen sein. Daß Menius in seiner späteren Carrière stark in Verfall gerathen — er kam wegen unrichtiger Administration öffentlicher Güter in Streit mit dem General-Gouverneur Bengt Orenstiern, wurde fiscalisches belangt und für vogelfrei erklärt, dann mit langem Gefängniß gestraft, und endlich wegen seiner Kenntnisse in der Chemie als Aufseher von Kupferbergwerken in Schweden angestellt, wo er starb — hat auf die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse an diesem Orte weiter keinen Einfluß gehabt. Sein Nachfolger war:

2. **Johannes Bechlerus**, von 1632 an, bediente Neuermühlen und Dünamünde, nicht aber Zarnikau, von dem wir haben feststellen können, daß es von nun ab, etwa 50 Jahre, sich zu andern benachbarten Predigern gehalten, zuerst zu dem Rodenpoisschen Johannes Denninger, „der 4 mahl bey Ihnen gepredigt hätte, sie wären auch wohl mit ihm zufrieden,“ heißt es in dem Protokoll von 1638, dann zu dem Kremonschen Laurentius Goffemann; doch in dem daselbst

am 21. September 1669 aufgenommenen Protokoll steht wieder wörtlich: „obwohl die Bartelmeß Kapell zu der Krimonschen Kirchen gehöret, biß nun Heero aber der Duynamündische Pastor, Herr Claus Gersorius auffgefarret, also läßt mans biß ferner dahin beruhen.“ Es muß aber diese Bedienung der Zarnikau'schen Gemeinde so wenig genügt haben, daß sie sich 1682 doch wieder an Neuermühlen anschloß, und nun von 7 Predigern naheinander von dort aus bedienen ließ, 90 Jahre lang. — Auf der ersten Kirchen-Visitation, die auf Königl. Befehl am 18. Mai 1637 und den folgenden Tagen in Neuermühlen gehalten wurde, wird Pastor hujus loci requiriret reverentiam ac obedientiam dem Ober-Consistorium zu praestiren, auch auf die dem H. En. Propste insinuirte articulos und worauf er in specie würde befraget werden, seine Wissenschaft aufzusagen, welches er stipulatā manū promittiret.“ „Er hatte — sagt er, 2 Kirchen, darinnen werde alternative gepredigt, zur Neuer-mühlischen Kirchen sey noch Bergshoff, Ringenbergshoff, Schrievershoff, Berend Willemsshof, er hatte zur Neuer-mühlen in allem 37 pauren, zur Dünamünde ohngefähr 40 pauren.“ Pastor klagt besonders über den Dünamündeschen Theil seiner Gemeinde, „alle die pauren von Dünamünde kommen mehrentheils nicht zur Kirchen, die Jaunsemischen kommen ganz nicht, Step sey sein lebtag nicht gewest, der Dünamündesche Ambtmann habe oft lassen am bettage aufm Felde arbeiten, worüber er sich zu öfterem sehr geärgert und höchlich nunmehr beschwere, am vergangenen Ostern hatten sich ein Theil der pauren toll und voll gefoffen vor der predigt, zurweilen lassen sie auch die Kinder ungetauft liegen, wenn sie aber verstorben, lassen sie sich nicht aufm Kirchhoff begraben“ u. s. w. Die Commission untersucht alle Fälle aufs eingehendste, und giebt ihre festen, nicht immer milden Resolutionen. Dem Pastor wird verboten, auf den Jahrmärkten, „wenn die pauren zum Sauffen zusammenkämen, bei Dünamünde auff Laurentij und bei Neuer-mühlen auff Hummer Kummer zu predigen, er sollte sich auch davor hüten.“ Ueber seinen Unterhalt befragt, antwortet Pastor: „es gehe was schlecht zur, von etlichen pauren bekomme er seine Gerechtigkeit nicht, von Berend Willemsen sein Hoff und Ringenbergshoff bekomme er ganz nichts. Das Pastorat sey schlecht genug bestellt, die Rije habe er selber bawen lassen, hatte auch keinen Zaun, die Pfarlande zur Neuer-mühlen seyen imgleichen schlecht“ u. s. w., wor-

über „erörterung geschehen und gute richtigkeit gemacht worden.“ Ueber ihren Pastor befragt, „sagten die pauren unanimi consensu: sie hätten über ihren H^{En}. Pastorem nichts zu klagen, also da er dermaßen lebe, wie einem ehrlichen aufrichtigen pastori geziehme und gebühre, er komme mitten in der nacht zur Ihnen, wenn sie Ihn fordern lassen.“ Endlich „wird der Hans Witte und Caspar zum Berge zur Vormünder, und der Herr Pastor zum Inspektoren der Kirchen constituiret, Ihnen sind 2 pauren — mit Namen benannt, zugeeignet worden, welche wöchentlich einen Sonntag umb den anderen mit dem Beutell umgehen sollen,“ die erste Instituirung des Kirchenvorsteher- und Vormünder-Amtes an diesem Orte. Wir haben aus dieser ersten Kirchen-Visitation etwas ausführlicher referirt, weil sie den großen Ernst und die Sorgfalt dokumentirt, mit der diese General-Kirchen-Commissionen vom ersten Anfang an, und ebenso später, als sie noch vollständiger constituirt und ihnen größere executive Macht eingeräumt wurde, zur Regelung der kirchlichen und sittlichen Verhältnisse des Landes verfahren.

3. **Johannes Ottonis**, der dritte Prediger dieses Ortes von 1658 bis 79, fand die Verhältnisse in solch desolatem Zustande vor — wir erinnern uns, daß das 2 Jahre nach der Zerstörung des Schlosses war — daß er mit eigener Hand in einer in hiesigem Kirchenarchiv noch asservirten Schrift schreibt: „die Kirche lieget durch des Feindes Grausamkeit in der Aschen. Der Herr Baron Otto von Mengden hatt zwart vergangenen Sommer des 1661. Jahres den zweiten Bettag abkündigen lassen, daß ein jeglicher dieser Gemeine, auf diesen Winter solte Balken zur Kirchen ausführen, ist aber noch nichts erfolgt. Das Pastoraht habe ich gleichergestalt in der Aschen gefunden, daherio ich ein ganzes Jahr bei einem pauren Lipst Sallapußel genand, aufm Ablager gelegen, daselbst auch den Gottesdienst verrichtet“ u. s. w. Ottonis hat aber auch die Kriegsdrangsale, wie sie damals über Livland gingen, in einem Maaße erfahren, wie kaum ein Anderer vor oder nach ihm.

Der junge König Karl XI., nicht minder kriegerisch als sein Vater, zwang den Polen den Frieden zu Oliva (3. Mai 1660) ab, der auf Grund des 4 Jahre früher von seinem Vater errungenen zu Roskild ihm als Siegestrophäe den unbestrittenen Besitz des Landes diesseits der Düna eintrug, aber er nahm als Herzog von Livland

eine Wüste in seine Hand, — freilich hat seine 37jährige Regierung viele der Wunden voriger Zeit wieder geheilt, aber alle nicht. Seitens der livländischen lutherischen Kirche wird diesem Könige immer ein dankbares Andenken erhalten bleiben für seine Kirchenordnung, die er 1686 gab, die fast 150 Jahre das Kirchenwesen hier im Lande regelt, und für die lettische Bibelübersetzung, die er 1689 durch Generalsup. Johann Fischer anfertigen ließ; aber die Einziehung livländischer Rittergüter, durch welche er die schwere Schuldenlast von 50 Millionen Thlrn., die ihm seine Kriege gekostet, mindern wollte, war ein politischer Mißgriff, der ihn die Anhänglichkeit der Livländer an seinen Thron kostete. — In diesen Kriegen — haben wir bereits gehört, war Schloß Neuermühlen, ebenso seine Kirche nebst Pastorat vernichtet. Der Obdachlosigkeit des Pastors Ottonis muß damit Abhülfe geschafft worden sein, daß er nach dem einen Jahre, daß er bei dem Abguntschen, noch jetzt ebenso geheißenen Bauern auf Ablager gelebt, aus dieser verwüsteten Gegend heraus, dreiviertel Meile weiter, in die Nähe von Bergshof hin verlegt worden ist, denn dort schenkt ihm der Besitzer von Neuermühlen, dessen Grenze sich die Fägel hinauf zog, ein Stück Land, worauf ein Pastorat gebaut wird, wie wir gleich weiter unten die Urkunde dafür anführen wollen. Auch eine Art Nothkirche muß damals dort hergestellt gewesen sein, hart an dem Bergshoffschen Sunniht-See, wo der Leute Mund noch jetzt die Stelle der „alten Kirche“ weist, unweit davon den Kirchhof, den man noch jetzt erkennt. Beides kann jedoch nicht lange seinem Zwecke gedient haben, etwa nur 12 Jahre, denn derselbe Pastor Ottonis erlebte die Freude, die neue Kirche erbaut zu sehen, und zwar nun wieder an der vorigen Stelle, näher dem ehemaligen Schlosse, da wo der Neuermühlensche Damm an diesem Ende zur Höhe aufsteigt, 10 $\frac{1}{2}$ Werst von der Stadt. Jetzt liegt diese Anhöhe mit den fast ganz verwischten Spuren der alten Kirche, unmittelbar hinter dem Bellenhoffschen Mührekrüge, nahe der Chaussée.

Die am 15. September 1669 gehaltene Kirchen-Visitation berichtet darüber: „die Kirche ist Gott Lob auff befehl des H^{en}. Ober-Kirchen-vorstehers so weit durch angetrieb des Amtsverwalters auf Neuermühlen David Steinbergk und des H^{en}. Vorsteher Caspar Jost zu bawen angefangen und biß nun Gott Lob von Holz benebst einem hübschen Glockenturm wohl erbauet und mit einem brethern Gewölbe

außgekleidet, am Vordersten ende unter den Turm ein auffstehendes Chor mit gedrehten traillen, mit guten stühlen und bänken beyderseits wohl bebauet. Ein auffgemauerter Altartisch, biß tato aber noch ohne Cangel, welche der Herr Baron benebst den Altarflügeln der Kirchen zu verehren angelobet. Die Fenster im Chor hat H.C. Baron und Landrath Otto von Mengden darin verehret." Die Geber, welche die andern Fenster dargebracht, werden alle namentlich aufgeführt, auch über alles Uebrige, was noch an der Kirchen fehlet, „feste Abmachung getroffen. Im Falle sie sich nicht willig finden wollen, das ihrige zwischen nun und vorstehenden Michaelis darzu zu thun (ein sehr kurzer Termin), sollen sie mit 10 rthlrn. gut geld abgestraft werden, und dem Amtsverwalter auff Newermühlen nebst den Vorsteher Caspar Jost die Execution anbefohlen sein." Dieselbe Visitation geht nun auch sehr genau auf die innern Verhältnisse und den kirchlichen Zustand der Gemeinde ein. „Der Pastor" — heißt es, „giebt seiner Gemeinde einen ziemlichen Ruhm, daß sie noch fleißig genug zur Kirchen und hochwürd. Abendmahl sich halten, ihr Gebeth auch noch ziemlich können." Nichtsdestoweniger steht sofort dabei verschrieben: „der Wirth, so da selbst oder auch die seinigen nicht fleißig zur Kirchen alle Sonn-, Fest- und Bettage anwartet, soll zum ersten mahl geben 3 Verding, zum andern $\frac{1}{2}$ rthlr., zum dritten mahl aber soll er andern zum Exempel vor der Kirchen am pranger zu schimpff und hohn angegeschlossen werden." In „Heiligung der Sabbather rühmet der Pastor seine Gemeinde gar sehr," dennoch steht dabei: „daß vor die Entheiligung des Sabbath ein Jeder soll geben 1 rthlr. grob geld oder 3 paar ruthen, was alle Uebertreter zu gewarten haben. Ein Deutscher aber, so die Sonn-, Bet-, Buß- und Festtage entheiliget, da er der Gemeinde mit guten Exempeln vorgehen soll, soll der Kirchen zu gut mit 10 rthlrn. grob geld abgestraft werden." Diese Zeiten sind vorüber!

Nicht zum Protokoll dieser Kirchen-Commission gehörig, aber aus derselben Zeit stammend, liegt hier ein anderes Actenstück im Archiv bewahrt, das den innern Zustand der Gemeinden damaliger Zeit recht sehr beleuchtet. „Dambers einwohner Nahmens Tönnies ist beklaget, daß er beym Zauberer gewessen, und rath gefragt, wo er sein gelt bekommen solte, daß ihm gestohlen worden. Der Zauberer heiß Mejscha Zahl (Waldhuhn), wohnt unterm Bergshoff. Der hat ihm

gesehen, er sollte am Freytach abend nackt uf ein abgefallenen Baum stehen, nach aller 4 Himmelsgegent sich neygen und sagen — so wie ich hier stehe, solst du, so mein gelt gestohlen, auch werden nackt und der Boden unter deine Füße faulen. Der Wirt hat dem Flucher bestoßen, daß er beyhm Zauberer gewehsen und gesagt: du solt es lieber in der Kirchen abkündigen lassen, daß dein gelt gestohlen ist, als daß du zum Zauberer gangen bist, worauf er gesagt, gehen doch die Pastoren selbst zu Zauberern, dieses bezeuget der Wirt Jahn und ein alt Weib Rahmens Babbe, so auch im Hof wohnet. Der Herr Assessor Helm sind nachem Bergshoff gereist gekommen und haben dohrten über die Mahlzeit gesprochen, daß er bey einem Baum gesehen habe einen Kerl nackt stehen, er wollte gern wissen, waß der Kerl möhge dohr getahn haben. Nachdem der beklagte Tönnies gestanden, daß er beyhm Zauberer gewehsen, als wird ihm zur straffe erkandt, weiln er die Gemeine sehr geergert, daß er am Sonntag nach gehaltenen predigt mit 3 Pahr ruthen gestrichen werden und unter der Predigt am Prang stehen soll. Waß anbelanget der übel nachrehden, so er auf den H^{En}. Pastoren gedacht, soll weiter nachgeforchet werden, alsdann weiter verfahren werden soll, was gerecht ist.“

Ueber das Pastorat, das dem Pastor Ottonis, an der erwähnten Stelle weiter nach Bergshof hin, erbauet worden, stehet auf der nächsten Visitation, die schon 1674 wieder stattfindet, so zu Protokoll geschrieben: „Es ist, nach Aussage des H^{En}. Pastoris, ihm zu seiner Verbesserung von Sr. Wohlgebohrnen Gnaden, dem Herrn Baron Wachtmeister, ein Stück Landes von $\frac{1}{8}$ Haken, vor diesem Rutke genant, gegeben worden, worauff anjeto das Pastoratgebäu stehet, vor welches er zum höchsten bedanket wird. Es ist ein gut und vollkommen Wohnhaus mit Hülffe der Kirchenmittell erbauet, worin der H^E. Baron Wachtmeister vier Fenster und die übrigen von andern guten freunden geschenkt worden. Pferde, Viehstall und Battstuben seyn von dem alten Pastoratwohnhause erhauet und im guten Bau gebracht.“ Wegen der Ländereien muß der Pastor noch immer bittere Klage führen, er bezeichnet ein paar Stücke „von des Bauerlandes Heuschläge sollen zwey Kujestellen, jegliche von zehn Faden in der Moscoviter und pest Zeit, weiln alle einwohner desselben Haken Landes Todes verbliehen, in anderer Leute Hände kommen seyen, so bittet der H^E. Pastor — daß ein scrutinium möge gehalten werden, damit die Heu-

schläge an die rechte Besitzer wieder gelangen möge.“ Wichtig ist die vorerwähnte Donation, die der damalige Besitzer von Schloß Neuermühlen im J. 1671 gemacht, worüber in dem angeführten Protokoll von 1674 so verzeichnet steht: „Der Herr Pastor producirt eine Donation von Sr. Wohlgeb. Gn. dem H.C. Baron Hans Wachtmeister über $\frac{1}{8}$ stück Landes Rutke genant im Neuermühlischen Hafelwerk belegen, so er zu ewigen Zeiten zum Pastorat gegeben, lautet wie folget:

Ich Hans Wachtmeister Freiherr zu Biorcio, Herr zu Lactet, Boll, Annand, und Neuermühlen gebe männiglich dem dieses zu sehen von nöthen, zu erkennen, wie nach erkundigung des Guts Neuermühlen beschaffenheit, insonderheit in acht genommen worden, daß des Pastorats Einkünfte, gegen dieses Landes gewonheit mehr als zu geringe, also daß in absehung mehreren unterhalts der Dienst Gottes ein merkliches solte verhindert werden, wo in Zeiten nicht gebührende Vorsehung geschehen solte, Selbiges in so weit anjeto die Schwere Läufe es zugeben wollen, abzukehren, ist wohlbedächtl. so vor mich als meine H.C. H.C. 2c. 2c. Brüder dem Pastorat unter die arme zu greiffen, bevor es auß begierde jetzigen Priesters H.C. Johannis Ottonis dreizehnjährige müheselige und unvergoltene Dienste nach vermögen, zu erkennen, das Land von Bauerstelle Rutke genant, im hiesigen Hafelwerk belegen mit aller Gerechtigkeit und zugehör, als es vor alters gewesen und nun darzu gehörig ist, wie es immer Nahmen haben mag, dem Neuermühlischen Pastorat eigenthümlich zu immerwehrenden Zeiten, Krafft dieses offenen Brieffs gegeben und eingeräumt worden. Urkundl. und zu wahrer Besthaltung dessen habe ich dieses vor mich und Krafft habender Vollmacht vor meine übrige H.C. H.C. 2c. 2c. Brüder eigenhändig unterschrieben und mit beydrückung meines angebohrnen Petschafts bestätigt.

So geschehen auffen Neuermühlischen Schlosse d. 31. October Ao 1671. (L. S.) Hans Wachtmeister.

Jetzt hat der Pastoratshof nebst seinen 2 Bauern an jener Stelle noch etwa 25 Lößstellen Heuschlag im Besiß.

Napiersky in seinen „Beiträgen“ bezeichnet die Amtszeit des Pastors Ottonis von 1660 bis 79, er muß aber schon 1658 in's Amt

gekommen sein, da das eben angeführte Document von 1671 seiner dreizehnjährigen Dienste erwähnt; 1674 aber war er noch mit auf der Kirchen-Visitation sehr thätig. Er mag also — wie auch in den „Beiträgen“ steht, „etwa“ 1679 gestorben sein, und hat den Nachfolgenden

4. **Christoph Kramjack** bereits 1670 als Adjunkten sich zugesellt. Dieser wird auch 1682 von dem General-Major Mengden „als Hofs-prediger für Zarnikau angenommen.“ Das Pastorat, das dem Ottonis auf dem Rutterlande gebaut war, muß wieder von der Kriegsfurie zerstört gewesen sein, denn Kramjack — steht geschrieben, hat in Zarnikau gewohnt, woraus wahrscheinlich Rapiersky darauf geschlossen hat, daß dieses am Ende des 17. Jahrhunderts seinen eigenen Prediger gehabt. Daß aber Neuermühlen wieder ohne Pastorat war, wird auf der ersten Visitation unter russischer Herrschaft 1726 constatirt, worüber weiter unten das Nähere. Der hier genannte vierte Neuermühlensche Prediger aber ging bereits 1680 nach Allasch, wurde also — genauer, erst von hier aus nach Zarnikau berufen, ging aber endlich nach Tirsen, wo er noch 1691 lebte.

5. **M. Andreas Baumann**, geb. zu Riga, studirte zu Wittenberg, ward 1672 zu Gießen Magister, kehrte 1675 nach Riga zurück, Pastor zu Neuermühlen und Zarnikau 1680, removirt durch's Ober-Consistorium 7. Juli 1682, aber vom Könige wieder eingesetzt im Septbr. desselben Jahres, sollte dem Pastor Gerstenmeyer in Allasch, der an seinen Vorgänger die Hälfte der dortigen Revenüen abzugeben hatte, die Hälfte der Zarnikauschen abtreten, wogegen er 1686 sehr nachdrücklich protestirte, ward 1690 Diaconus an der St. Johannis-kirche zu Riga, wo er 1691 starb. Daß

6. **Eberhard Schnee**, 1682 als Adjunct in Neuermühlen angeführt wird, bezweifelt auch Rapiersky durch ein ?; er war Ordinarus in Dünamünde, und mag in der kurzen Zeit der Remotion des Pastors von Neuermühlen mit dessen Bedienung beauftragt gewesen sein, noch wahrscheinlicher aber in der Zeit nach Baumann's Weggang von 1690 bis 94, so daß ihm die sechste Stelle der Prediger an diesem Orte wohl zukommt, — es müßte sonst die Pfarre 4 Jahre unbesetzt gewesen sein.

7. **Otto Sehlmann**, 1694–1710, geb. zu Mitau, wo sein Vater Pastor war, studirte in Jena, dann in Leipzig, Wittenberg und Altorf,

kam 1689 zurück und wurde Pastor zu Bickern und der erste Adjunctus generalis in Riga 1692, vom General-Gouverneur Grafen Hastfer für Neuermühlen vocirt, examinirt von den Professoren und dem Consistorium zu Pernau, hatte auch Zarnikau zu versehen, starb an der Pest in dem angeführten Jahre.

8. **M. Heinrich Meyer**, 1711—15, geb. zu Riga, studirte hier auf dem Gymnasium und den Universitäten Jena und Wittenberg, wurde Magister, 1690 Pastor zu Uexküll und Kirchholm, wo er die Schrecken des Nordischen Krieges zu erfahren hatte.

Wir müssen hier aber anhalten in der Reihenfolge der von uns aufzuführenden Prediger Neuermühlen's, und einen Blick thun auf die gewaltige politische Umwälzung, die für Livlands Geschichte in dieser Zeit eintrat, die von eben solcher Wichtigkeit für seine staatlichen Verhältnisse, als für die kirchlichen war, wenn gleich für den Augenblick diese dadurch nicht alterirt erschienen. Wir wollen wiederum damit nicht die Geschichte der Occupation Livlands durch Peter den Gr. erschöpfend wiedergeben, nur einen Blick auf die Zeit und die Umstände werfen, unter denen sie geschah, und werden dann sehen, daß auch Neuermühlen davon unmittelbar betroffen ward.

Karl XII. war unleugbar ein Held, aber kein glücklicher, wenigstens mußte er das Glück nicht dauernd an seine Fußtapfen zu fesseln, seinem oft harten launischen Sinne mußte mancher Lohn seiner Tapferkeit zum Opfer fallen, darum waren auch seine äußeren Erfolge nur beschränkt. In neunjährigen Kriegen hatte er die vereinigten Polen und Sachsen überwunden und sie aus ihren Eroberungen in Livland und um Riga herum zurückgeworfen; von daher stammt noch eine Knüppelbrücke, die wersteweit durch den Morast zwischen Stintsee und Zarnikau um diesen See herum geht, wo er, ohne Riga zu berühren, seine Truppen an die Küste geführt hat, die die Leute noch heute Sweedru tilts (Schwedenbrücke), den ganzen Wald, wo sie campirt haben, Sweedru katts (Schwedenecke) nennen. Den Polen hatte er einen König ab- und den andern eingesetzt, die zehnfach stärkere Macht der Russen bei Narwa geschlagen und vernichtet — zwischenein lag die tragische Episode des unglücklichen Johann Reinhold Patkul, der glücklicher als Feldherr denn als Diplomat, doch immer für die Rechte und Wohlfahrt seines engeren Vaterlandes eingestanden, und der Rache König Karl's fiel, — da erreichte auch

diesen sein Geschick. Den 6. Juli 1709 wandte sich bei Pultawa sein Glück von ihm, gerade ein Jahr später büßte er Livland durch die Capitulation Riga's ein. Schon seit dem October des vorangegangenen Jahres lagerte Scheremetjew vor dieser Stadt, und die vorgerückte Jahreszeit ließ auf keinen Entsatz mehr rechnen, da erschien der große Czar selbst vor ihren Mauern und befahl, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, unter der die Stadt furchtbar litt. Sie war von Flüchtlingen überfüllt, worunter 150 adlige Familien, eine Truppenzahl von 12,000 Mann Besatzung, wovon 1700 Reiter, ließen in der über 8 Monate anhaltenden Belagerung bald Hunger und Noth entstehen, es kam vor, daß die herrenlos in den Straßen umherirrenden verhungerten Pferde als Nahrung dienen mußten, der Holzmangel während des harten Winters war unerträglich, eine Ueberschwemmung der Düna, als sie sich von ihrer Eisdecke befreite, steigerte die Schrecken bis auf den höchsten Grad, da brach noch die Pest aus, die in der Stadt zwei Drittel der Bürgerschaft wegraffte, aber auch in der Umgegend und im Lager des Feindes schreckliche Verheerungen anrichtete, es erlagen ihr unter den russischen Truppen allein fast 10,000 Mann. Auf der Landseite, nach Neuermühlen zu, lag der General Hallart vor der Vorstadt — in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai drang eine russische Abtheilung in der Gegend des jetzigen Wagner'schen Gartens in die verpalisadirte, theilweis mit Brustwehren versehene Vorstadt ein und setzte sich in dieser fest, die Gertrud- und die Jesuskirche und ganze Reihen von Häusern gingen dabei in Flammen auf; nun errichtete der Feind in dieser von ihm besetzten Vorstadt Laufgräben und seine Bombenkessel und Mörser überschütteten die innere Stadt mit Kugeln; vergebens versuchten die bei Dünamünde stehenden Schwedischen Kriegsfahrzeuge, die Düna heraufzugehen und die nun feindliche Vorstadt zu beschießen, sie mußten bald zurückkehren und das ganze Geschwader stach in die See, mit ihm schwand den Belagerten die letzte Hoffnung auf Entsatz. Am 10. Juni forderte der russische Feldherr den schwedischen zur Uebergabe auf und gestand ihm einen Waffenstillstand bis zum Abend des 14. zu, um sich mit Adel und Bürgerschaft zu berathen. Der Landmarschall von Tiefenhausen rieth dem General-Gouverneur Strömberg, den Feind noch hinzuhalten, da fingen am 14. Nachmittags alle Mörser der Vorstadt und der jenseits des Flusses liegenden früher

Roberts jetzt Peterschanze an, Tag und Nacht gegen die Stadt zu spielen und schleuderten bis zum 27. 3389 Bomben hinein. Nun baten Abgeordnete der Bürgerschaft den General-Gouverneur, zu capituliren. Obgleich die Noth auf's äußerste gestiegen war — 22,000 Menschen in der Stadt waren umgekommen, die Gesunden reichten zur Pflege der Pestkranken nicht mehr hin, und die zwei noch am Leben gebliebenen Prediger konnten die Todten nicht mehr beerdigen, so entschloß sich Strömberg doch erst am 24. um einen Stillstand zu bitten, — er ward für zweimal vierundzwanzig Stunden zugesagt, dann von Scheremetjew bis zum 30. verlängert. Unterdessen wurden die ritterschaftlichen Accordpunkte aufgesetzt und vom General-Gouverneur genehmigt, am 30. brachte eine Deputation des Adels, des Militairs und der Bürgerschaft dieselben in's feindliche Lager nach Dreilingsbuih; drei Tage dauerten die Unterhandlungen, am 4. Juli unterschrieb sie Scheremetjew in Gegenwart der Abgeordneten und bestätigte sie, worauf sie zu Strömberg gebracht wurden, der ein Gleiches that.

Sind wir etwas abgewichen von dem uns vorgelegten Rahmen unserer Geschichte, und sind näher eingegangen auf diese Belagerung, die letzte, die Riga auszustehen gehabt, so wird uns das Niemand verdenken wollen, sie bleibet die denkwürdigste nicht bloß weil sie die letzte ist, die gegen Mauern und Wälle dieser Stadt getobt, diese sind gefallen, nicht vor den überwältigenden Geschossen des Feindes, sondern vor den Frieden verbürgenden Gedanken eines Monarchen, dem die Geschichte viele ihn ehrende Namen geben wird, unter denen der schönste, daß er ein rechter Vater seines Landes gewesen, der auch die Wohlfahrt seiner Livländischen getreuesten Kinder auf seinem Herzen allzeit getragen. Je lebhafter wir die Segnungen seiner Friedensregierung empfinden, destomehr thut es gut, auch der Schrecken zu gedenken, die der gegenwärtigen Zeitperiode vorangegangen, also dieser letzten Belagerung nicht am wenigsten. Aus ihr sind die Friedensbedingungen hervorgegangen, die die Grundlage bilden unseres ganzen Rechtszustandes, unserer materiellen wie geistigen Entwicklung, die seit mehr denn anderthalb Jahrhunderten sich meist ungestört haben ausbilden und befestigen dürfen; sie bezeichnen die Lineamente, in denen damals das große Czarische Reich, durch Peter's geniale Schöpfungen erst selbst an die Schwelle seiner Machtentwicklung geführt, das kleine an tausend Wunden blutende

Livland an sich nahm, diesem seinen starken Arm zu festem Schutz verbürgend, von ihm dafür ein Ferment empfangend alles dessen, womit die angestammte geistige Cultur der Küstenlande der Dittsee ihrem nun größeren Vaterlande sich dienstbar machen konnte und gemacht hat in unverbrüchlicher Treue, in nie wankendem Vertrauen.

Am 10. Juli 1710 rückte Strömberg mit dem Ueberreste seiner Besatzung, wie es ausbedungen worden war, mit Fahnen und Musik aus der Stadt, am 12. hielt Scheremetjew, von einem Theil der bewaffneten Ritter- und Bürgerschaft eingeholt, seinen feierlichen Einzug durch die Karlsporte in sechs Kutschen. Bei der Pforte übergab der Rath, während von den Wällen die Kanonen donnerten, zwei goldene Schlüssel, 3 Pfund schwer und 800 Rthlr. werth, die der Czar dem Feldmarschall schenkte. In den in's Einzelne gehenden Accordepunkten hatte Riga sich ausbedungen die Erhaltung der evangelischen Religion, des kirchlichen und Schulpatronats, der Stadtbehörden, der Inappellabilität seines Consistoriums, sowie die seiner Güter, Einkünfte, Privilegien, Gewohnheiten und Freiheiten zu Wasser und zu Lande, ebenso erhielt die Ritterschaft die Bestätigung ihrer Besitzlichkeiten, Privilegien, Gerechtsame und Freiheiten in weltlichen und geistlichen Dingen, die ihr widerrechtlich genommenen Güter sollten in integrum restituirt werden, die evangelische Religion ohne irgend welchen Einbruch nach dem Augsburger Bekenntnisse und den symbolischen Büchern erhalten, die lutherischen Kirchen und Schulen wieder hergestellt werden, die nöthigen Lehrkräfte für letztere beschafft und namentlich die Landes-Universität in ihrem Bestande erhalten bleiben, denn einem so erleuchteten Geiste, wie dem eines Peter, konnte nichts näher liegen, als daß das Licht der Cultur und Bildung von der hohen Schule desjenigen Ländchens, das er seinem großen Reiche einverleibte, auch diesem zu nuzen kam. Manches ward der Entscheidung des Czaren vorbehalten, und ertheilt derselbe am 30. September seine Kaiserliche Bestätigung, jedoch in Bezug auf das Privilegium Sigismundi Augusti „insoweit sie sich auf die damalige Herrschaft und Zeiten anwenden ließen, und unbeschadet der Hoheit und Rechte der Krone“, alle übrigen reservirten Punkte entschied er am 12. October in ebenso gnädiger als gerechter Machtvollkommenheit.

Wir brauchen nun den Siegeslauf Scheremetjew's nicht weiter zu verfolgen, wie ihm oder seinen Generalen nacheinander Dünamünde,

Bernau, Arensburg, Jellin, Oberpahlen ihre Thore öffneten, mancher andere kleinere Ort fiel und stand nicht wieder auf. Auf die Eroberung der beiden Herzogthümer wurden Denkmünzen geprägt, Scheremetjew erhielt zur Belohnung seiner Dienste die Pöbalschen Güter in Livland, die noch jetzt im Besiz seiner Nachkommen sind, auch wurde er in die Livländische Adelsmatrikel aufgenommen. Langsam aber nur erholten sich Stadt und Land von den Verheerungen des Krieges, namentlich Riga, dessen Kirchen durch die eingefallenen Bomben und die Ausdünstung der wegen der Beerdigungen offen gehaltenen Gräber so unbrauchbar geworden waren, daß der Gottesdienst auf den Gildstuben gehalten wurde bis in den Sommer und Herbst des nächsten Jahres hinein; die meisten Häuser lagen über ein Jahr in Trümmern.

Von dem Allen weiß der allergrößte Theil der durch Riga's nun wohlgepflegte Straßen wandernden Menschen gewiß gar nichts mehr — daß das leichtlebige Geschlecht unserer Tage aber ab und zu mal darauf gestoßen werde zu „fragen nach den vorigen Zeiten und Etlisches daraus sich zu Herzen zu nehmen“, nicht durch eines Büchleins leichte Blätter, oder einer Rede verfliegenden Schall, aber durch die manchmal schwerer wiegende Hand Dessen, „der der Herr ein Gott ist, oben im Himmel und auf Erden“, dünkt uns nicht unnütz. Immer wird Er sich doch „ein Volk nehmen mitten aus einem Volke“, sei dieses auch noch so zerpalten in sich nach Zungen und Gewohnheiten, nach Geschlecht und Herkommen.

Trostlos war der Verfall in Land und Kirche damaliger Zeit; manche Gotteshäuser waren zu nichte gegangen, die Pastorate unwohnbar und es fehlte so sehr an Predigern, daß einer oft 4 bis 5 Kirchspiele zu bedienen hatte. Die andersgläubige Regierung überließ die Fürsorge für das Kirchenwesen ausschließlich dem Lande, viele Gutsbesitzer aber waren verarmt, noch viel mehr aber die Bauern, denen mehr darum zu thun war, ihre äußere Existenz wieder zu sichern, als für ihre Kirche zu sorgen. Es bedurfte Zeit, bis sich der Adel Livlands erst des Erbes wieder erinnerte, das er von der Krone Schwedens überkommen hatte, das war das Schutz- und Patronatsrecht über seine lutherische Kirche, und wahrhaft unschätzbare Verdienste erwarben sich in diesem Jahrhundert die sog. General-Kirchen-Commissionen, die die russische Regierung fortgehen

ließ, die, was zerrissen und zersprengt war, wieder sammelten, den Kirchen nach außen hin in ihren Patronen wirkliche Schirmherren schafften, nach innen in der gewissenhaftesten pastoralen Wirksamkeit, die sie von den Predigern verlangten, die Gemeinden stärkten und förderten. Wir kommen auf diese Institution mit ihrer auch für diesen Ort segensreichen Thätigkeit nochmals zurück.

Will es nun scheinen, daß wir unser Programm, von der politischen und kirchlichen Geschichte Livlands eigentlich nur so viel zu geben, als zum Verständniß der Geschichte Neuermühlen's nöthig war, überschritten, da wir die Occupation Livlands durch die russische Herrschaft eben etwas ausführlicher dargestellt haben, so wird man doch sehen, daß in dem gewaltigen Drama der Weltgeschichte, das sich hier abspielte, auch dem kleinen Orte Neuermühlen immer eine wenn auch noch so kleine Rolle zugetheilt gewesen ist, und so fragen wir denn: was war aus Neuermühlen geworden in diesen 9monatlichen Schrecken, was aus seiner Kirche und seinem Prediger, dessen Namen wir aus dieser Zeit schon genannt? Wunderbar genug, das kleine Kirchlein zu Neuermühlen, keine Meile weit entfernt von dem Lagerplatze des Feindes und all dem Kriegsgetümmel, war stehen geblieben; hart an dem Rigaschen großen Wege liegend, mögen wohl all die wüsten Schaaren an seiner Thüre vorüber auf- und abgezogen sein, aber verlegt hatte es Keiner; dagegen das Pastorat, dessen Baulichkeiten nach einer alten Schwedischen Karte vom J. 1680, die wir einzusehen Gelegenheit hatten, nebst der Schule die Kirche umgaben, war zerstört. Wir stoßen in den Protokollen der nun folgenden Kirchen-Commissionen immer wieder auf die Klage, „daß kein Pastorat da sey,“ und mußten die Prediger darum 60 Jahre hindurch wohnen, wo sie eben ein Obdach fanden.

M. Heinrich Meyer war also derjenige, der den Nordischen Krieg erlebte, und was er mit sich brachte in Hungersnoth und Pest, in Verwüstung und Verödung von Stadt und Land, hat er Alles mit erfahren. Wir erwähnten schon, daß er eigentlich Pastor zu Uexküll war, viermal wurde er hier von den Kriegsschaaren ausgeplündert, und siedelte endlich 1709 mit seiner Familie nach Riga über, und hier war er einer von den beiden Predigern, die allein am Leben geblieben waren, so daß er „während der Pest und Belagerung die Parochialia bei der deutschen und un deutschen Gemeinde verrichtete.“

Nachdem der Friede wiederhergestellt war, gab ihm das Ober-Consistorium neben Uexküll, wohin er wieder gezogen zu sein scheint, auch die Gemeinden zu Dahlen, Dünamünde, Zarnikau und Neuermühlen zu versehen, und zwar so, „daß er am 1. Sonntage zu Uexküll und Kirchholm auch Dahlen, den andern Sonntag zu Neuermühlen und den 3. zu Dünamünde und Zarnikau den Gottesdienst verrichten sollte.“ Für alle diese Mühe — schreibt er selbst, habe er Nichts erhalten, außer von dem Baron und Obristlieutenant von Mengden zu Zarnikau. Endlich ward er für Dünamünde besonders vocirt 1716, und lebte noch 1729. Interimistisch scheint noch

Christian Dunsam Neuermühlen nach der Pest 1710 bedient zu haben, denn er wird auch von Rapiersky in der Reihenfolge der Prediger ohne Jahreszahl angeführt; des Vorigen Nachfolger aber,

9. Johann Schröder, geb. zu Riga, wird 1715 vom General-Superintendent Bruiningk für Neuermühlen ordinirt, bediente seit 1730 auch Zarnikau, wurde 1734 Pastor zu Katlekeln und Olai und starb 1743 als Pastor der Jesuskirche in Riga. Von ihm liegt im hiesigen Kirchenarchiv affervirt noch die Unterlegung an den Rigaschen Rath, dem er — da Neuermühlen damals der Stadt zugehörte, seine kümmerliche Lage darstellte, „als zwinget mich die äußerste Noth und die höchste Billigkeit E. HochEdl. Hochw. Rath um dero getreue Vorsorge demüthigt anzuflehen, in solchem meinen miserablen Zustande ein geneigtes Auge zu haben, und mich entweder in dieser meiner unterdienstlichen Supplication zu assistiren, und dem bemeldeten manquement abhülffliche maße zu geben, oder aber meinen schlechten Sitz und stelle mit was besseres zu verändern.“ Er fand Erhörung und wurde „zu immerwährendem Salarium dem Pastor zu Neuermühlen von diesem Gute 100 Rthlr. zugelegt.“ Freilich mußte er schon 1732 wider Inspectoren Reimers wegen seines restirenden dreijährigen Priester-Salarii von 100 Rthlrn. sollicitiren, aber diese Abgabe besteht noch bis auf den heutigen Tag, und wird jetzt von den neuerdings getrennten Gütern Nahof und Bellenhof mit der übrigen Predigergerechtigkeit auf die Hälfte getragen. Schröder erlebte 2 Kirchen-Bisitationen, eine 1726, die andere 1731, da möglicherweise der „miserable“ Zustand der hiesigen kirchlichen Verhältnisse die schleunige Abhülfe nothwendig gemacht haben mochte. Die erste nimmt zu Protokoll: „Es ist kein Pastorat. Die Bauerschaft sagte aus: es habe

der sel. Herr General Baur das Pastorat abreißen und das meiste davon nach Jungfernhoff abführen lassen, auch jezo keine Bauern, es sind aber vormahl 2 Bauern gewesen auf einem halben Haken Landes" u. s. w. Es wird darüber das Nöthige angeordnet, aber nach 5 Jahren wieder gefragt: „Worumb noch kein Pastorat gebauet worden? Der H.C. Recognitions-Inspector Reimers antwortete: Er hätte noch keine Ordre von dem H.Cn. Graff Gollowkin gehabt, — die anderen von denen kleinen Güttern: sie hätten sich nach dem Hauptguth gerichtet, — wurde also verfügt und dem H.Cn. Inspector re-commandiret, dem Herrn Graffen vorzustellen, wie er sich nicht entziehen würde in hoc passu denen Rechten des Landes sich zu conformiren, und bei ihm es zu bewirken, daß das Pastorath mit denen benötigten Gebäuden innerhalb 3 Jahren mit Zuziehung der andern Eingepfarten Güttern erbauet und in völligen Standt gesetzt werden möchte.“ Ueber die Besetzung der wüsten Pastoratsgünde und Herstellung anderer Baulichkeiten, die vor 5 Jahren schon bestimmt, aber noch nicht zur Ausführung gekommen waren, wird verhandelt, und auf die Frage: worumb solches nicht geschehen? von den Kirchenvorstehern in fast naiver Weise geantwortet, „wenn das von der Herrschaft betrieben wäre, würde es geschehen sein, weil sie aber darzu nicht angehalten worden, wäre solches nicht geschehen.“ Es werden nun wohl strenge Bönen und „scharfe Vermahnungen“ angesetzt, aber der ganze Ton und die Haltung dieses Protokolls läßt doch darauf schließen, daß der eben bestandene Krieg und die Pest noch nicht vergessen, und die kirchlichen Verhältnisse sich auch von ihrem tiefen Verfall noch nicht wieder hatten erholen können. — Dafür spricht auch ein anderer Fall, der auf dieser Visitation zur Verhandlung kommt. Noch zur Schwedischen Zeit hatte ein Regiments-Quartiermeister Reuter 100 Rthlr. geschenkt „zum Besten der Neuermühlenschen Priester-Wittiben.“ Die Visitation forschet darnach und ermittelt, „daß dieselben wohl beim Stadt Rasten deponiret worden waren, auch die Interessen über das alterum tantum gestiegen seyen, aber Beides (d. h. wohl Kapital und Renten) stehn annoch aus.“ Es wird nun verfügt, „daß weil dieses privilegierte Gelder wären, selbige von den H.Cn. Kirchenvorstehern in assistance des H.Cn. actoris officiosi von einer löbl. Stadts Cassa förderjamst vindiciret und nachher in die Kirchen Lade zu dem von dem sel. H.C. Testatore destinirten Gebrauch ver-

wahrlich beigelegt werden sollten.“ Das ist aber durchaus nicht geschehen, die Stadt berief sich darauf, daß so lange keine Prediger-Wittwe in Neuermühlen sei, wären auch diese Interessen nicht auszukehren gewesen, und erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts ist es dem damaligen Kirchenvorsteher, dem noch in lebhaftem Andenken stehenden Hofgerichts-Präsidenten A. von Löwis, Besitzer von Bergshof, nach Jahre langem Rechtsstreit gelungen, dieses Kapital nebst aufgelaufenen Renten auszahlt zu erhalten, und hat dasselbe jetzt ungefähr eine Höhe von 13 mal mehr erreicht, als der Testator legirte.

10. Balthasar Bergmann, zu Riga geboren, studirte in Jena Medizin, wurde 1725 in Wittenberg Magister, und legte sich auf die Theologie, welches Studium er in Leipzig beschloß. Im Jahre 1726 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er im folgenden als Pastor nach Schujen berufen, von da aber vom Grafen Golowkin für Neuermühlen vocirt, und am 1. October 1734 introducirt. Seine ausgebreiteten Sprachkenntnisse und allgemeine Gelehrsamkeit, die er auch durch seine ärztlichen Hilfsleistungen vielfach verwerthete, wurden von den Zeitgenossen rühmlich anerkannt, aber die Kirchen-Visitation von 1739 beschuldigt ihn doch mancher nicht unerheblichen Amtsvergehen, und müssen wir hierauf etwas näher eingehen.

Wir haben Gelegenheit gehabt, in Riga an betreffender Stelle in einem dicken schweren Folioband zusammengebunden, sämmtliche „Protokolle der in denen Kirchspielen beider Theile Rigaschen Kreises Anno 1739 gehaltenen General-Kirchen-Visitationen“ einzusehen. Der Präsident dieser Commission, der damalige Landrath Baron Balthasar Campenhausen, hat diese Zusammenstellung veranlaßt, und widmet sie in einer ausführlichen Dedication „Denen Hochwohl- und Wohlgebornen Herren Landräthen, Seinen Hochgeehrtesten Herren Collegen, dem Landmarschall, wie auch Denen Herren Deputirten, Seinen Wehrtesten Herren Mitbrüdern.“ Es gewährt großes Interesse, aus dieser Zuschrift nicht weniger, wie aus der ganzen umfangreichen Arbeit zu ersehen, mit was für einem wahrhaft edlen Patriotismus, mit was für einer Liebe zur Kirche und deren Wohl, mit wie viel Umsicht, Energie und Eifer ein Ober-Kirchenvorsteher Livlands vor 140 Jahren sich solcher mühevollen Commission unterzogen hat. Er sagt in dem angeführten Widmungsworte „daß weder Eigen-

Nutz, noch eigene Ehre, noch sonst was in der Welt, als einzig und allein das Wohl seines geliebten Vaterlandes diesen seinen Bemühungen zu Grunde liege“ — er empfiehlt „Alles und jedes seinen Hochwehrten Herren Collegien und Mitbrüdern zur Beherzigung, damit durch Ihrer Güte Besorgung das Wohl des Landes auch hierinnen zunehmen möge, und unserer Bauerschaft, die im Leben unsere Leibeigene sind, die einzige Barmherzigkeit widerfahre, daß Sie nach ihrem Tode als Freigemachte vor Gott erscheinen mögen, und nicht durch eine einzige Verschuldung nach abgelegter Sklaverei in dieser Welt, auch ewige Sklaven des Teufels sein müssen.“ Einem solchen Präsidenten stand ein nicht weniger bedeutender Mann, der General-Superintendent Fischer zur Seite, der zweite dieses Namens, die beide zusammen die Visitationen geleitet und die Protokolle unterschrieben haben. Besonders scharf forschten sie dabei der Amtsführung der zu visitirenden Prediger nach, und dies that sich denn auch gleich in Neuermühlen kund. Wider Pastor Bergmann erhoben sich zahlreiche Klagen und wird namentlich ein weitläufiges Verhör angestellt über einen Streit, den er mit seinem Schulmeister gehabt, den er mit Arbeiten und Dienstgeschäften für seine Person oder für die Pastorats-Deconomie überlastet, den er auch nicht habe in der Kirchen vorsingen lassen wollen, sondern ihn aus dem Gestühlte herausgerissen, und ihm dabei den Arm verrenket habe. Das klingt allerdings ungeheuerlich, und wenn auch von der Commission bei der Untersuchung festgestellt wird, daß es mit der Verrenkung nicht so arg gewesen, der Präsident, Landrath Campenhausen giebt ein 7 Folioseiten langes Separat-Sentiment, das der Herr Assessor Patkul mit unterschreibt, zu Protokoll, und wird in Folge dessen der Pastor auf ein halbes Jahr suspendirt, und mit 50 Thlr. gestraft.

Diese Visitation regelt auch das Verhältniß von Neuermühlen zu seinem Filial Westerotten. Als um das Jahr 1630, nach der Occupation Livlands durch Schweden, das Hafelwerk Neuermühlen bis auf 6 Krüge, sowie die Kirche zerstört war — führten wir schon an, daß die 2 Meilen von selbiger entlegene Tönnis-Kapelle, die von Holz war, abgebrochen und bei Neuermühlen an der Stelle der zerstörten wieder aufgesetzt werden sollte. Ob nun das Filial in den nächsten 100 Jahren ganz ohne Kirche gewesen, oder ob es sich sonst wie beholfen, läßt sich nicht mehr nachweisen, aber bei Gelegenheit

dieser Kirchen=Visitation 1739 erklärt der Besizer von Ringenberg und Westerotten, Herr Landrichter von Sternfeld, „vor sich und nomine Lieutenant Gilschen (des damaligen Besizers von Gilschensfähr), daß die Gilschens= oder Westerottische Kapelle nicht gehalten sei, zum Neuermühlenschen Kirchen= und Pastoratsbau etwas zu contribuiren, ward aber verfügt, darnach denen Westerottischen und Gilschensfährschen vor sich eine Kirche und Schule zu bauen frey stehet, so werden dieselben zwar vom Baue der Neuermühlenschen Kirche und Schule eximiret, dahingegen aber sind und bleiben sie schuldig, zum Neuermühlenschen Pastorate ihr Contingent beizutragen.“ Dieselbe Kirchen=Visitation forschet nun auch den übrigen kirchlichen Verhältnissen nach, und findet „das Pastorat ganz wüste, recommandiret darum den Herrn Kirchenvorsteher den Neubau desselben, sowie der Neben Gebäude und des darum gehörigen Zaunes möglichst zu befördern. Von denen aber, die in der Livrance des proportionaliter repartirten manquiren, soll in duplo beigetrieben werden, die dazu bezeugte Widerseßlichkeit aber soll zur Besorgung prompter Execution gemeldet werden.“ Aber auch diese energische Maßregel scheint nichts gefruchtet zu haben, denn die nach 27 Jahren, 1766, wieder gehaltene Visitation constatirt auf's neue, „daß das Pastorat und übrige Gebäude von der Pest ab ganz wüste sey, es wären in vorigen Zeiten wohl 2 mal Balken zum Bau angeführet, aber zum Theil verfaultet, zum Theil wären auch selbige, weil sie an der Straßen gelegen hätten, gestohlen. Der Herr Canzellei=Rath Reimersen (der kurz vorher erst Nahof gekauft hatte) engagirte sich, entweder zu dem Pastorate eines von denen im Neuermühlenschen belegenen Höfchen zu kaufen, wozu er das Elfsings=Höfchen ersehen habe, oder aber besorgt zu sein, daß das Pastorat mit Beihülfe des Kirchspiels erbauet werde, so daß der H.C. Pastor Adjunct in Keine Verlegenheit deßhalb gerathen solle.“ Pastor Bergmann hatte also in vergeblicher Erwartung des Pastoratsbaues während seiner langen 34jährigen Amtsführung aus eigenen Mitteln ein am Weißensee belegenes Höfchen Baltemuise gekauft, wo er mit seiner Familie wohnte. Er hatte aus seiner langjährigen Ehe mit Anna Depkin, der Tochter des bekannten Oberpastors in Riga, 13 Kinder, von denen mehrere später in mannigfachen Berufsstellungen sich hervorgethan haben. Die eine seiner Töchter ist die Großmutter der zahlreich vertretenen Familie Bertholz, deren Name

in unserer Kirche wohl bekannt ist. Als Bergmann 1768 verstarb, wurde er in der Domkirche zu Riga in seinem väterlichen Begräbniſſe beigesetzt.

11. Michael Wilhelm Roggon, des Vorigen Adjunct von 1765 bis 68, war ein Sohn des Pastors zu Rodenpois, studirte in Jena, wurde nach dem Tode seines Seniors Ordinarius, starb aber bereits nach 2 Jahren am 4. Januar 1770 an den Frieseln und Flecken in Riga, begraben in der Neuermühlenschen Kirche. „Er hat — steht im Kirchenbuche von der Hand seines Propstes Andreae geschrieben, erst 33 Jahr alt, sein Amt, Jedermann wissend, treu und redlich geführt.“ Nach seinem Ableben bittet der Pastor zu Dünamünde, Braunn, die ihm angebotene Vocation für Zarnikau annehmen zu dürfen, der General-Sup. Zimmermann giebt aber durch Schreiben vom 5. April desselben Jahres sein Votum dahin ab, daß ein Zarnikausches Pastorat hergestellt werden müsse, nebst Land und Wohnhaus, innerhalb 3 Jahren, und dann einen eigenen Prediger anzustellen gehalten werden solle. Das scheint jedoch nicht erreicht worden zu sein, denn im folgenden Jahre, 1771, wird Braunn's Vocation für Zarnikau confirmirt. Derselbe hat dieses Filial jedoch nicht lange besorgt, denn bereits vor seinem im J. 1782 erfolgten Ableben, berichtet er, seines hohen Alters und Schwächlichkeit wegen seinem Amte nicht länger für die Zarnikausche Gemeinde vorstehen zu können, und bittet, seine Stelle mit einem andern tüchtigen subjecto zu besetzen, worauf der Landrath Mengden den 13. Pastor von Neuermühlen, Piehl, für Zarnikau beruft, so daß also bloß Loder als Neuermühlenscher Pastor Zarnikau nicht bedient hat.

12. Martin Gottlieb Agapetus Loder, in Riga geboren, wo sein Vater Diaconus zu St. Jakob war. Dieser war früher Hausprediger bei dem bekannten Obristen Balthasar von Campenhausen in St. Petersburg gewesen, und hatte durch dessen Fürsorge und seine eigenen Bemühungen das Lyceum in Riga gegründet, dessen erster Rector er ward. Der Sohn studirte zu Halle und Altorf, wurde zuerst 1767 Pastor adj. in Rujen, und kam 1770, den 13. Mai, nach Neuermühlen. Er war nur 6 Jahre hier, erlebte aber — wohl nicht ohne seine eigene persönliche Einwirkung, zwei Neustiftungen, die für die hiesigen kirchlichen Verhältnisse von ungemeiner und nachhaltiger Bedeutung waren, die Gründung eines nun endlich feststehenden Pa-

storats und die Versekung und den Neubau der Kirche. Für Beides fand er in dem nunmehrigen Besizer von Nahof, Canzellei=Rath Justus von Reimerßen, einen energischen und munificenten Vertreter. Auf der 1775 am 28. Februar hieselbst abgehaltenen Kirchen=Visitation, der letzten, die hier als General=Kirchen=Commission vorkam, proponirte der benannte Erbherr und Patron der Kirche „die Baltemuise Gelegenheit, welche der gegenwärtige Pastor von der Wittwe des Pastors Bergmann für 700 Rthlr. angenommen, ihm gegen Erlegung seines Kauf=Preth abzukufen und für ewige Zeiten zum Pastorate zu fundiren. Sämmtliche Herren Eingepfarrte stimmten dem zu und vereinigten sich, alle nöthigen Gebäude an diesem Orte theils zu repariren, theils neu zu bauen, — rüchssichtlich des Canons wegen des Baltemuise=Grundes wurde ein Austausch festgestellt, nach welchem der Herr Canzellei=Rath dem neu zu fundirenden Pastorate das nöthige Land und Heuschläge in ihren Grenzen und Maalen cedirte, dafür das bei der alten Kirche befindliche Land und dabei liegende Heuschläge, welche zum Neuermühlenschen Pastorate bisher gehört, dagegen annehme, und den Rest der Pastorats=Heuschläge, nemlich zu Semdat, unter Bergshof und bei Rutke, dem Pastori zu seinem uneingeschränkten Besiz überließ. Alles Dieses wurde von der Kirchen=Commission völlig ratihabirt,“ wie es noch bis auf den heutigen Tag besteht. Diese ganze Akte über die Foundation des Pastorates sollte besonders mundiret, im Kirchspiele umhergesandt, von denen resp. Herren Eingepfarrten mit ihren Sentiments und Votis versehen, und — wie denn auch geschah, zum Schluß gebracht werden. — Damit wurden die Inhaber der Neuermühlenschen Pfarre für immer der trostlosen Obdachlosigkeit enthoben, wie die vorigen Jahrhunderte sie mit sich geführt, die verordneten Kirchen=Commissionen sie immer constatirt und möglichst zu heben bedacht gewesen waren, ohne daß ihnen das bei den schwankenden Verhältnissen damaliger Zeiten jemals ganz gelungen war. Bei seinem Abzuge aus Neuermühlen nach Wolmar am 29. Mart 1776 verschreibt Pastor Loder im hiesigen Kirchenbuche: „Da sich die Herren Eingepfarrten entschlossen ein Pastorat zu errichten, welches seit 1710, als vom letzten Kriege an, nicht gewesen, dazu das Höfchen Baltemuise ersehen haben, und sich zum Theil durch meine öftere Vorstellung zu diesem Entschlusse haben bewegen lassen, so vermache meine im Herbst 1775 auf Baltemuise

gethane Roggenfaat, bestehend in 6 Lof, dergestalt und also dem Pastorate, daß hinführo Zehen Lof Roggen als ein Inventarium angesehen werden mögen.“

Das Andere, was zumeist wohl diesem Pastor wird zu verdanken gewesen sein, war die Versezung und Erbauung der neuen Kirche, die nun an die dritte, oder wenn man die Nothkirche unweit Bergshof dazu rechnet, an eine vierte Stelle zu stehen kommt. Hierüber ist von Loder's eigener Hand in dem alten Kirchenbuche eine sehr ausführliche und wenigstens den dieser Kirche nahe Stehenden gewiß interessante Nachricht niedergelegt, aus der wir Folgendes mittheilen:

„Nachdem die im Jahre 1660 als im Olivischen Friedensjahre erbaute hölzerne Kirche, ohnweit des Neuermühlenschen Schlosses, baufällig worden, so ward mit dem Bau einer neuen Kirche 1772 der Anfang gemacht: sie ward aber, um die rechte Mitte des Kirchspiels zu treffen, eine Meile weiter, zwischen der großen und kleinen weißen See, ohnweit der Pernauschen Straße, verlegt. 1772 den 8. Maii ward der Grundstein gelegt,“ wobei die gottesdienstliche Feier genau beschrieben wird; wir heben daraus nur hervor, daß Pastor die deutsche Rede hielt über Haggai 1, 8: „Gehet hin auf das Gebirge und holet Holz und bauet das Haus, das soll mir angenehm sein, und will meine Ehre erweisen, spricht der Herr,“ lettisch über 1 Petr. 2, 5—6: „Von dem Grundstein des neuen Testaments, Jesu Christo.“ Unter dem lettischen Gesang des: „Es ist das Heil uns kommen her,“ legte der Herr Kanzellei-Rath Justus Wilhelm v. Reimersen den Grundstein, worin eine bleierne Kapsel, in der eine kupferne Platte liegt. Zum wohlverdienten Ruhm des Herrn von Reimersen muß angemerkt werden, daß derselbe einzig und allein mit seiner Bauerschaft an dieser Kirche bisher gearbeitet habe. Die in der Kapsel befindlichen Schriften sind, wie folgt: 1) eine kupferne Platte, worin gegraben ist: Dem Dreieinigen Gott zu Ehren — Und der Neuermühlenschen Gemeinde zum Besten — ist zur Zeit — Der Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten — Kaiserin und Großen Frauen — Catharina der II. — Selbstherrscherin aller Reußen — wie auch — des Russischen Reichs Großfürsten und Thronfolgers — Paul Petrowiz — Dieser Evangelisch Lutherischen Kirche — Paul Peter genannt — erster Grundstein gelegt — den 8. Maii im Jahr J. C. MDCCLXXII. — von — Justus Wilhelm von Reimersen —

Erbherrn der Güter Nahof und Neuermühlen — und dieser Kirchen Patrono. — Gott, baue Dein Zion, laß Dein Wort helle leuchten, bis wir dahin kommen, wo Du selbst unser Tempel sein wirst. Apoc. XXI, v. 22.

Es wurden auch 2, allerlei Denksprüche aus der Bibel und etliche wenige gangbare Münzen eingelegt, wobei die Nachricht von den Predigern, die seit 1620 dieser Gemeinde vorgestanden.“

Es folgt die Beschreibung des Baues, der auswendig von Bruchsteinen des alten Schlosses, welches Bischof Albert 1204 erbauet, innen aber von Ziegeln hergestellt wird. Bernhard Joachim von Masungen, aus dem Schwarzwalde gebürtig, führte ihn zum größten Theil auf, starb aber hier selbst, allgemein betrauert, unter dem Baue. — 1774 richtete der Zimmermann George Michael von Rothenburg ob der Tauber den Thurm auf, dessen Höhe und Construction genau aufgegeben wird. Man sang nach vollbrachtem Werk auf lettisch: „Nun danket Alle Gott,“ worauf der Pastor M. G. Loder lettisch aus 1 Sam. 7, 12: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen,“ eine kleine Anrede an das Volk hielt, und zugleich auslegte, warum ein Hahn aufgesetzt worden, nemlich zum Sinnbilde der Wachsamkeit, Matth. 26, 34. — In den Knopf sind gelegt: 1) die Inschriften des Grundsteins; 2) die Nachrichten von den Predigern; 3) die Nachricht von den Bauleuten. Ferner vorausstehender Bericht vom hiesigen Kirchenbuch, wobei zuletzt noch folgende Worte kommen: „Gott sei Lob, der bisher geholfen, alle Bauleute für Schaden und Unglück behütet, in den theuren Jahren und bei einem schweren Kriege Rußlands gegen die Türken die Arbeit gefördert, die Gemeinde während des Baues sichtbar gesund erhalten, und nach Endigung dieses Baues einen herrlichen Frieden mit den Türken geschenkt hat, so daß wie jene Kirche im Friedensjahre, eben also diese im Friedensjahre fertig geworden. Gott, Dein Gnadenaufsehen bewahre dieses Haus, setze es zum Segen ein, und gebe uns Friede durch Jesum Christum unsern Herrn. — Geschrieben zu Neuermühlen den 20. August 1774ten Jahres unseres Herrn Jesu Chr. des Friedefürsten.

Wie gewöhnlich, trank der Zimmermann auf der Spitze des Thurmes, nachdem der Hahn aufgesetzt war, das Vivat Ihrer Kais. Majesté, der Großfürstl. Personen, und der Bauherrn 3 Gläser

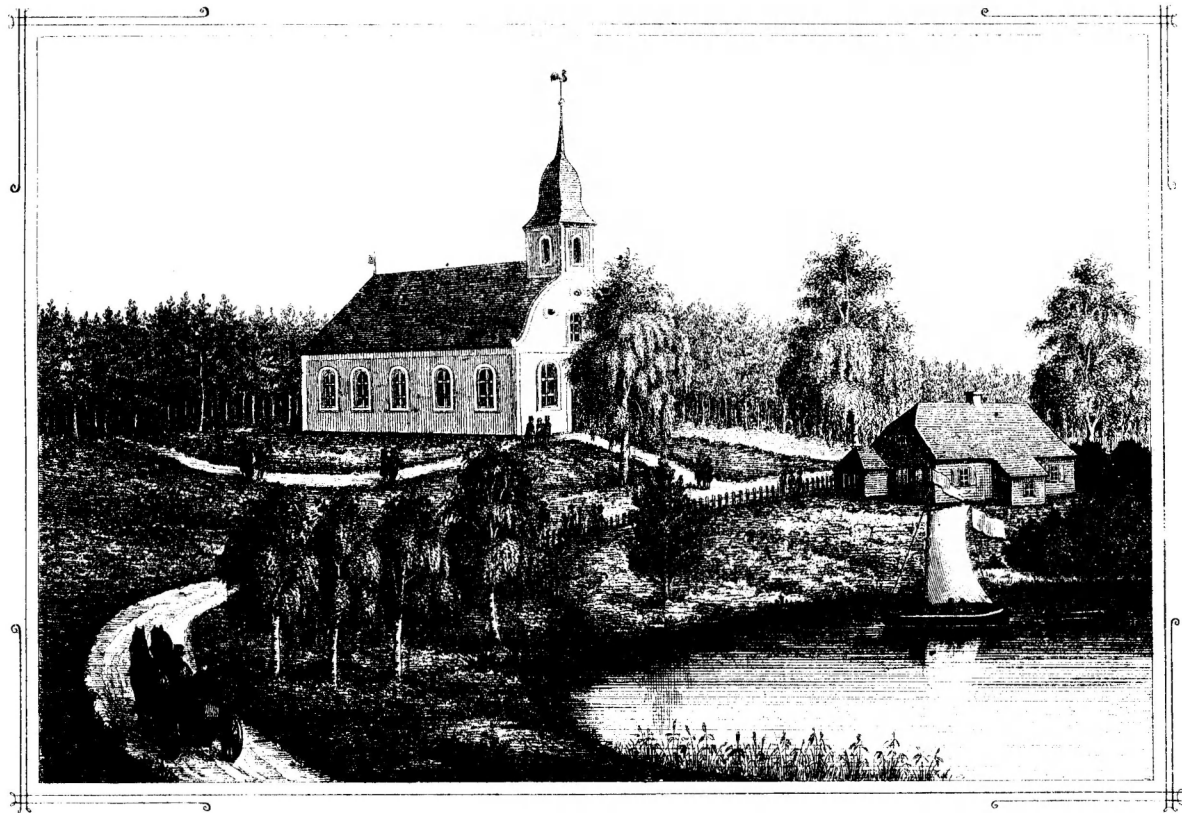
Wein, warf jedes Glas auf die Erde, davon das erste unverletzt herunterfiel und vom Bauherrn aufbewahrt worden ist."

1775, den 17. Mai als am Tage Rogate, ward dem Höschen Susche, wo fast 3 Jahre war Gottesdienst gehalten worden, abgedankt mit den Worten Esaij. 56, 7: „Mein Haus ist ein Bethaus allen Völkern.“ Darauf fuhr man zur alten Kirchstelle, wo sich die Gemeinde versammelt hatte und sprach der Pastor über 4 Mos. 10, 35. 36: „Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir.“ Daraus zeigte er 1) daß unter der Lade und Wolke vornehmlich zu verstehen Jesus Christus, 2) daß wir auch seyen Pilgrimme in der Welt, wie Israel, die verlassen den Ort, wo wir Gott gebieten, und gehen zu einem andern; 3) daß wir mit Ernst auch daran denken, dereinst zu verlassen die Welt und Gott im Hause des Himmels ewig zu dienen. Mit Gebet und Segen verließen Alle die ihnen so theure Stätte.

An dem in dieselbe Woche fallenden Himmelfahrtstage, den 21. Mai 1775, ward die neue Kirche nun in feierlicher Weise geweiht von dem General-Superintendenten Herrn Jacob Lange, worauf das Te Deum mit Pauken und Trompeten gesungen ward, dann hielt der Pastor loci unter Beihülfe der Pastoren Bergmann und Du Bois den ordentlichen lettischen Gottesdienst ab. In dem darauf folgenden deutschen wurde die Einweihung ebenso gehalten, und das Te Deum laudamus mit der Musik, darauf der Pastor zu Urrasch, der hier geboren und erzogen worden, die Predigt hielt über 1 Kön. 8, 27—29: „Herr, mein Gott, laß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag, über die Stätte, davon Du gesagt hast: mein Name soll da sein.“ Da die deutsche Gemeinde ausging, waren die Musikanten auf dem Thurme, die mit Trompeten und Pauken die Rutschen begleiteten."

Am Feste Trinitatis weihte der Pastor Loder den 100 Faden von der Kirche entlegenen neuen Kirchhof, indem er von der Geschichte der Auferweckung des Lazarus zeigte: „1) das Schreckliche und 2) das Fröhliche des Todes,“ und unter dem Liede: „Jesus, meine Zuversicht,“ die erste Leiche beerdigte.

So hat denn der eben erwähnte Prediger Martin Loder, wie auch aus dem hier Berichteten ersichtlich, mit besonders weisevollen Gaben ausgerüstet, für diese Gemeinde geweiht, was nun schon länger



Die Kirche zu Neuenmühlen.

1775.

als ein Jahrhundert zum Segen für Geschlecht auf Geschlecht gedient hat. — Im Jahre 1776 wurde er nach Wolmar berufen, und hielt hier Dom. Judica seine Abschiedspredigt, worin er der deutschen Gemeinde vorstellte: „das Bild eines unsträflichen Lehrers 1) im Wandel, 2) Lehre, 3) Leiden, 4) Ende,“ der lettischen aus Matth. 21, 5: „das Lehramt des Neuen Testaments“. Er selbst schreibt dazu in's Kirchenbuch: „Gelobet seyst du, Gott, für alles Gute, so du mir an diesem Orte erzeiget, und auch für das, so etwa durch mich an Anderen erwiesen. Segne dein Wort an den Herzen dieser Schafe, schenke ihnen treue Hirten, und segne auch jene Heerde, wohin ich ziehe, damit alle dahin kommen, wo du, Herr Jesu, uns ewig weiden wirst. Amen!“ Er hat in Wolmar noch 30 Jahre in großem Segen gewirkt, wurde 1786 zum Propste des Wolmarischen Sprengels erwählt und starb 1806. Sein Nachfolger hier war

13. Peter Wilhelm von Pichl, 1776—1807, geboren zu Marienburg, wo sein Vater Pastor war, studirte zu Jena, ward 1771 zuerst Diaconus zu Wolmar, den 8. Mai 1776 hierher berufen. Er wurde, wie wir bereits erwähnt, 1779 auch für Zarnikau vocirt, und erklärt sich das Neuermühlensche Kirchspiel auf einem Convente am 9. März desselben Jahres damit einverstanden, wird dabei auch die Bedienung Zarnikau's seitens des Neuermühlenschen Predigers festgestellt, durchschnitlich aber nicht mehr eingeräumt als der 6. Sonntag, die 2. Feiertage an den hohen Festen, der dritte blieb für Langenberg, und ein paar andere gottesdienstliche Tage. Zarnikau blieb nun 38 Jahre bei Neuermühlen, bis 1817, dann trat es für 32 Jahre wieder zu Dünamünde, bis 1849.

Erwähnenswerth ist die unter diesem Pastor vollzogene Renovation der Langenberg'schen Filialkirche. Dieses kleine Kirchlein, zu katholischen Zeiten Tönnis-Kapelle geheißen, oft verfallen, einmal sogar abgetragen und nach Neuermühlen übergeführt, dann renovirt, wobei es selbst seinen Wiederherstellern zu lieb seinen Namen ändert, denn 1739 wird es „Hilchens- oder Westerkottesche Kapelle“ genannt, bedurfte zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder eines Umbaues, der ihm auch wieder einen neuen Namen giebt, denn es heißt nun „Langenberg'sche Kirche“. Von diesem Bau wüßte man nichts, denn keine Chronik berichtet darüber, wenn nicht bei Gelegenheit des letzten Umbaues dieser Kirche im Jahre 1848, über den wir

weiter unten berichten wollen, bei Abbrechung des alten Thurmes in dessen Kuppel, in eine blecherne Kapsel verschlossen, ein Document gelegen hätte, das vom Rost wohl stark beschädigt, doch Folgendes entziffern ließ, was wir wörtlich hier wiederzugeben nicht Anstand nehmen:

„Anno 1793 habe ich, Heindrich Ramman, Arrendator von Ringenberg, Nahof et Hülchensfähr, hier diese Langenbergische Kirche von neuens überbauen lassen, erstlich einen ganz neuen Thurm durch den Zimmer Meister Bernhard Christien erbauen lassen, die Spitze mit Sächsischem Blech beschlagen, einen neuen Hahn nebst Bombe aufsetzen, die ganze Kirche ein und auswendig mit Kalk verkleiden, einwendig neue Gestühle oder Bänke, einen neuen Orgel Rohr durch den Tischler Meister Schiekop machen lassen, neue Fenster eingesetzt, überhaupt die Kirche von neuens in einen guten Stande gesetzt, — diese Arbeit ist von den 11. März 1793 angefangen und den letzten des August Monats geendiget, und ist alles auf meine alleinige Unkosten gemacht worden, und mich in Summa Summarum ein Tausend R.-Thlr. zu stehen kommt, welches ich Gott zu ehren und den Menschen aus Liebe dieser Kirche zu meinem ewigen Andenken schenke.

Anno 1793.

Heindr. Ramman.

Bleibe denn auch das Andenken eines solchen Mannes in Ehren, insbesondere in dieser kleinen Filialgemeinde, die einmal darauf angewiesen ist, von der Wohlthat Einzelner, die ihr auf außerordentliche Weise zukommt, ihre Existenz erhalten zu sehen, wie auch die spätere Geschichte nach 50 Jahren nochmal nachweisen wird.

Als Pastor Piehl von seinem Vorgänger die Gemeinde übernahm, empfing er auch von ihm eine in dem Kirchenbuche niedergeschriebene Tabelle „von den profectibus der Bauergemeinde zu Neuermühlen“, die wir in Summen zusammenfassen, und in Vergleich stellen zu dem, was 100 Jahre später hier vorliegt:

Im Jahre 1775 waren Lesende:		Nichtlesende:		Communicirende	
		Kinder, Erwachsene,		Kinder, Erwachsene,	
	275	517	213	186	696
im Jahre 1875	409	1760	12	ca. 25	1132

Die Ziffern der letzten Reihe bezeichnen unter den Erwachsenen als Lesende Alle die da sind, mit ca. 1 pCt. nicht lesend, worunter

Idioten, Blinde u. s. w. zu rechnen sind. Die Communicanten kommen jetzt in der Regel zweimal im Jahre ad sacra, und bezeichnet die hier angegebene Zahl nur ihr einmaliges Kommen. Der Pastor Piehl scheint, was Mühe und Sorgfalt um die Förderung der Jugend anlangt, seinem Vorgänger nicht nachgestanden zu haben, denn es liegt ein von ihm auf das sorgfältigste angefertigtes Schulkinderbuch vor, das aber genau genommen, seinem Titel nicht ganz entsprach, denn die Kinder besuchten damals noch keine Schulen, sondern controlirt dieses Buch nur den Unterricht, den sie zu Hause empfangen. Jedenfalls wird dadurch aber constatirt, daß die lutherischen Prediger in unserem Lande auch vor 100 Jahren und mehr, schon die Bildung des Volkes sich sorgsam haben angelegen sein lassen; die Mittel, die ihnen dafür zu Gebote standen, waren gering, die Schulen nur erst vereinzelt über Livland zerstreut, das Maß der intellectuellen Ausbildung beschränkte sich meist auf Lesen und Auswendiglernen des Katechismus nebst einigen Liedern, aber das Ziel, welches erreicht ward, war doch eine nicht in Abrede zu stellende Gottesfurcht und „Gottseligkeit“, die einmal „nütze ist zu allen Dingen und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Heutzutage ist das Ziel der Volksbildung unendlich viel weiter gesteckt, und die Mittel, die dazu aufgebracht werden, sind gar nicht zu vergleichen mit denen, die damals von den Predigern allein in treuer Seelenpflege gehandhabt werden, ob aber die Furcht Gottes und das gottselige Leben in demselben Maße gehoben ist und zugenommen hat unter dem Volke unseres Landes, bleibe anderem Urtheile vorbehalten.

Piehl wurde 1781 Assessor des livländischen Oberconsistoriums, 1783 Propst des Rigaschen Sprengels und starb 1807; seine Ruhestätte ist noch auf dem Kirchhofe erkennbar. Von 3 Töchtern, die er gehabt, ward die eine an den Pastor Gustav Poelchau in Sunzel verheirathet, und ist die Stammutter des gegenwärtig zahlreichen Geschlechts dieses Namens. Wir führen dies an, weil es uns der Erwähnung wohl werth erscheint, daß eben manche Träger von in unserem Lande und in der einheimischen Kirche wohlbekannten Namen dem Pastorate Neuermühlen, wenn auch nicht alle entsprossen, so doch in naher Beziehung zu ihm stehen; Namen wie Bergmann, Bertholz, Poelchau, Walter, Döbner zählt man zu den besten bei uns im Lande.

14. Carl Friedrich Bunschel, 1808—16, geboren in Ehrenfrie-

dersdorf im sächsischen Erzgebirge, studirte auf der Thomasschule und auf der Universität Leipzig, ward 1805 Livländ. Candidat und 3 Jahre darauf am 24. Mai für Neuermühlen, Westerotten und Zarnikau ordinirt. Punschel erlebte das Kriegsjahr 1812, das auch für diese Gegend Gefahr drohte, und erzählt man hier noch, daß als der Feind jenseit der Düna bei Dahlen lagerte, und seine Kanonen möglicherweise bis hierher mögen gehört worden sein, der Pastor die um den Weißensee wohnenden Bauern dazu angehalten habe, Weib und Kind und die wichtigsten Habseligkeiten auf die Inseln des Sees zu flüchten, um sie vor unversehens einbrechenden Marodeuren zu schützen; er selbst habe seine Familie weiter in's Land zu Verwandten geschickt, auch auf der Pastoratsinsel, die die größte ist, schon Zelte aufschlagen, auch einige Stück Vieh hinübertransportiren lassen; bei wirklich einbrechender Gefahr sollten alle Böte mit auf die Inseln genommen werden. Glücklicherweise kam es nicht dazu, und blieb diese Gefahr von Neuermühlen ebenso weit links liegen, als einige 40 Jahre später rechts, da die Engländer vor Dünamünde kreuzten, und ihre Kanonen die Fenster hier selbst klirren machten. — Punschel blieb 8 Jahre, und folgte im September 1816 einem Rufe nach Wenden, wo er seines Schwiegervaters, des Propstes Pleske, Nachfolger wurde.

15. **Georg Friedrich Hackel**, 1816–29. Sohn des Pastors zu Saliz, wo er auch geboren ist, der erste hiesige Pastor, der auf der neuerrichteten Universität in Dorpat studirte, von 1808–12, ward hierher berufen und ord. 17. Dec. 1816. Sein fast 13jähriger Dienst im Amte hat ihm hier viel saure Mühe und manch schweren Kampf gebracht, er mußte seines dürftigen Auskommens halber eine Knaben-erziehungsanstalt anlegen, der er einen großen Theil seiner Kraft und Zeit widmete; unangenehme Zermürfnisse aller Art erschwerten ihm seine Amtsführung und verkümmerten seine Amtsfreudigkeit.

Hier müssen wir den Verlauf unserer Geschichte unterbrechen, und wieder eine Umschau thun auf die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse damaliger Zeit, die das eben Ange deutete auch erklären. Das letzte Jahrzehend des vorigen und die beiden ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts waren keine glückliche Zeit für Livlands kirchliches Leben und seine Entwicklung. In Beziehung auf das innere Leben war es die traurige Zeit rationalistischer Glaubensrichtung,

der die meisten Prediger des Landes anheimgefallen waren, die sich auch unverkennbar in ihrer geistlichen Stellung und pastoralen Wirksamkeit abspiegelte, und hätten die Nachwirkungen davon sich gewiß auch tiefer noch in das Leben der nationalen Gemeinden auf dem Lande eingeprägt, wenn diese nicht einen, man möchte sagen, unverwüsthlichen Fond innigen Glaubens in Lehre und Leben aus den vorigen Zeiten sich erhalten hätten. Daß Herrnhuts Wirken in den Baltischen Provinzen nicht wenig dazu beigetragen, diesen Grund unter ihnen zu erhalten und zu pflegen, darf nicht verkannt werden; in der Zeit trostloser Dürre, an der die Kirche laborirte, empfingen die heilsuchenden Seelen unter den Nationalen nicht minder wie unter den höheren Ständen bei ihm Trost und Erquickung; das von seinem Stifter selbst nach Livland verpflanzte Institut entwickelte eine große organisatorisch bedeutende Wirksamkeit, die Sympathien, die sich ihm bis in die höchsten Kreise der Regierung hin aufthaten, förderten seine Bestrebungen, genug — Herrnhuts Bedeutung in den Ostseeprovinzen von seinem ersten sich geltendmachenden Gebahren auf dem Rammberge bei Wolmar an bis zu dem so gut wie zum Abschluß gekommenen Kampfe, den die Kirche, aber erst in diesen unsern Zeiten einzig und allein mit Waffen des Geistes gegen dasselbe geführt, bildet mit die wichtigsten Capitel einer noch zu erwartenden Geschichte der Kirche unseres Landes aus den letzten 150 Jahren. Wir schreiben eine solche Geschichte der Gesamtkirche unseres Landes nicht, können aber doch an Herrnhut nicht ganz vorbeigehen, weil auch in Neuermühlen, wenn auch nur mit schwachem und ziemlich verfehltem Erfolg versucht ward, für dasselbe Propaganda zu machen. Es war ein sog. halbdeutscher Hofsauffeher, der in den zwanziger Jahren aus dem Wolmarschen hier hereinkam und auf dem Hofe Vellenhof, wo er allein lebend ziemlich freie Hand gehabt, Herrnhutische Betversammlungen einrichtete, — es ist doch bemerkenswerth, was Gott der Herr nicht Alles auf einem einzigen Fleckchen Erde geschehen läßt, an derselben Stelle, wo in früheren Jahrhunderten die Herren des Landes zeitweilig residirt, wo Blut geflossen und Kriegsgetümmel getobt, tönten jetzt fromme Lieder und Bittgebete! Doch wir sagten schon, der Versuch mißlang, der Boden um Riga herum ist nicht geeignet für derartige separatistische Bestrebungen, es schwimmt hier Alles viel zu sehr in dem Fluidum materialistischer Luftatmosphäre, wie es

aus den Thoren der großen Stadt sich über ihre nächste Umgebung hin ergießt, — es könnte noch bis auf den heutigen Tag nicht schaden, wenn sich einmal etwas fände, etwas besonderer, aber nur immer gesunder Natur, das als Gegengewicht solcher unliebsamen Fluctuation entgegenzustellen wäre, eine Schule z. B. für die hier Umwohnenden, die ihre Kinder deutsch zu unterrichten, sie über die Brücke nach Bickern hinschicken müssen, oder ein Siechen- oder Armenhaus, das im ganzen Kirchspiel noch fehlt, — das wäre der rechte Fortschritt von dem, was vor 600 Jahren hier war zur Humanität unserer Zeit! Doch man verzeihe diese Abschweifung, wir erwähnten im Vorbeigehen Herrnhuts und wollten nur den Verfall des inneren kirchlichen Lebens hervorgehoben haben, wie er innerhalb der Kirche selbst in den ersten Jahrzehnden dieses Jahrhunderts sich kund gethan; dem inneren entsprechen die äußeren Verhältnisse. — Wie das Leben Ländlicher Pastore aus dieser Periode sich bezeichnen ließe als ein in sorgloser Behaglichkeit, in harmloser Gemüthlichkeit dahingebrachtes, — es war überall Ruhe, es schien nach keiner Seite hin der Wachsamkeit, der Anstrengung, des Kampfes zu bedürfen, — so sprach sich dieselbe Sorglosigkeit in den höheren Regionen kirchlichen Regiments aus. Die im vorigen Jahrhundert in nicht genug zu schätzendem Segen wirksamen General-Kirchen-Commissionen wurden in den ersten Jahren des neuen ganz und für immer eingestellt, — es lohnte sich der Mühe, dem nachzuforschen, von welcher Seite her das geschehen, und welchen legalen Grund man dafür hat angeben dürfen. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir diese Commissionen, mit ihrer vollständigen Constituirung eines Landraths und Ober-Kirchenvorstehers als Präsidenten, eines Assessors nobilis, des Kreispropstes oder eines anderen geistlichen Beisizers, mit ihren oft in mehrtägigen Sitzungen als: *acta Caesareae Commissionis Ecclesiasticae Generalis per Parochiam — habitae in aula* — verschriebenen bogenreichen Protokollen, mit ihren Citationen und Verhören, denen sich Niemand aus der Gemeinde, wes Standes er auch war, entziehen durfte, ein wahres palladium nennen für die reine Lehre und christliches Leben, nicht minder aber für die Integrität des äußeren Bestandes der Kirche damaliger Zeiten, — was sind doch die durch das neue Kirchengesetz von 1832 erst wieder in's Leben gerufenen Kirchen-Visitationen unserer Tage für ein schwaches Abbild jener damaligen Commissionen, jetzt

ohne allen und jeden Apparat weltlicher Autorität, ohne alle competente executive Macht, — sie haben nur Eines noch, eine einzige Wehr und Waffe, das ist das Wort Gottes, und dieses Schwert des Geistes wird auch der lutherischen Kirche nicht entwunden werden, so lange sie da ist. Also — die seit Jahrhunderten bestandene äußere Vertretung der Kirche hörte auf, alles ihr angethane Unrecht hätte müssen durch die Prediger oder Kirchenvorsteher an die competente Behörde gebracht werden, dem widerstand die eben angeführte Gemüthlichkeit der Männer jener Tage, das laissez aller war überall auf die Tagesordnung geschrieben worden. Was Wunder, daß die Kirche in damaliger Zeit auch in äußerer Beziehung unsägliche Schädigungen erlitt, die nachher nicht wieder gut zu machen gewesen sind. Mancher Kirche und Pfarrwidme, wenigstens im Rigaschen Kreise, deren Verhältnisse uns näher liegen, sind in jenen Jahren ganze Stücke Land oder Wald oder andere ihr zustehende Berechtigungen verloren gegangen, und es war Niemand da, der sich um Conservirung oder Restituirung derselben viel kümmerte.

Gehen wir von diesem allgemeinen Umblick wieder auf Neuenmühlen zurück, so ging es hier nicht anders als überall. Wir haben erwähnt der 1775 geschehenen Foundation des neuen Pastorats, die ihren ausreichend sichern Bestand zumeist dem damaligen Besitzer von Nahof, Kanzleirath v. Reimersen, verdankte; sein nächster Nachfolger in dem Besitze jenes Gutes, von Blankenhagen, ist ein Name viel zu edlen Klanges in unserm Lande, als daß unter ihm irgend etwas zur Schädigung der Kirche oder des Pastorats hätte geschehen sollen; kaum aber folgte ihm Hofrath v. Ohmann im Besitze, ein Türke von Geburt, wie schon sein Name anzeigt, der in den Kriegen der Kaiserin Catharina als Knabe vom General Mentschikoff nach Petersburg gebracht worden war und sich dort zu Ansehen und Reichthum emporgeschwungen hatte, so fingen die Angriffe auf das Eigenthum der Kirche an. Bald war es die Fischereiberechtigung im Weißensee und Bach, bald der ungestörte Besitz des Waldes, bald das Quantum des zu liefernden Gerechtigkeitskornes, oder andere Emolumente, die der Pfarrwidme waren zugestanden worden, wir könnten eine ganze Reihe von Schmälerungen und Benachtheiligungen anführen, denen dieses Pastorat fort und fort ist ausgesetzt gewesen, wenn davon zu schreiben, nicht ebenso unliebjam wäre, als es den Leser unange-

nehm berühren mußte, davon zu erfahren, genug — der Pastor Hackel, auf den wir nun wieder zurückkommen, war derjenige, der dieser Angriffe sich auf's Nachdrücklichste zu erwehren hatte, was ihm aber die allerunerquicklichsten Proceßse eintrug, von denen wir vorhin sagten, daß sie ihm seine Amtsführung erschwert und seine Amtsfreudigkeit verkümmert haben. Die Fischereiberechtigung und den ungeschmälerten Waldbesitz sah er durch gerichtlichen Urtheilsspruch dem Pastorate erhalten, aber 20 Loth Korn, die Mahof bis dahin jährlich zu liefern gehabt, gingen durch Entschaid des Senats „bis auf heizubringende bessere Beweise“ verloren. Was half es da, daß der Pastor nachwies, daß diese Lieferung von dreien Besitzern von Mahof nacheinander dreien Predigern zu Neuermühlen war gegeben worden, was nützte es, daß er auf die Aussprüche früherer Kirchen-Commissions-Protokolle recurrirte, in denen, bei Gelegenheit derartiger Beeinträchtigungen, mit Unterstreichung der Worte geschrieben steht: „angesehen der Hof mit Pastoris Nachtheile zu lucriren nicht verlangen wird noch kann“ — er konnte eben nicht erreichen, was er nicht sowohl in eigenem persönlichen Interesse, als vielmehr für das Recht der Kirche durchzukämpfen für Pflicht gehalten hat. — Den Pastor unterstützte in unausgesetzter Vertretung der damalige Ober-Kirchenvorsteher dieses Kreises, H. Baron Campenhausen-Drellen; es liegen hier ganze Stöße von Privat- und officiellen Schriften, die beide Männer in diesen Angelegenheiten wechselten, die deutlich dafür sprechen, wie sie lediglich das Recht der gekränkten Sache und die Wahrheit, die es galt, um ihrer selbst willen zu vertheidigen sich anstrebten. Solche Vorsteher und Vertreter der Kirche, wie der Benannte es lange Jahre für diesen Kreis gewesen ist, dürfen nicht vergessen werden! — Hackel kam nicht aus derartigen Kämpfen heraus. Es traten Zerwürfnisse ein mit seiner Filialgemeinde Zarnikau, die es verursachten, daß diese noch während seiner Amtsführung sich von ihm losagte und sich nach Dünamünde schlug, das kränkte ihn auf's tiefste! Den ehrenwerthen Mann und eifrigen Arbeiter befiel ein Nervenfieber, dem er nach kurzem Kranksein am 11. März 1829 erlag; eine sehr zahlreiche Familie, darunter 3 Zwillingspaare, eines erst nach seinem Tode geboren, verlor in ihm plötzlich ihren Ernährer. Seine Grabstelle kennzeichnet am dem Kirchhof hier selbst ein steinernes Kreuz.

16. Dr. Ferdinand Maximilian Anton Walter, 1829—33. Er

war zu Wolmar geboren, studirte in Dorpat 1821–24, später in Berlin, wurde Dr. phil. in Albo, reiste in Deutschland, kehrte 1829 zurück und ward durch den Erbherrn von Nahof und Patron der Kirche, Rittmeister von Wulff, am 20. Oct. hierher vocirt, und am 16. Nov., XX. p. tr., für Neuermühlen und Westerotten introductirt. Wir haben in vorstehenden Nachrichten wiederholt hervorgehoben, daß wir in ihnen weder eine Geschichte Livlands, noch eine solche der Gesamtkirche dieses Landes wiederzugeben beabsichtigten, wenn man aber Walter's Leben und Wirken erschöpfend darstellen möchte, so reichte das weit hinaus über die Grenzen unseres hier bezeichneten kleinen Pfarrbezirks, es griffe das allerdings hinein in den Stand und die Stellung der Gesamtkirche unseres Landes, ja es würde sich nicht verschweigen lassen dürfen, daß ein Mann seiner Kraft und vielumfassenden Thätigkeit auch nicht ohne Einfluß geblieben sein kann auf die Verhältnisse des Landes selbst, schon dadurch, daß er persönlich immer denen so nahe gestanden hat, die mit dessen Vertretung und Verwaltung betraut waren. Wir müssen es uns aber versagen, so weit in unserer Darstellung zu gehen, und das um so mehr, als Walter's Nachfolger hier am Orte unter dem Titel „Bischof Dr. Ferdinand Walter, Generalsuperintendent von Livland“ einen Abriß seines Lebens und Wirkens veröffentlicht hat, der in ebenso ansprechender Form als der Wahrheit nachgebildeter Gestalt den Mann schildert, den Livlands Kirche nicht vergessen kann, der aber auch die Pietät kennzeichnet, die dem demüthigen Nachfolger eines solchen Vorgängers eigen war, so lange er hier wallte. Wer kann aus diesem Büchelchen an seinem inneren Auge sich die Bilder vorüberführen lassen von Walter's wohllichem Hause in Neuermühlen am Weissensee, von seinem Leben und Weben im Garten an den Laubbeshatteten Ufern des Wassers, dessen bewegte Fläche er mit kundiger Hand auf seinem Rahne durchfurchte, oder von den Eindrücken, die er empfing, wenn die Glockenklänge der drüben gelegenen Kirche am Schluß der Woche oder in der Sonntagsfrühe zu ihm herüber tönten, und er auf der Insel, wo er so gerne weilte, oder vor seinem Gartenhause sich zu seiner Sonntagsarbeit vorbereitete, wer liest das, ohne zu empfinden: das ist kein erfundenes Idyll, das ist Wahrheit unter lieblichem Bilde, das ist Wirklichkeit im Gewande reizvoller Frische und Freude. Walter nannte oft Neuermühlen seine „erste Liebe“, und

wie die hier verbrachten glücklichen Jahre für seine pastorale Thätigkeit von größter Bedeutung gewesen, schildert sein eben angeführter Biograph mit beredten Worten, die nur für diese Stelle anzuführen gestattet sei: „Walter — sagt er — trat mit warmen Herzen in die Mitte seiner Erftlingsgemeinde und zog damit die Herzen zu wohlthuernder Wärme an sich. Seine vielseitige Lebenskenntniß hatte ihn die Menschen in aller ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit kennen gelehrt. Er hatte den Einfluß erwogen, der in den äußeren Verhältnissen liegt und in der Regel um so größer ist, je angestrengter der Kampf um die nothwendigsten Lebensbedingungen und Bedürfnisse, wie er nun einmal geführt werden muß, sich gestaltet. Mit diesem Bewußtsein stellte er sich unter die schlichten Leute als ein Armer unter die Armen, als ein Sünder unter die Sünder, als ein Heilsbedürftiger unter die Heilsbedürftigen, und erfaßte Alle mit gleicher Liebe, und diese Liebe ermüdete und verzweifelte nicht, suchte immer neue Wege, um Etliche für sich zu gewinnen, und war erfinderisch in den Mitteln zur Förderung ihres Heils.“ Doch, wir wenden uns zurück von der biographischen Skizze zu der historischen Darstellung, die uns vorschwebt, und führen von Walter's Wirksamkeit in Neuenmühlen nur noch an, daß seinen unablässigen Bemühungen um die Kinder der Gemeinde es gelang, in ganz unscheinbarem Anfange, zuerst einige Knaben in der Pastoratsherberge zu unterrichten, bis er nach und nach die Gemeinde dazu willig machte, dem für sie angestellten Lehrer das Brod zu geben, und so allmählig die Parochialschule gründete, die später, in das Haus des bei der Kirche gebauten Küsterats versetzt, ihren festen Bestand gefunden hat, hoffentlich für alle noch kommende Zeit. Am Himmelfahrtstage 1833 hielt er vor der lettischen und am Pfingsttage vor der deutschen Gemeinde seine Abschiedspredigt, legte über Ap. 5, 20. 17—38, die von ihm selbst geschrieben hier noch aufbewahrt wird, und gestattete es der Raum, wäre es wohl nütze, dieselbe Wort um Wort zu bleibendem Gedächtniß wiederzugeben. Er nimmt darin des Apostels Zeugniß auch für sich in Anspruch, „daß er unter ihnen dem Herrn gedienet mit aller Demuth und mit Thränen und Anfechtungen, die ihm sind widerfahren, daß er ihnen nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß er ihnen verkündiget den Rath Gottes, und sie gelehret öffentlich und sonderlich, und bezeuget die Buße zu Gott und den Glauben an

unsern Herrn Jesum Christum". Er schließt daran die letzte Bitte, die er thue an seine ihm immer theure Gemeinde, „daß sie bleibe bei dem, das sie sich erwählet, daß sie es bewahre das Licht, das ihr von Oben erschienen, daß sie es halte das Leben, das sie könne selig machen — bis zuletzt" und empfiehlt endlich sich und die Gemeinde und die ganze Kirche in dringendem, Alles überwältigendem Gebet der Gnade Gottes! Walter ging von hier seine ihm von Gott gebotene große Kraft und nie nachlassende Liebe zuerst 22 Jahre hindurch der Gemeinde in Wolmar, dann vom J. 1855 ab der Gesamtkirche Livlands als deren Generalsuperintendent zu weihen. Von Riga aus besuchte er noch ein paar Mal die Stätte „seiner ersten Liebe", predigte hier auch noch einmal im J. 1858 lettisch und deutsch bei der Gelegenheit, als er an dem ihm so lieben Altare seine in der Stadt unterrichteten deutschen Confirmanden einsegnete, 1864 nahm ihm Gott den Hirtenstab aus seiner noch rüstigen Hand, da fiel auch seine Kraft und bis dahin ihm erhaltene Frische bald zusammen, und am 29. Juni 1869 ward ihm ein sanftes und seliges Ende dort am Meeresgestade, wo er sich noch Kräftigung hatte suchen wollen, beschieden. Sein Andenken bleibe gesegnet, auch für die Neuermühlensche Gemeinde, von denen die ihn gekannt, und von Allen, die noch kommen werden, an ihr zu arbeiten.

17. **Christian Carl August Döbner**, 1833—44, geboren zu Kalzenau Pastorat, wo sein Vater Prediger war, besuchte das Gymnasium zu Reval und studirte in Dorpat 1819—22, reisete im Auslande und studirte in Halle, kehrte zurück, war einige Jahre Hauslehrer und unternahm im Jahre 1827 abermals eine Reise durch Deutschland und die Schweiz. Nach seiner Rückkehr schrieb ihm Walter, wie er selbst berichtet: „Es kann sein, daß ich nach Wolmar käme, da wollte ich Dich denn gebeten haben, daß Du Dich um Neuermühlen bewirbst. In Deine Hände legte ich meine liebe Gemeinde am liebsten, die zu verlassen mir wohl sehr schwer wird." Er that das, und nachdem er, dem eben eingeführten neuen Kirchengesetze gemäß, noch 11 Jahre nach seinem Abgange von der Universität sein Examen bei der theolog. Facultät in Dorpat, und darauf sein Pastoral-Examen vor dem Prov.-Consistorium bestanden, ward er von demselben Besitzer von Aahof und Patron der Kirche hierher vocirt, am 19. November des angeführten Jahres ordinirt, und am 17. December von dem Rigaschen

Sprengels-Propst Bröckhusen hier introducirt. — Wenn die Schrift sagt: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist, und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirkt Alles in Allem,“ so kann es wohl kaum zwei Persönlichkeiten geben von so verschiedener Natur und Begabung als Döbner und sein Vorgänger Walter es waren, und hat der Eine von ihnen als Biograph des Andern, diesen den Livländischen Luther genannt, so liegt es ganz nahe, ihn selber mit Melancthon zu vergleichen, dem Freunde des großen Reformators, der gleichsam zu ergänzen schien, was Jenem seiner Natur nach abging. Die Sanftmuth und Milde, die Geduld und Stille, die Treue und Ausdauer, dabei der Fleiß und die namentlich in schriftlicher Arbeit gegebene Lehrhaftigkeit, wie sie in größerem Maße einstmals den Praeceptor Germaniae geschmückt, das sind die Farben, mit denen, wer ein Stück Livländischer Kirchengeschichte schreibt, das Bild August Döbner's nur malen kann. Was er aber mit Walter bei aller Verschiedenheit der Gaben theilte, das war der Eine Geist, den sie Beide von Gott ihrem Herrn empfangen hatten, mit dem sie Beide in dem Amte, das ihnen anvertraut war, jeder in seiner Weise wirkten, aus dem sie aber doch Alles in Allen gewirkt sein lassen wollten von Gott und für Gott. Döbner hat hier über ein Jahrzehend glücklicher friedevoller Zeit verlebt; gleich nach seinem Fortgange kamen böse Stürme über das Land und über unsere Kirche, die er dort, wohin er ging, auch erfahren hat.

Es kann an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß in dieser Zeit die ganze luth. Kirche unseres Landes zweier Institutionen sich zu erfreuen gehabt, die sie dem initiativen Gerechtigkeits- und Ordnungssinn der Regierung zu verdanken hat, die auf ihre innere Verfassung sowohl, als auf ihren äußeren Bestand von wesentlich wichtigem Einfluß gewesen und für alle Zeit es noch bleiben werden, wie sie denn auch schon damals, bei den angedeuteten, bald nach ihrem Erscheinen eintretenden Wirren ein nicht geringes Bollwerk für die Kirche abgegeben haben, das war das „Gesetz für die evang.-luth. Kirche in Rußland“ von 1832, und das „Regulativ über die Prediger- und Kirchenlieder-Einkünfte“ von 1843. Das erstere erlebte in Neumühlen Walter, das andere Döbner, und wie der Erstere, der Mann der Ordnung und der Kraft, ganz dazu angethan war, dem neuen

Gefetze, das den Verhältnissen der lutherischen Kirche im ganzen großen Reiche Rechnung trägt, auch sofort Eingang zu verschaffen an dem Orte, da er stand und wirkte, so war Döbner, der stille fleißige Arbeiter, derjenige, der hier die alten Papiere und Protokolle durchstöberte, der Commission, die dafür gesetzt war, die nöthigen Vorlagen zu machen über das, was der Kirche hier eigen gehört und dazu dient, ihrer Diener Subsistenz zu sichern.

Im J. 1844 verlangte Döbners Vater in Kalzenau des Sohnes Adjunktur, und er folgte dem Rufe dahin, nach des Vaters Tode im J. 1852 als Pastor ord. introducirt; in dem vorbezeichneten Jahre aber, Dom XVI. p. tr., hielt er hier seine lettische und deutsche Abschiedspredigt. Ihn begleitete die Liebe und die Dankbarkeit seiner bisherigen Gemeinde dahin, wo er noch lange, fast 30 Jahre, in stiller und segensreicher Wirksamkeit lebte, acht Jahre bekleidete er daselbst noch das Amt des Propstes des Wendenschen Sprengels, bis er am 25. Februar 1873 zu seines Herrn Freude einging. Er selbst führte hier, wenn man so sagen darf, als seinen Nachfolger ein den Pastor, der noch gegenwärtig an dieser Stelle steht,

18. **John Friedrich Schilling**, geboren in Alt Pöbalg, wo sein Vater Pastor war. Nachdem er das Gymnasium in Dorpat absolvirt und dort von 1835—39 studirt, dann mehrere Jahre Hauslehrer gewesen, rief ihn Döbner als Candidaten hierher, führte ihm das ganze Gebiet der amtlichen Thätigkeit hieselbst vor, gestattete ihm, gleichsam zu seines Meisters Füßen sitzend, die ganze lettische Confirmandenlehre mitzumachen und nachzuschreiben, ließ ihn hier predigen, und als von dem neuen Patron der Kirche, dem Herrn Emil von Wulff-Konneburg, er mit einem andern Candidaten zur Probepredigt zugelassen worden war, entschied sich die Gemeinde einstimmig für ihn, worauf er von dem benannten Patronatsherrn die Vocation empfing, am 17. Septbr. 1844 für Neuermühlen-Westerotten ordinirt, und am 15. Octbr. durch den Propst Fehre hieselbst introducirt wurde. Fünf Jahre später, 1849, trennte sich Jarnikau nach dem Abgange des Dünamündschen Pastors Albanus, von dort ab und trat wieder zu Neuermühlen zu, so daß dessen Pastor nun drei Kirchen zu bedienen hatte, in denen er 16 Jahre lang, ehe er zum Propst des Rigaschen Sprengels bestellt wurde, den größten Theil der Sonntage in 2 verschiedenen Kirchen an einem Tage predigte. — Es war im zweiten Jahre seiner

Amtsführung, als auch diese Gemeinde von der durch das ganze Land gehenden Sichtung im Glauben mit betroffen wurde, und durch die aus dem Innern des Landes Kommenden und nach Riga zur Umschreibung Gehenden ein Theil ihrer Gemeindeglieder mit fortgezogen ward, an Zahl nicht eben sehr viele, aber doch einen schmerzlichen Riß in die Einheit des Glaubens bringend, — es half hier, als der Pastor einige verständige Gemeindeglieder auswählte, mit denen er zu dem damaligen General-Gouverneur ging, und ihnen aus dessen eigenem Munde die Versicherung geben ließ, daß die erwarteten Vortheile eitel Lüge seien, damit hörte die Bewegung auch auf. — Eine ähnliche, vielleicht gleicher Ursache entsprungene, aber in andere Bahnen geleitete Bewegung erschütterte die Gemeinde, als im Jahre 1863 in Nahof ein Bauernaufstand ausbrach, der erst ernstlichen von der Obrigkeit ergriffenen Maßregeln wich, aber die tiefste Verstimmung auch auf die übrigen Gebiete des Kirchspiels übertrug, die auch den Pastor auf das schmerzlichste mit berührte. Es bedurfte vieler Jahre, ehe diese Wunden ganz vernarbtten. Für den Hirten der Gemeinde, der mit ihr gelitten hatte, gab Gott der Herr aber auch manchen Lichtstrahl, der ihn wieder aufgerichtet und erquickt hat; für den schönsten unter diesen hält er die geradezu wunderbare Herstellung der Langenberg'schen Kirche, die gerade damals dem Pastor zu erreichen gelang. Die Kirche war dem Einsturz nahe, die Gemeinde dort im Filiale durch die angeführte Bewegung zerrüttet, und ihrer äußeren Stellung nach ganz unfähig, etwas von Belang zu leisten, der Patron der Kirche, Besitzer von Ringenberg und Westerotten, durchaus abgeneigt, auch nur das Geringste dazu zu bieten, da schenkte die Livländische Ritterschaft auf die Bitte des Pastors ihm sämmtliche Gebäude der damals eben eingehenden Hilchensfährschen Poststation, und mit dem Material, das aus ihnen gewonnen, und dem Erlös, den das dort Uebrigbleibende ergab, zum Theil aber auch mittelst der bedeutenden Collecten, die von Stadt und Land dem Pastor dazu dargebracht wurden, erbaute er 1848 in 5 Monaten die wohl kleine, aber den dortigen Bedürfnissen vollkommen genügende hübsche Kirche, die auf Kindeskind nicht bloß für diese Gemeinde, sondern für das ganze Livland dastehen möge, ein Denkmal der Treue und Barmherzigkeit unseres Gottes, der Seine evangel. Kirche auch in unserem Lande nicht verläßt noch verfäumet, aber auch ein Zeugniß dafür, daß die Liv-



Die Langenbergsche Kirche.

1848.

ländische Ritterschaft dieser Kirche Patron zu sein, sich immer wohl bewußt gewesen ist. Eine genaue Nachricht über diesen ganzen Bau und seine Einweihung am 25. Juli desselben J. ist in der hiesigen Kirchenchronik niedergelegt, — wir fügen das Bild dieses anspruchslosen, dennoch hübsch und solid gebauten Kirchleins hier bei, über seiner Kirchenthür ist ein Stein eingemauert mit dem darin gemeißelten Soli Deo Gloria!

Vieles Andere, das Gott der Herr in der langen Reihe von Jahren Freudiges und Erhebendes seinen Knecht hier an diesem Orte hat erleben lassen, das des Rühmens werth nur dann ist, wenn es Gott zur Ehre, der Gemeinde aber zu Nuß und Frommen gereicht hat, möge hier unerwähnt bleiben; es werden Andere kommen, die auch nach den vorigen Zeiten — und das werden dann die jetzt gegenwärtigen sein, fragen und über sie schreiben werden, wir selbst stehen noch viel zu sehr unter dem, was sie bewegt, in wechselvollem Hin und Her, nach oben und nach unten hin, — es wird dann dessen wohl gedacht werden müssen, welch machtvollen Aufschwung namentlich unser Landvolk in diesen Jahrzehnden genommen, was sich für dieses Kirchspiel nur in dem Einen schon kund thut, daß vor 10 Jahren hier nur eine, und heute sechs Volksschulen thätig sind, in einer Gemeinde von nicht mal 3000 Seelen; es wird aber dann auch nicht verschwiegen werden dürfen, wie vielen nicht gerade zum Heile gereichenden Einflüssen dieser Zeit die Gemeinden alle, und die hiesige nicht am wenigsten, in unserem Lande sind ausgesetzt gewesen, — möge das dann immer bezeuget werden aus der Wahrheit heraus, die aus Gott ist, und in der Wahrheit, die in Ihm ist, auf daß Seine Gnade währe für und für und Seine Wahrheit und Treue walte über uns in Ewigkeit! So thue der Herr, der allein Gott ist, und keiner mehr! —

